Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 8. — Fernsprecher Amt Norden 23861 bis 23865, Nachtruf (ab 19 Uhr) 22951 bis 22955. — Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis: Monatlich 2.30, zweiwöchentlich 1.10, Abholer 2.00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf.

Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 13 Pf., ausw. 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Vereinskalender 1 mm Höhe 25 Pf., Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 P., auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg

Nr. 42 — Dienstag den 19. Februar 1929 — 40. Jahrgang

Gasometer in die Luft geflogen

30 000 cbm Gas explodieren

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag hat sich im Norden Berlins eine furchtbare Gasexplosion ereignet. Kurz vor 3 Uhr nachts flog plötzlich ein großer Gasbehälter der städtischen Gaswerke in der Sellerstraße mit etwa 30 000 Kubikmeter Gas in die Luft. Eine riesige Stichflamme von 30 bis 40 Meter Höhe beleuchtete den ganzen Norden Berlins mit einem grellen Lichtschein, der noch bis in die westlichen Vororte hinein zu sehen war. Durch die Explosion ist ein Materialschaden von vielen hunderttausend Mark entstanden. Der große Gasbehälter ist völlig zerstört.

Es wird angenommen, daß die Explosion in irgendeiner Weise mit dem Froste der letzten Wochen zusammenhängt. Das Wasser, auf dem der Gasbehälter ruhte, war jedoch nicht gefroren.

Sechs Verletzte

Da sich zur Zeit der Explosion niemand in direkter Nähe des Gasometers befand, sind glücklicherweise keine Menschenleben zu beklagen. Doch wurden sechs Passanten, die sich in der Umgegend der Gasanstalt aufhielten, durch die umherfliegenden Steine und Eisenteile verletzt. Zwei von ihnen mußten in das Krankenhaus eingeliefert werden.

Schwere Verwüstungen

Die gewaltige Explosion hat in der Umgegend schwere Verheerungen angerichtet. Der Holzschuppen einer angrenzenden Werkzeugfabrik wurde in Trümmer gelegt. Die Mauern der benachbarten Häuser wurden schwer beschädigt und teilweise zerstört. In den 56 Häusern des Gebäudekomplexes, in dem sich der Gasbehälter befand, blieb keine einzige Fensterscheibe ganz. Türen wurden aus den Angeln gehoben, und in den Wohnungen wurden die Einrichtungsgegenstände durcheinander geworfen. Die in Brand geratene Gasmenge bildete eine ungeheure Feuerkugel, die die meisten Gebäude in Flammen hüllte. Dadurch entstanden zahlreiche kleine Brände, die aber von den Bewohnern der Häuser rasch gelöscht werden konnten mit Ausnahme eines Wohnungsbrandes in einem Hause in der Fennstraße, der erst nach dem Eintreffen der Feuerwehr niedergekämpft wurde. In der Nähe der Gasanstalt ist eine etwa 80 bis 100 Meter lange und 2½ Meter hohe Mauer fast ganz eingedrückt worden. —

Wie das Unglück geschah

Ueber den Verlauf des Unglücks und die panikartigen Szenen, die sich in der Umgebung abspielten, geht uns folgender Eigenbericht zu:

Die ungeheure Gewalt der Explosion zerstörte das dicke Mauerwerk des Gebäudes und warf die Trümmer Hunderte von Metern weit. Die Dachkonstruktion wurde hochgeschleudert und von der ungeheuern Stichflamme in Brand gesetzt. Sie fiel brennend auf die Trümmer der Umfassungsmauern. Der Gasbehälter faßte 29 000 Kubikmeter Gas.

An der Unglücksstelle befanden sich zur Zeit der Explosion drei Angestellte, zwei Wächter und ein Regulator. Der Regulator hörte nachts gegen 2½ Uhr plötzlich ein ungewöhnliches Geräusch, ein lautes Zischen. Er trat ans Fenster, und im gleichen Augenblick flogen ihm die Scherben der Glasscheiben ins Gesicht. Ein furchtbarer Knall, ein unerhörter Lichtstrahl, der ihm die Augen blendete, und von dem Gasometer war nichts mehr zu sehen.

Der Regulator hatte trotz schwerer Stichwunden im Gesicht die Geistesgegenwart, sofort die Zuleitungshähne zu schließen und die Feuerwehr zu alarmieren. Sie erschien bald mit acht Löschzügen und hielt zunächst den auf dem Gelände stehenden zweiten Gasometer mit 32 000 Kubikmeter Gas unter Wasser, um die Gefahr einer Explosion zu verhüten. Das gelang, trotzdem die Gefahr der Explosion außerordentlich groß war.

Ein andrer Teil der Feuerwehr suchte die Umgebung der Unfallstelle ab. Man mußte befürchten, daß im Umkreis von etwa 100 Meter — soweit waren die umherfliegenden Mauersteine und Ziegelstücke geflogen — Verletzte unter den Trümmern liegen konnten. Aus allen Nachbarhäusern hörte man Verzweiflungsschreie, die jedoch ausschließlich auf Angst zurückzuführen waren. Auf einem freien Gelände fand man eine ganze Familie, deren Haus mit voller Front dem explosierten Gasometer zugewandt liegt, im Nachthemd vor. —

Ursache nicht geklärt

Tu. Berlin, 18. Februar. Zur Aufklärung der Explosion des Gasometers im Norden Berlins wird gegenwärtig ein Ausschuß aus Gasfachleuten gebildet. Man ist auch an außerhalb Berlins wohnhafte Fachleute mit der Bitte herangetreten, in diesen Ausschuß einzutreten. Ueber die Ursache des Unglücks konnte bisher nichts festgestellt werden, da erst die teleskopartig ineinander gefallenen Eisenteile aus dem Schutt freigelegt werden müssen, ehe eine Untersuchung beginnen kann. —

Berlin, 18. Februar. (Eigner Drahtbericht.) Da von dem großen Gasometer nur noch die eisernen Träger und ein kleiner Rest von Mauersteinen übergeblieben sind, läßt sich auf Grund des nachträglichen Augenscheins wenig über die Ursachen feststellen. Das Zischen und Brausen im Augenblick vor der Explosion ist zweifellos auf das Entweichen von Gasmengen zurückzuführen. Das Gas muß aus einer offenbar durch den Frost entstandenen Oeffnung bzw. einem Riß entwichen sein. Dabei ist vielleicht als erster Bestandteil das leichteste der Gase, aus dem sich das Leuchtgas zusammensetzt, nämlich der Wasserstoff, entwichen. Bei der Vermischung des Wasserstoffes mit der Luft ist anscheinend Knallgas entstanden, das sich selbst entzündete und dann das Leuchtgas zur Explosion brachte. Anders ist die Explosion kaum zu erklären.

(Bisher hat man noch nie davon gehört, daß ein derartiger Behälter explodierte. Die Gasometer der städtischen Gaswerke hielt man bisher für völlig ungefährlich, weil Leuchtgas für sich allein nicht explodieren kann. Eine Explosionsgefahr ist immer nur dann gegeben, wenn es zu einem ganz bestimmten Verhältnis mit der Luft gemengt ist. Der untere Raum der Glocke, aus der der Gasometer besteht, ist ringsherum durch Wasser abgesperrt, damit niemals Leuchtgas ins Innere kommen kann.) —

Otto Braun über Beamte im Stahlhelm

Debatte im Preußenlandtag

Im Hauptausschuß des Preußischen Landtags begann am Sonnabend die Vorberatung des Haushalts des Staatsministeriums und des Ministerpräsidenten.

Der deutschnationale Abgeordnete v. Rohr fragte den Ministerpräsidenten Braun, ob er nicht seine Haltung gegenüber Schwarzweißrot ändern wolle, kritisierte die Disziplinarverhandlung Kölling-Hoffmann, nannte die Pläne des Innenministers zur Verwaltungsreform unzulänglich und verlangte die Freiheit der Beamten bei ihrer Haltung zum Volksbegehren des Stahlhelms. Der Ministerpräsident müsse sich äußern, ob er, wie seine Partei, den Landesverrat für unstrafbar halte und wie er zum Weiterbau des Panzerkreuzers stehe. Außerdem interpellierte er wegen der Not der Landwirtschaft.

Der Kommunist Schwenk beantragte Streichung der Etatspositionen für die preußische Gesandtschaft in München.

Abg. Heilmann (Soz.) erklärt, der Abg. v. Rohr habe in der Politik des Ministerpräsidenten keinen Angriffspunkt gefunden und daher auf das Innenministerium sowie die Reichspolitik in Wehr- und Wirtschaftsfragen übergegriffen. Wenn er aber im Zusammenhang mit der Groener-Denkschrift Rechenschaft über die Bemerkung des Innenministers verlangte, im alten Staate sei der Aktenverkauf durchaus üblich gewesen, habe er wohl die „Berliner Politischen Nachrichten" Schweinburgs vergessen, der in der Zeit Bismarcks und Miquels ein Millionenvermögen damit machte, daß er einen Vorrang bei der Verhökerung amtlicher Akten besaß. Wenn Beamte heute an solchen Verhökerungen schuld trügen, würden die Sozialdemokraten das mit den andern Parteien bekämpfen.

Was den Fall Kölling-Hoffmann anlange, wobei der Abg. v. Rohr die Unabhängigkeit der Richter bedroht gesehen habe, so erstrebe gerade der Stahlhelm und sein Gefolgsmann v. Rohr die Aufhebung dieser Unabhängigkeit, wie sie bereits in allen Ländern mit Diktatur und Rechtsregierung aufgehoben sei. Gerade in unserm demokratischen Staate sei die richterliche Unabhängigkeit geschützt und gewahrt durch den Staat. Daher müßten aber auch höher als die Unabhängigkeit der Richter bei uns zwei Dinge stehen: Staat und Gerechtigkeit.

Die zitierten Aeußerungen Dr. Wirths träfen nur die Zustände im Reiche. Gerade das Beispiel Preußens zeige, daß die Fehler nicht am parlamentarischen System liegen, sondern an den Parteien und Personen. Daß Herr v. Rohr die Frage des Landesverrats mit dem Ministerpräsidenten in Verbindung brächte, sei eine überflüssige Beleidigung.

Auch die wirtschaftlichen Ausführungen des Abg. v. Rohr seien verfehlt gewesen. Die Großagrarier hätten auch in Zeiten, in denen es ihnen gut ging, keine bessern Löhne für landwirtschaftliche Arbeiter gezahlt; sie hätten erst kürzlich im Landtag sogar den Antrag abgelehnt, der nur denjenigen Landwirten keine polnischen Arbeiter bewilligen wollte, die für Arbeitermißhandlungen gerichtlich bestraft seien.

Was das Konkordat anlange, so seien alle Parteien von den Deutschnationalen bis zu den Kommunisten darin einig, daß die staatliche Schulhoheit nicht angetastet werden dürfe. Auch das Zentrum werde keine andre praktische Politik treiben können. In halbfertige diplomatische Verhandlungen könne man aber nicht eingreifen.

Abg. Dr. Leidig (Dt. Vp.) stimmt dieser letzten Auffassung des Abg. Heilmann zu, fordert aber, daß vor dem endgültigen Abschluß der Konkordatsverhandlungen der Landtag gehört werde, weil sonst ohne Aendrungsmöglichkeiten nur noch Annahme oder Ablehnung bleibe. Beim Etat sei größte Sparsamkeit notwendig. In den Konflikten zwischen Reich und Ländern liege die Schuld nicht an Preußen, sondern besonders bei Bayern. In der Reichsreform sei die bekannte These des preußischen Finanzministers Höpker-Aschoff noch am vertretbarsten. Zu dieser Reform könne man jedenfalls nicht über eine Zerschlagung Preußens kommen. Die Not der Landwirtschaft entwickele sich immer mehr zu einer Staatskatastrophe.

Ministerpräsident Dr. Braun:

Der Abgeordnete Schwenk hat gefragt, wie Preußen sich zur Lösung der Finanzierungprobleme des Reiches stellen würde. Mir macht vorerst nur Sorge, wie wir unsern preußischen Etat balancieren werden. Zu den Fragen der Deckungsvorschläge im Reiche Stellung zu nehmen, kann man zunächst dem Reichstag und dem Reichsrat überlassen. Die preußische Staatsregierung läßt sich im Reichsrat davon leiten, daß nach Möglichkeit versucht werden muß, Ersparnisse zu machen. Sie hat lediglich besonders für die notleidenden Gebiete im Osten einige Mehrforderungen aufgestellt und dafür entsprechende Deckungsvorschläge gemacht. Der Abgeordnete v. Rohr hat zusammenfassend mich für alles, was ihm im heutigen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben mißfällt, verantwortlich gemacht. Nur das abnorme Winterwetter hat er noch ausgelassen.

Ich kann jedoch nicht zu einzelnen Ausführungen der Ressortminister Stellung nehmen und muß es auch ablehnen, eine solche Zensorrolle zu spielen, da nach der Verfassung die einzelnen Minister dem Landtag verantwortlich sind. Was die

Flaggenfrage

anlangt, so habe ich so oft darüber gesprochen, daß ich dem Ausschuß kaum etwas Neues dazu sagen könnte. Wenn jedoch der Abgeordnete v. Rohr sagte, die Staatsregierung solle beim

Stahlhelm-Volksbegehren,

das auf die Abschaffung des parlamentarischen Systems hinzielt, die Tätigkeit der Beamten nicht beeinträchtigen, so muß ich ihm darauf erwidern: Die freie politische Betätigung der Beamten wird, soweit sie sich in den Grenzen bewegt, die dem Beamten nun einmal gezogen sind, wie bisher so auch in Zukunft nicht gehemmt. Wohl aber möchte ich doch die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne zu betonen, daß die Frage, ob es mit der Stellung des Beamten noch zu vereinbaren ist, wenn er sich aktiv im Stahlhelm betätigt, jetzt ernstlich im Schoße der Staatsregierung erörtert wird. Der Stahlhelm hat seinerzeit eine programmatische Erklärung herausgehen lassen, in der es hieß, daß er „mit seiner ganzen Seele den augenblicklichen Staatsaufbau, seine Form und seinen Inhalt und sein Wesen haßt". Der Beamte ist aber auf Grund seines Diensteides zur Treue zur Verfassung, zum Gehorsam gegenüber den Gesetzen und dazu verpflichtet, die Verfassung gewissenhaft zu beobachten. Weiter ist dem Beamten durch das Gesetz zum Schutze der Republik untersagt, in der Oeffentlichkeit gehässig oder aufreizend die Bestrebungen zu fördern, die auf Wiederherstellung der Monarchie oder gegen den Bestand der Republik gerichtet sind, und es ist ihm weiter untersagt, Bestrebungen auf Verächtlichmachung der republikanischen Staatsform oder ihrer Repräsentanten zu unterstützen. Wenn Sie sich die

Haßparole des Stahlhelms

vergegenwärtigen und weiter den Kaisergeburtstagsartikel des Organs dieses Bundes, „Der Stahlhelm", sich vor Augen halten, worin, ausgehend von der Bundesleitung, in programmatischer Form auseinandergesetzt wird, daß noch heute die frühern Soldaten und Beamten ihrer Treuepflicht gegenüber ihrem frühern Monarchen innerlich nicht entbunden sind (Lebhaftes Hört, hört!), auch wenn sie jetzt dem neuen Staatswesen dienen, so hat der Stahlhelm selbst die Frage aufgeworfen, daß die Regierung sich sehr ernstlich damit zu beschäftigen hat, ob sie Beamte, die dem heutigen Staate den Treueid geleistet haben, sich im Stahlhelm noch betätigen lassen will.

Wenn der Abgeordnete v. Rohr das bisherige

Ergebnis der Verwaltungsreform

als „kläglich" bezeichnete, so trifft diese seine Feststellung nicht nur die Regierung der letzten zehn Jahre, sondern auch die preußischen Regierungen, die in den vorhergehenden Jahrzehnten bereits versucht haben, die Verwaltungsreform in die Praxis überzuführen, wobei sie noch weniger gehemmt waren durch die von Ihnen (zu den Deutschnationalen) nicht gebilligte Einwirkung der Massen des Volkes auf die Politik. Und daß die Reform in den letzten zehn Jahren nicht weiter vorwärts kam, dafür haben besonders Sie von rechts gesorgt. Aber etwas haben wir doch schon durch die Auflösung der Gutsbezirke geleistet. Freilich gefällt Ihnen (nach rechts) das auch nicht.

Sehr oberflächlich wäre es, der Behauptung rechtsstehender Agrarier zu glauben, man könne die ganze

Krise der Landwirtschaft

durch eine Zollpolitik beheben. (Zuruf bei den Deutschnationalen: „Und durch Steuersenkungen!") Ich habe erst kürzlich wieder einer landwirtschaftlichen Deputation, die völlige Befreiung der Landwirtschaft von Steuern forderte, sagen müssen, sie solle mir sagen, wie man es fertigbringen könne, keine Steuern zu nehmen, aber hohe Staatshilfen und Darlehen zu gewähren. Gerade aber der heutige preußische Staat hat für die Landwirtschaft sehr viel mehr getan als das frühere Regime. So wurden 1913 für das damals größere Staatsgebiet 58,3 Millionen für landwirtschaftliche Zwecke eingesetzt, unter dem neuen Regime im Jahre 1927 dagegen rund 150 Millionen für ein kleineres Staatsgebiet. Allerdings werden diese unsre Aufwendungen im Interesse der gesamten Landwirtschaft und nicht allein in dem einiger rechtsgerichteter Großagrarier. Wenn es Ihnen (nach rechts) nicht gelingt, die hohe Spanne zwischen Erzeuger- und Konsumentenpreisen auf ein vernünftiges Maß herabzudrücken, werden Sie mit der ganzen Zollpolitik nichts erreichen. (Zuruf bei den Deutschnationalen: „Das ist aber nicht so leicht!") Freilich, Stahlhelmkundgebungen mit Haßresolutionen gegen den Staat zu veranstalten, ist erheblich leichter. Gerade aber, weil es schwer ist, den Bauern wieder Verdienstmöglichkeiten zu geben, muß diese Aufgabe in Angriff genommen werden.

Falsch ist auch die Behauptung des Abgeordneten v. Rohr, daß die

in der Landwirtschaft gezahlten Löhne

ein Spiegelbild der Wirtschaftslage gäben. Vor dem Krieg, als es der Landwirtschaft besser ging als jetzt, hat sie noch niedrigere Löhne gezahlt, als die Organisationen sie ihr jetzt abgezwungen haben. Aber es ist nicht nur die Lohnfrage, die den Landarbeiter vom Lande treibt, sondern auch die Behandlung der Leute. In meiner ostpreußischen Heimat sind u. a. drei mir befreundete Großgrundbesitzer, die niemals über Leutemangel zu klagen hatten und nie einen polnischen Arbeiter beschäftigten, obwohl sie auch nicht wesentlich mehr als andre Landwirte Lohn zahlten. Daraus wollen Sie entnehmen, daß die Lohnfrage nicht allein das Ausschlaggebende ist.

Ich habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß ich eine gewisse Wehrhaftigkeit gegen eventuelle Ueberfälle für notwendig halte, solange unsre Nachbarn rundherum bewaffnet sind. Aber die Ausgabe für den

Panzerkreuzer halte ich für überflüssig

und unzweckmäßig, weil wir im Kriegsfall mit den Seekriegsmitteln, die der Versailler Vertrag uns allein noch gelassen hat, den Seeweg nach Ostpreußen niemals offenhalten können. (Widerspruch bei den Deutschnationalen.) Wenn man bedenkt, daß auf der Mitte dieses Seeweges Polen einen Kriegshafen besitzt und eventuell auch auf französische Hilfe rechnen kann, gehört es in den Bereich der Seeräubergeschichten, zu glauben, daß man mit vier Panzerkreuzern dieser Macht begegnen könnte. Es ist dies ebenso phantastisch wie die Annahme des Abg. Schwenk, wir wollten mit dem Panzerkreuzer das Sowjetsystem stürzen.

Ueber die

Konkordatsfrage

wird so unendlich viel geredet, ohne daß man deshalb klarer darin sehen könnte. Ich kann Ihnen auch heute noch nichts andres sagen, als was ich schon wiederholt betont habe. Die Dinge liegen nun einmal so, daß wir in Verhandlungen stehen und solange das Staatsministerium nicht mit dem Vertragsgegner einig ist, ist der Zeitpunkt noch nicht gekommen, der breiteren politischen Oeffentlichkeit über das Ergebnis der Verhandlungen irgend etwas zu sagen. Und wenn Herr v. Rohr meinte, die Staatsregierung möchte dahin wirken, daß das staatliche Recht auf dem Gebiete der Schule gewahrt werde, so muß man eben entgegnen, er selbst würde auch nicht wirksamer die staatlichen Rechte der Kurie gegenüber vertreten können, wie es die preußische Staatsregierung tut.

Herrn Dr. Leidig (Dt. Vp.) stimme ich darin zu, daß man über die

Frage der Reichsreform

immer mehr schreibt, ohne daß neue Gedanken dabei auftauchen. Die Dinge, die jetzt zu Differenzen zwischen den einzelnen Ländern führten, haben mit Reichsverdrossenheit nichts zu tun, sondern sind hauptsächlich Geldfragen. Es geht eben nicht an, daß in der „innern Reparationsfrage" Ansprüche einiger Länder berücksichtigt, die der andern aber beiseitegeschoben werden.

In diesem Zusammenhang kam der Ministerpräsident nochmals auf den

preußisch-bayrischen Konflikt

zu sprechen und bezeichnete die Ausführungen der bayrischen volksparteilichen Korrespondent, die die Tatsache des bayrischen Bedauerns bestritten habe, als unverständlich. Persönlich sei er der Anschauung, daß im heutigen Staate die preußische Gesandtschaft in München nicht mehr notwendig sei; wenn man mit Mehrheit die wieder vorliegenden Anträge auf ihre Beseitigung annehme, werde er dieser Position keine Träne nachweinen.

Im Verlauf der Abstimmung wurden sämtliche Aendrungsanträge abgelehnt, darunter auch — gegen die sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen — die Anträge auf Streichung der preußischen Gesandtschaft in München. —

Preußenkonkordat?

Der „Sozialdemokratische Pressedienst" schreibt:

Mit der Frage der Koalitionsbildung im Reiche hängt die der Umgestaltung der preußischen Regierung zusammen, und in diese spielt, wie in den letzten Tagen immer deutlicher geworden ist, der Plan eines Konkordats mit hinein. Das Zentrum wünscht von der Volkspartei, bevor es ihr Zutritt zum preußischen Kabinett gewährt, Zustimmung zu dem Vertrag mit dem Heiligen Stuhl. Nun liegt der Entwurf dieses Vertrags noch gar nicht vor, da zwischen Rom und Berlin noch Meinungsverschiedenheiten über den ihm zu gebenden Wortlaut bestehen. Außerdem aber wird jetzt in volksparteilichen Kreisen darauf hingewiesen, daß durch den Staatsvertrag zwischen dem Königreich Italien und dem Vatikan eine ganz neue Situation geschaffen sei: die preußische Regierung könne überhaupt kein Konkordat mehr ohne Zustimmung des Reiches abschließen.

Der staats- und völkerrechtliche Tatbestand ist der folgende: Artikel 78 der Weimarer Verfassung bezeichnet die Pflege der Beziehungen zu den auswärtigen Staaten als ausschließliche Sache des Reiches, aber er fügt hinzu: „In Angelegenheiten, deren Reglung der Landesgesetzgebung zusteht, können die Länder mit auswärtigen Staaten Verträge schließen; die Verträge bedürfen der Zustimmung des Reiches."

Die Verträge, die seit der Aufhebung des Kirchenstaates im Jahre 1870 mit dem Heiligen Stuhl geschlossen worden sind — und dazu gehört auch das bayrische Konkordat — waren keine Verträge mit einem auswärtigen „Staat". Der Papst besaß zwar nach allgemeiner Auffassung Völkerrechtssubjektivität, da er das Gesandtschaftsrecht behalten hatte, d. h. das Recht, ständige diplomatische Vertretungen zu empfangen und zu entsenden. Aber er hatte aufgehört, das Oberhaupt eines Staates zu sein. Infolgedessen konnten auch nach der neuen Reichsverfassung die einzelnen Länder auf religiöse Angelegenheiten bezügliche Abmachungen mit ihm treffen, ohne an eine Zustimmung des Reiches gebunden zu sein. Selbstverständliche Voraussetzung war nur, daß die Bestimmungen des Konkordats nicht in Dinge eingriffen, deren Reglung durch Reichsgesetz bereits erfolgt oder ihm vorbehalten war. Nur von diesem Standpunkt aus ließ sich eine — allerdings berechtigte Kritik an dem bayrischen Konkordat üben.

Nun aber ist durch den am 12. Februar unterzeichneten Vertrag zwischen Italien und dem Vatikan ein neues, dem Papst als souverän unterstehendes Gemeinwesen geschaffen worden, und wenn diese „Vatikanstadt" auch territorial sehr eng begrenzt ist, so wird sie doch in den Verlautbarungen des Heiligen Stuhls sowohl wie in denen der katholischen Presse als „Staat" bezeichnet, und Pius 11. selbst spricht stolz von seiner wiedererlangten Souveränität. Die Voraussetzung für eine Mitwirkung des Reiches bei Konkordaten der Länder wäre also gegeben.

Es tauchen indessen gewisse Bedenken auf. Besteht die Souveränität des neuen „Kirchenstaates" wirklich in vollem Umfang? Die Mitwirkung des Papstes an „zeitlichen Kompetitionen mit den andern Staaten, will sagen an Bündnissen, internationalen Abmachungen usw. und die Teilnahme an internationalen Konferenzen ist auf alle Fälle beschränkt, in denen die päpstliche Vermittlung von interessierten Staaten angerufen wird. Auch gibt es noch gewisse andre Beschränkungen der staatlichen Machtvollkommenheit, und so kann man möglicherweise zu dem Ergebnis gelangen, daß die Vatikanstadt einen Staat im völkerrechtlichen Sinne nicht darstellt und in die Reihe der Gemeinwesen gehört, die auch vom Völkerbund ausgeschlossen sind, weil sie sich keiner vollen Selbstverwaltung erfreuen. In diesem Falle könnte man zu dem Ergebnis gelangen, daß die einzelstaatlichen Verträge mit dem Heiligen Stuhl der Zustimmung des Reiches nicht bedürfen. Jedenfalls bedarf die Sache einer Prüfung unter staats- und völkerrechtlichen Gesichtspunkten, und diese Prüfung wird, wie es heißt, zurzeit von der Reichsregierung vorgenommen.

Abwegig ist unter allen Umständen aber die Darstellung der „Germania", nach der die konkordatsmäßige Reglung religiöser und kultureller Fragen unbedingt Angelegenheit der deutschen Länder sei, während dem Reiche nur die Pflege der außenpolitischen Beziehungen zu fremden Nationen obliege. Der klare Wortlaut des Artikels 78 spricht gegen diese Auffassung. Es handelt sich eben einzig und allein darum, ob das päpstliche Hoheitsgebiet als Staat zu behandeln ist oder nicht. —

Revolution im Auftrag des Kaisers?

Enthüllungen in der französischen Kammer

Unser Nürnberger Parteiorgan, die „Fränkische Tagespost", ist in der Lage, aus dem „Journal officiel", dem amtlichen französischen Parlamentsbericht, einen Auszug aus der Rede des Abg. Peirotes wiederzugeben, die dieser im Verlauf der großen Kammerdebatte über Elsaß-Lothringen hielt und in der er sensationelle Enthüllungen aus den letzten Tagen des Kaiserreiches im Elsaß machte.

Peirotes, heute Bürgermeister von Straßburg, war vor dem Kriege sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter für Kolmar. Die Geheimnisse, die er preisgab, lassen Wilhelm 2. und seine Politiker in einem ganz besondern Licht erscheinen. Der Parlamentsbericht über seine Enthüllungen lautet:

Ich kann darüber sprechen, da man mir nicht nur den Unterstaatssekretär-Posten in der sogenannten demokratischen Regierung Schwander-Hauß angeboten hatte, den ich von vornherein und im vollen Einvernehmen mit meinen elsässischen Kameraden ablehnte...

Ministerpräsident Poincaré: Sehr gut!

Peirotes: ...sondern auch, weil der Vertreter Elsaß-Lothringens beim Bundesrat in Berlin mich im Oktober 1918 aufgefordert hatte, die Revolution in Straßburg durchzuführen, und mit Hilfe des Gewaltstreichs die neutrale Republik Elsaß-Lothringen zu schaffen.

Grumbach: Diese Sache ist äußerst interessant!

Peirotes: Als ich dem kaiserlichen Geheimrat erklärte, daß es sich hier um einen Hochverratsakt gegen seinen Herrn und Gebieter handle, und daß die deutsche Front, gegen die ich nichts auszurichten vermochte, sich 20 Kilometer von Straßburg entfernt befände, gab er mir die formelle Versicherung, daß diese Front in nichts meine Aktion behindern würde, daß sie mich unternehmen ließe, was ich wollte, und daß sie mich, wenn dies nötig würde, sogar unterstützen würde. (Bewegungen.) Natürlich weigerte ich mich, das Spiel des Königs von Preußen zu machen. (Lebhafter Beifall.)

Im Oktober 1918 bearbeitete also ein Vertreter des deutschen Kaisers einen elsässischen Abgeordneten, um im Reichslande die Revolution zu inszenieren. Als der so Beauftragte Bedenken äußerte wegen der Nähe der Front und der eventuellen Niederschlagung der Revolution durch die in allernächster Nähe sich befindlichen kaiserlichen Truppen, zerstreute der Vertreter Wilhelms II. diese Bedenken, indem er zu verstehen gab, die Truppen würden von oben Anweisung erhalten, die Revolutionäre zu unterstützen!

Was sagen unsre Monarchisten und „Dolchstößler" zu dieser Erklärung des ehemaligen deutschen Reichstagsabgeordneten, der auf Anweisung eines Vertreters Wilhelms II. Revolution machen sollte? Da haben sich nun ein Dutzend Generale und Historiker im Schweiße ihres Angesichts abgemüht, den Nachweis zu erbringen, die Revolution im November 1918 sei das Teufelswerk der Sozialisten, und nun stellt sich heraus, daß bereits Wochen vorher die Monarchie selbst eine Revolution anzetteln wollte. —

„Arbeiter der Stirn und Faust . ."

Von Hans Bauer.

Ich habe einen Autobuschauffeur beobachtet. Seine Arbeit ist ein stetes Obachtgeben auf die Ereignisse der Straße, ein stetes Abschätzen vermutlicher Bewegungen fremder Passanten und Gefährte, ein stetes Auf-der-Lauer-Liegen gegenüber den Ueberraschungen plötzlicher Verkehrsschwierigkeiten, ein stetes Kalkulieren, wie dieser oder jener Situation zu begegnen sei. Dazu lastet eine ungeheure Verantwortung auf ihm. Er ist im Laufe eines Tages vielhundertfach Hüter und Betreuer fremden Lebens.

Ich habe auf der Post einen Schalterbeamten beobachtet. Er trennt von großen Bögen Marken ab und zählt Karten aus. Die geistige Leistung, die er zu verrichten hat, besteht darin, daß er richtig multipliziert und daß er seine Bücher in Ordnung hält.

Ich habe einen Kabarettisten beobachtet. Er singt seit Jahr und Tag noch Kompositionen, die andre Leute schufen, dumme Texte, die andre Leute erdachten.

Nun muß man wissen: Der Autobuschauffeur gehört der uns geläufigen Klassifizierung nach zur Kategorie der Handarbeiter (und mit Geist hat seine Arbeit demnach nichts zu tun), der Schalterbeamte gehört zur Kategorie der Kopfarbeiter (und mit Geist hat seine Arbeit demnach viel zu tun), der Kabarettist gehört zur Kategorie der Künstler (und mit Geist hat seine Arbeit demnach alles zu tun).

Nun ist sich heute weithin darüber einig, daß Arbeit Arbeit bedeutet, und daß es für die soziale Eingliederung nichts ausmachen dürfe, ob es sich um Hand- oder Kopfarbeit handelt; beides ist produktiv, beides wertvoll. Das Vorurteil von der ökonomischen und gesellschaftlichen Ungleichwertigkeit der Hand- und Kopfarbeit scheint also glücklich besiegt, aber nun gilt es, den nächsten Schritt zu tun und nicht den Maßstab der schmutzigen oder sauberen Hände, sondern den der erforderlichen geistigen Energie an diese und jene Arbeit zu legen. Tausendfach, so stellt sich dann heraus, ist Handarbeit Kopf- oder, besser gesagt, schöpferische Arbeit, und tausendfach ist Kopfarbeit Hand- oder, besser gesagt, mechanische Arbeit. Der Tischler, der einen neuen Schranktyp schafft, der Gärtner, der eine neue Blumenkreuzung erfindet, der Elektriker, der einen schwer zu findenden Leitungsdefekt beseitigt: sie alle arbeiten schöpferisch. Der Geschäftsmann hingegen, der Kleiderstoffe verkauft, der Theaterkassierer, der Eintrittskarten verkauft, der Geschäftsführer, der im großen Hotel die Kellner anweist: sie alle arbeiten mechanisch. Das klingt zunächst nach bloßer Begriffserklärung, nach bloßer theoretischer Unterscheidung, aber es knüpfen sich eminent praktische Folgerungen daran und die akuteste mündet in den Ruf: Hinweg mit diesem scheußlichen, lächerlichen, nichtswürdigen Berechtigungsunfug! Die Steglitzer Bäcker haben kürzlich darüber verhandelt, ob sie nicht von den Lehrlingen die mittlere Reife verlangen sollten. Die Dresdner Schlosser-, die Zwickauer Friseurinnung haben diese Forderung zum Beschluß erhoben. Ich selbst kenne einen jungen Mann, der Eintrittskarten für ein der Kommune gehörendes Institut verkauft. Das ist eine sehr eintönige und zur Entwicklung geistiger Fähigkeiten wenig geeignete Beschäftigung. Aber der junge Mann hat Ovid und Homer im Original gelesen und versteht sich auf höhere Mathematik. Er hat das Abitur — und hätte er es nicht, so ginge er wohl heute nicht der so furchtbar intellektuellen Kopfarbeit des Einlaßkartenverkaufs nach, sondern der — sagen wir einmal: ganz gemeinen Handarbeit des Autobuschauffierens.

Der Arzt muß Medizin studiert haben, der Lehrer muß sich auf Pädagogik verstehen: das ist klar. Berufsschulung ist nötig. Aber nicht nötig ist, daß der Angestellte in der Konfektion die Differentialrechnung beherrscht, denn in der Regel dürfte er bei der Ausstellung seines Bons mit dem großen Einmaleins auskommen. Die Hauptschlacht gegen die gesellschaftlichen Geltungsbedürfnisse der Siehtrogenproletarier ist vor Jahrzehnten schon geschlagen worden. Es galt damals, die soziale Lage derer unter die Lupe zu nehmen, die sich als Kopfarbeiter bezeichneten. Heute gilt es, zur Hauptschlacht gegen die Bildungsprivilegien zu rüsten, und unter die Lupe wird zu nehmen sein, welches Quantum . . . nein, nicht an zusammengerauschter Bildung, sondern an schöpferischer geistiger Fähigkeit für die Ausfüllung dieses und jenes Berufs nötig ist. —

Konjunktur Krieg!

Denn über alle Schmach des Krieges geht die der Menschen, von ihm nichts mehr wissen zu wollen. (Aus der Einleitung von Karl Krauss' „Letzten Tagen der Menschheit".)

In der „Literarischen Welt" ist dieses Inserat zu lesen: „Bekannter Verlag sucht ein gutes literarisches Manuskript über den Weltkrieg. Angebote unter . . ."

Nicht, daß wir uns entsetzen möchten und Anstoß nehmen! Glaser, Renn, Ginster, Remarque und Schlumpp waren gute Bucherfolge, den Autoren, Sortimentern und Verlegern zu gönnen. Längst blühen Blumen aus dem blutgedüngten Leben der Kriegsjahre, nun blüht auch das Geschäft — — das ist der Lauf der Welt; auch der Journalist erntet aus Katastrophen Honorare und der weltfernste Dichter aus seinen Leidenschaften Vorschuß.

Weltkrieg ist Hochkonjunktur, die Verleger lachen. Noch vor zwei, drei Jahren wollten die deutschen Buchzentralen vom Kriege nichts wissen, da verlegten sie ihn nicht, sondern lächelten selbst verlegen, wenn ihn wer in Form des künstlerischen Niederschlags anbot. „Nein, das wollen die Leute nicht" — so waren am Ende stets die Schriftsteller die Geschlagenen und Niedergeschlagenen.

Möglicherweise hat es auch die guten Kriegsbücher schon vor ihrer geschäftlichen Konjunktur gegeben und nur keinen Mut in Verlegerkreisen, in den literarischen „Krieg" zu ziehen. Und vielleicht hat Remarque schon einen genialen Vorgänger gehabt, als er, wenn es stimmt, was Völkische in dummdreister Absicht munkeln, noch Kramer hieß und als ein Angestellter von Ullstein das Buch über „Bowlen und Pünsche" schrieb.

Nun ist die große Zeit von vor zehn Jahren die große Zeit des Buchhandels geworden, die furchtbare Tragik von ehemals, die drückend auf uns lastete, die geschäftliche Konjunktur heute für die, die sie drucken lassen. Konjunktur auf wie lange?

Beinahe möchten wir fürchten, der tüchtige Inserent der „Literarischen Welt" komme reichlich spät. Beinahe möchten wir fürchten, daß die Konjunktur Krieg viel rascher verrauschen wird, als der wirkliche Krieg währte. Beinahe möchten wir fürchten, daß bald alles wieder vergessen ist. Und wir sehen schon den Staub in den Buchhandlungsregalen: Abteilung Krieg.

Erich Gottgetreu.

Schülerkonzert. Am Sonnabend gab die Musikschule Höhne (Leitung Frau Hilde Zimmer-Höhne), ihr diesjähriges Schülerkonzert. Das Programm bot eine bunte Reihenfolge solcher Stücke, die geeignet sind, das Können der Schüler und ihre Fortschritte zu zeigen. Der erste Teil war den Anfängern vorbehalten, die auf Klavier und Geige ihre wohleinstudierten kleinen Sachen vortrugen. Der zweite Teil begann mit dem Militärmarsch von Schubert, der von dem Violinchor des Instituts, bestehend aus neun ersten und neun zweiten Geigen, mit korrektor Klavierbegleitung sehr wirkungsvoll zu Gehör gebracht wurde und eine angenehme Unterbrechung der solistischen Vorträge bildete. Bei der großen Zahl der Schüler ist es nicht möglich, einzelne Namen zu nennen. Ich möchte mich darauf beschränken, den Cellovortrag von Herrn Gerhard Borchers hervorzuheben, er beherrscht sein schönes Instrument und spielt mit viel Geschmack und Wärme. Dasselbe läßt sich von seinem Klavierspiel sagen, das bei dem Vortrag der C-Moll-Fantasie von Mozart zur Geltung kam. Das von Grieg dazu geschriebene zweite Klavier wurde von Frau Zimmer-Höhne gespielt. Da verschiedene Schüler erkrankt waren, mußte Frau Zimmer-Höhne öfter einspringen und deren Part übernehmen. Der Eindruck des Abends war der eines wohlgelungenen Schülerkonzerts, das planmäßige, gewissenhafte Arbeit von Lehrern und Schülern zeigte.

pp.

Alwin Sänger gestorben

B. München, 18. Februar. Die Münchner Sozialdemokratie und mit ihr die ganze deutsche Partei hat einen schweren Verlust erlitten. Am Montag früh gegen 7 Uhr ist der Reichstagsabgeordnete Alwin Sänger an den Folgen einer Grippe gestorben.

Die bösartige Krankheit befiel ihn vor etwa 3 Wochen. Sein Zustand verschlimmerte sich rasch, so daß er in eine Klinik übergeführt werden mußte, da sich eine Blasenentzündung eingestellt hatte. Am Donnerstag vormittag wurde er einer Operation unterzogen, bei der zwischen Blase und Darm ein großer eitriger Herd festgestellt wurde, der zum Teil entfernt werden konnte. Der operative Eingriff, der 2½ Stunden erforderte, konnte aber das Leben des Kranken nicht mehr retten. Die allgemeine Schwäche nahm dauernd zu, so daß sein Zustand schon seit Sonnabend hoffnungslos schien. Alwin Sänger hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Alwin Sänger wurde am 12. Juli 1881 in Eutin geboren, besuchte das Gymnasium und die Universitäten München und Kiel. 1909 machte er in München das bayrische Staatsexamen für den höhern Justizdienst. Seit 1910 war er Rechtsanwalt in München. 1919 wurde er Staatsrat im bayrischen Kabinett, und bis 1920 war er Staatssekretär im bayrischen Unterrichtsministerium. Seit 1924 war er Mitglied des Reichstags.

Die Bergarbeiter machen Ueberstunden

Amtlich wird mitgeteilt:

Der preußische Handelsminister Dr. Schreiber hat zur Behebung der Kohlennot an die Oberbergämter telegraphisch eine Anweisung herausgehen lassen, wonach empfohlen wird, bei der lang andauernden ungewöhnlich strengen Kälteperiode zur Sicherstellung der Kohlenversorgung der Bevölkerung und der Wirtschaft Ueberarbeit und namentlich für die Verladung Sonntagsarbeit zu genehmigen, die Revierbeamten entsprechend zu benachrichtigen, sowie mit Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertretungen in Verbindung zu treten.

Diese Anweisung ist der Reichsbahn und dem Reichsverkehrsministerium zur Kenntnisnahme mitgeteilt worden mit der Bitte, durch Wagengestellung und Abfuhr die Kohlenversorgung auch von dort aus nach Kräften zu unterstützen.

Ferner ist telephonisch mit dem Bergbauindustriearbeiterverband in Bochum und mit dem Gewerkverein christlicher Bergarbeiter in Essen Fühlung genommen worden. Beide haben zugesagt, die Bestrebungen des Handelsministers nach Kräften zu unterstützen.

*

Die Telegraphen-Union Hugenbergs und das halbamtliche Wolffsche Telegraphenbureau hatten berichtet, von den Braunkohlenwerken mit Stapelvorräten würden übereinstimmend Klagen erhoben, daß es unmöglich sei, Arbeiter zum Verladen der Stapel zu bekommen.

Der „Deutsche", das Publikationsorgan der christlichen Gewerkschaften, bemerkt zu diesen Tendenzmeldungen:

„Wir haben uns nach dem Auftauchen der Meldung mit führenden Leuten aus den Braunkohlenrevieren in Verbindung gesetzt. Diese berichten uns, daß die verbreiteten Meldungen über Arbeitermangel maßlos übertrieben und völlig ungerechtfertigt sind. Von fast allen Werken wird berichtet, daß Arbeiter in genügender Zahl vorhanden seien, und daß, wo Arbeiter angefordert worden sind, diese auch gestellt werden konnten. Stellenweise haben sich allerdings Arbeiter, die sonst in den recht heißen Brikettfabriken beschäftigt werden, geweigert, bei einer Temperatur von 20 Grad unter Null draußen bei der Verladung zu helfen. Kein ernsthafter Mensch kann von den Arbeitern verlangen, daß sie durch einen derartigen Temperaturwechsel Gesundheit und Leben auf das ernsthafteste gefährden.

Die durch die beiden genannten Telegraphenbureaus verbreitete Meldung ist fast von der ganzen deutschen Presse aufgenommen worden. Dadurch wird nicht nur die üble Hetze gegen die Arbeitslosenversicherung verstärkt (was schließlich der Zweck derartiger Meldungen ist), sondern die gesamte Arbeiterschaft wird dadurch aufs schwerste kompromittiert. Da die Meldungen der beiden Nachrichtenbureaus ganz allgemein gehalten sind, lassen sie sich nicht im einzelnen nachprüfen. Wir fordern deshalb die beiden Nachrichtenbureaus auf, recht bald genaue Angaben zu machen. Andernfalls können sie sich nicht von dem Vorwurf freisprechen, der Oeffentlichkeit Nachrichten unterbreitet zu haben, die den tatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechen." —

Schlichtung im Textilkonflikt

Im Textilkonflikt haben sich die Parteien am Sonnabend mit dem Reichsarbeitsminister über die Wahl des Vorsitzenden für das Schiedsverfahren verständigt. Den Vorsitz in dem zu bildenden Schiedsgericht soll Professor Brahn, der Schlichter von Dortmund, übernehmen. Brahn hat bereits angenommen.

Die Verhandlungen beginnen am kommenden Mittwoch nachmittags 3 Uhr in Berlin (wahrscheinlich in den Räumen des Reichswirtschaftsrates). Für die Beratungen sind 3 Tage vorgesehen. Eine Einigung über die Beisitzer ist noch nicht erfolgt.

*

Geht es der deutschen Textilindustrie schlecht? Die Unternehmer sagen ja. Sie verweisen zur Begründung ihrer Behauptung oft auf die Konkurrenz des Auslandes, z. B. auf die Tschechoslowakei. Wäre die Tschechoslowakei im Augenblick wirklich gefährlich, dann müßte dort Hochkonjunktur herrschen, nicht aber eine Arbeitslosigkeit, die größer ist als in Deutschland.

Die Tariflöhne der deutschen Textilindustrie sind erschreckend gering. So erhält z. B. in der sächsisch-thüringischen Weberei ein Hilfsarbeiter pro Woche netto 28,25 Mark, eine Hilfsarbeiterin 23,91 Mark und ein Weber (Akkordrichtsatz) 32,32 Mark. Für den Rechtsrhein lauten die entsprechenden Lohnsätze 29,57, 23,18 und 32,81 Mark, für die Lausitz 24,84, 19,94 und 28,27, für Krefeld 28,25, 25,18 und 32,81 für den Niederelbebezirk 31,34, 20,47 und 31,621 Mark, für Nordhannover 29,15, 20,93 und 33,29 Mark, für Fulda und Oberhessen 25,73, 18,16 und 29,32 Mark, für Westthüringen 27,36, 19,50 und 32,56 Mark, für das Erzgebirge 26,91, 20,23 und 31,61 Mark. — Dem Wochenverdienst ist eine Arbeitszeit von 51 Stunden zugrunde gelegt. Das ist die für die Mehrzahl der deutschen Textilarbeiter tariflich zulässige Arbeitszeit.

Beschäftigt waren in der deutschen Textilindustrie (Elsaß-Lothringen abgerechnet) 1912: 875 908 Arbeitskräfte, und 1925: 1 212 437. Es ist also eine Zunahme um 336529 zu verzeichnen. Die Zahl der Beschäftigten ist seit 1925, besonders seit 1927, dem Jahre der außerordentlichen Hochkonjunktur, noch bedeutend gestiegen. Die Ausfuhr von Textilfertigwaren bezifferte sich 1925 auf insgesamt 1321,4 Millionen Mark und 1928 auf 1609,5 Millionen Mark. Die Einfuhr von Textilfertigwaren betrug 1925: 1198,4 Millionen Mark und 1928: 1017,8 Millionen Mark.

*

In der Aachener Textilindustrie wurde — wie uns aus Köln gemeldet wird — eine freie Vereinbarung zwischen dem Arbeitgeberverband und den Angestelltengewerkschaften getroffen, die die Gehalte der Angestellten ab 1. Januar 1929 um 7 Prozent erhöht. —

Schule geschlossen

In Braunschweig wurde durch Verfügung der braunschweigischen Regierung die Privatschule eines Fräulein Leffler aufgelöst.

Die deutschnationale Besitzerin hatte zum Geburtstag des nach Holland entflohenen Exkaisers durch die Lehrerinnen in den einzelnen Klassen Adressen mit Glückwünschen herstellen lassen. Diese Adressen wurden mit Passionsblumen und frommen Sprüchen geschmückt und nach Doorn geschickt. Angeblich sollen die Eltern (durchweg wohlhabende Kreise) mit der Unterschriftsleistung der Schülerinnen einverstanden gewesen sein.

Da diese Erziehung dem Geiste des Artikels 148 der Reichsverfassung in gröblichster Weise widerspricht, hat der Minister für Volksbildung die Schließung der Privatschule angeordnet. —

Parteitag im Saargebiet

r Saarbrücken, 18. Februar. Am Sonnabend und Sonntag tagte in Saarbrücken der Parteitag der Deutschen Sozialdemokratie an der Saar. Der Geschäftsbericht der Partei weist einen starken organisatorischen Aufschwung nach.

Der Parteitag wählte zum 1. Vorsitzenden an Stelle des in das Arbeitsamt der Regierungskommission eingetretenen Valentin Schäfer einstimmig den Redakteur der „Volksstimme", Braun.

Der Parteitag stellte sich geschlossen hinter die Resolution der sozialistischen Vierländerkonferenz bezüglich der besonderen ungeteilten Rückgliederung der Saar an Deutschland und betonte die dringende Notwendigkeit, die besonderen Probleme der Rückgliederung politischer, wirtschaftlicher und sozialpolitischer Natur, in Angriff zu nehmen. Er formulierte außerdem eine Reihe Forderungen an die Regierungskommission des Saargebiets. —

Stahlhelm im Wahllokal

Ein Dresdner Ingenieur hatte bei der letzten Reichstagswahl in einem Wahllokal bemerkt, daß der von einer Ablösung wiederkehrende Abstimmleiter, ein Kaufmann Schreiber, ein Stahlhelmabzeichen auf dem Mantel trug und damit den Wahlraum betrat. Der Ingenieur machte dagegen Einwendungen geltend, wobei er gegen den Stahlhelmer den Vorwurf des Mangels der Unparteilichkeit bzw. der Vornahme von Manipulationen erhoben haben sollte.

Schreiber strengte Klage an, deren Durchführung die Staatsanwaltschaft übernahm. Die Verhandlung wurde jetzt vor dem Dresdner Schöffengericht geführt. Der Vorsitzende machte dem Zeugen Schreiber Vorhalte. Er habe politisch sehr ungeschickt gehandelt und müsse als Mitglied einer Organisation, die als politisch extrem gegen die gegenwärtige Staatsform [illegible], bei einer Wahlhandlung zur republikanischen Vertretung die entsprechenden Konsequenzen ziehen.

Der Angeklagte, dessen Darstellung als nicht widerlegt galt, wurde freigesprochen. Man hatte ihm u. a. zugute gehalten, daß er in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt hat. Eine Beleidigungsabsicht lag nach Auffassung des Gerichts nicht vor. —

Helft den politisch Verfolgten!

Gebt zum Matteotti-Fonds!

Der vom Exekutivkomitee der sozialistischen Arbeiter-Internationale an die ihm angeschlossenen Parteien gerichtete „Appell an die Solidarität" hat folgenden Wortlaut:

Der Vormarsch des sozialistischen Proletariats vollzieht sich nicht in einer geraden Linie. In England ist es bis zur Schwelle der Machtergreifung vorgestoßen, in andern Ländern, wie in Belgien, Dänemark, Deutschland, Deutschösterreich, Finnland, Frankreich, Norwegen, Schweden hat es starken Einfluß auf Staat und Gesellschaft. In wieder andern Ländern, wie Polen, Litauen, Jugoslawien, Spanien hemmen diktatorische Kräfte die sozialistische Bewegung. Endlich haben wir Länder, wo die Arbeiter entrechtet sind. In Italien vernichtet blinde Wut der Reaktion und des Kapitals sozialistische Menschen geistig und körperlich. Leider werden

auch in Sowjetrußland Proletarier terrorisiert

in dem trügerischen Glauben, daß durch Entrechtung und gewaltsame Bevormundung breiter Massen die sozialistischen Ideen verwirklicht werden könnten!

Die Proletarier in den demokratischen Ländern, in denen die Arbeiter politische Bewegungsfreiheit besitzen, haben in erhöhtem Maße doppelte Pflichten. Vor allem Erhaltung und Ausbau der Demokratien als feste Bollwerke gegen die Reaktion! Die Vernichtung von Demokratien und die Ausschaltung jeder öffentlichen Kontrolle in den diktatorisch regierten Ländern bedeutet auch eine ungeheure Gefahr für den Weltfrieden.

Wichtiger denn je ist aber auch die Bekundung der internationalen Solidarität, um die Sozialisten in den Ländern ohne Demokratie widerstandsfähig zu erhalten.

Unsre Genossen in den Ländern ohne Demokratie geben aller Welt ein Beispiel von Ueberzeugungstreue.

Verfolgt und gehetzt, eingekerkert und verbannt, frierend und hungernd, halten sie an ihrer sozialistischen Gesinnung fest, obgleich die Verleugnung ihrer Gesinnung genügen würde, sie von allem Terror zu befreien. Wir wissen, daß Diktatur und Systeme von Terror nur Episoden in der Geschichte des Kampfes zwischen Arbeit und Kapital sind, daß der Sozialismus auch über diese Gewalten hinweg zum Siege schreiten wird.

Wir helfen den Sieg beschleunigen, wenn wir unsern verfolgten Genossen helfen.

Wir zählen die verfolgten Genossen mit Stolz zu uns. Ihr Opfermut, ihr heldenhaftes Ausharren, dürfen nicht vergeblich sein. In vielen Fällen müssen die Genossen zuerst genügend Brot und Kleider haben, um sich vor dem Hungertod und vor dem Erfrieren zu retten, bevor sie politisch kämpfen können.

Die Lage der Deportierten und von den Ausnahmegerichten Verurteilten auf den Liparischen Inseln Italiens und in den Gefängnissen Litauens erfordert die Bekundung unsrer Solidarität. In Polen befinden sich Tausende von Männern und Frauen wegen politischer Vregehen im Gefängnis, darunter viele, weil sie kulturelle Freiheiten für ihre Nation gefordert haben. In Ungarn und den Balkanländern werden zahlreiche Personen in die Gefängnisse geworfen, weil sie Auffassungen vertreten, die im Gegensatz zu denen ihrer Regierungen stehen. In den kolonialen Gebieten, die keine Selbstregierung besitzen, wird die Agitation für nationale Freiheit oft mit Kerker bestraft.

Aber auch in der Sowjetunion werden Sozialisten und, wie es die Ereignisse um Trotzki von neuem der ganzen Welt vor Augen führen, selbst Kommunisten, die nicht völlig regierungstreu sind, ohne jegliche Untersuchung und ohne rechtliche Garantien als Konterrevolutionäre erklärt, zu Hunderten und Tausenden gefangengesetzt und nach Sibirien oder Zentralasien verbannt.

Diese Opfer des Terrors müssen von einer Unterstützung von 18 Mark monatlich vegetieren. Dazu werden sie aus den Gewerkschaften und aus den Genossenschaften ausgeschlossen, so daß ihnen jede Erwerbsmöglichkeit genommen wird und daß sie in der Versorgung mit Lebensmitteln außerhalb der Gesetze stehen.

Wir können und wollen nicht dulden, daß unsre Genossen in den Ländern ohne Demokratie ihrem Schicksal überlassen bleiben.

Wer sonst sollte sich zu den terrorisierten Genossen bekennen, wer ihnen Beistand leisten, wenn nicht wir?

Zur Unterstützung der Genossen in den Ländern ohne Demokratie hat die Sozialistische Arbeiterinternationale den Matteotti-Fonds gegründet. Er wird aus freiwilligen Beiträgen erhalten.

Laßt uns den Matteotti-Fonds durch jene umfassende Sammlungsaktion stärken!

Jeder kann helfen, auch durch den bescheidensten Beitrag!

Vorsichtiger sein!

Der Führer der hitlerischen Reichszentrale für Propaganda, der Reichstagsabgeordnete Strasser, macht in einem vertraulich bezeichneten Rundschreiben an die ihm unterstellten Funktionäre folgende interessante Feststellungen:

„Die Partei hat sich nach Hitlers Haftentlassung rein auf Werbung und Agitation eingestellt. Daß hierbei der Ton rauh, oft schrill, die Form scharf, oft aufreizend sein mußte, liegt in der Natur der Sache, im Wesen der gestellten Aufgabe. Dies hatte aber auch oft recht unerquickliche Zusammenstöße mit Behörden und Gegnern zur Folge. Die sich daraus ergebenden Anzeigen usw. stellen für die Dauer eine unerträgliche Belastung der Propaganda dar. Die in letzter Zeit sich rapid häufenden, teilweise erheblichen Gerichtsstrafen der aktivistischen Elemente bedingen eine wesentliche Aenderung der Taktik. Diese Aenderung der Taktik soll aber nicht die Abschwächung unsers revolutionären Kampfwillens sein. Im Gegenteil! Denn nicht der ist der größte Revolutionär, der ruft: auf die Barrikade, sondern jener, der jeden einzelnen für den Barrikadenkampf schult und stärkt. Nicht auf die großen Worte kommt es heute an, sondern auf das große Ziel. Nicht auf die Brutalität der Form, sondern auf die Brutalität der Forderung." —

Was der Kanaltunnel kostet

Die Kosten des Tunnelbaues werden mit 35 Millionen sich in seinem letzten Quartalsbericht ausführlich mit der finanziellen Seite des geplanten Kanaltunnels zwischen England und Frankreich.

Die Kosten des Tunnelbaus werden mit 35 Millionen Pfund Sterling angesetzt, die nach dem Vorschlag der Bank durch eine öffentliche Anleihe mit 6prozentiger Verzinsung aufzubringen wären.

Der Bericht rechnet aus, daß, wenn in jedem Jahre etwa 2½ Millionen Reisende den Tunnel benutzten, sich eine Bruttoeinnahme von etwa 4 Millionen Pfund wird erzielen lassen. —

Notizen

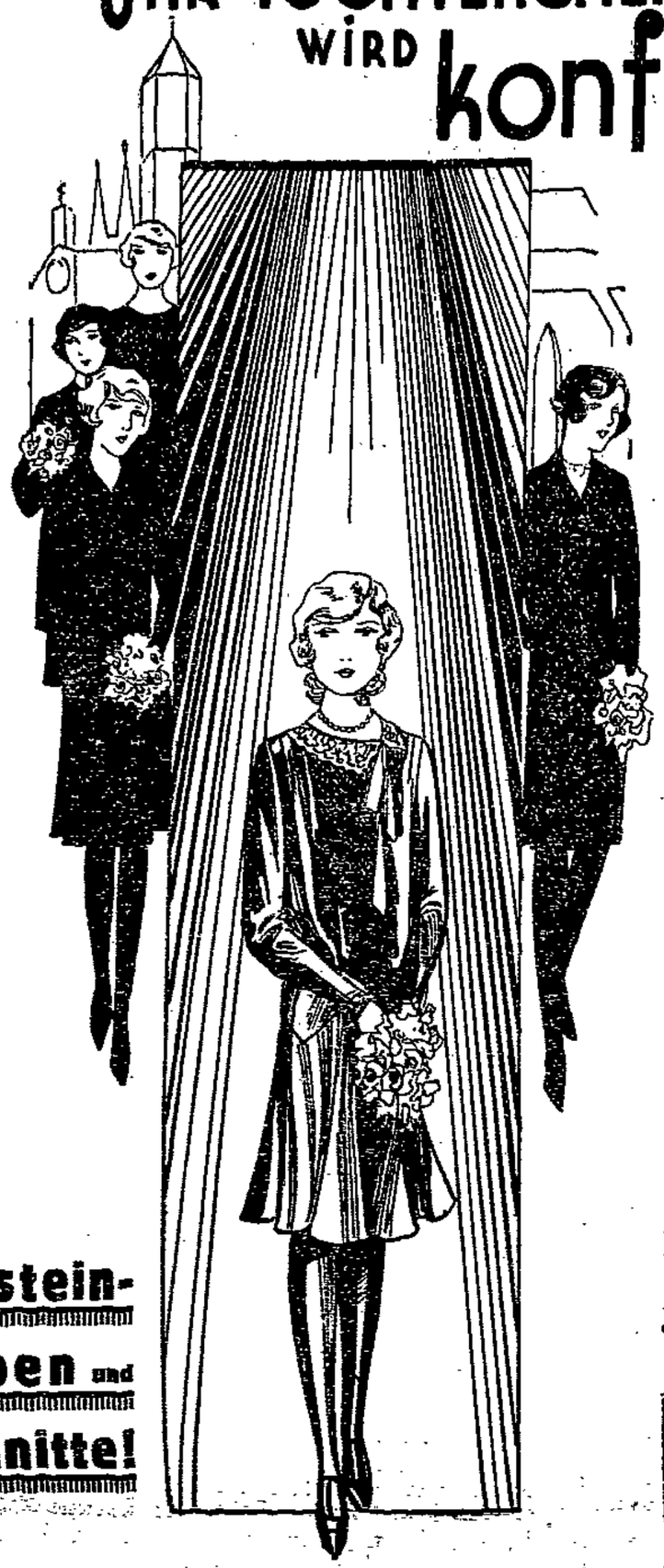
Unter dem Verdacht der Spionage festgenommen. Am Sonnabend wurde ein tschechischer Offiziersschüler, der sich seit Mitte Januar in Kempten (Bayern) unter falschem Namen aufhielt und angibt, daß er aus dem tschechischen Heere desertiert sei, unter dem Verdacht der Spionage festgenommen. —

Ulitz wird nicht aus der Haft entlassen. Der Untersuchungsrichter beim Kreisgericht Kattowitz hat die gegen Bürgschaftsleistung geforderte Haftentlassung des Geschäftsführers des Deutschen Volksbundes, Otto Ulitz, abgelehnt. —

Die holländischen Sozialdemokraten sind zur Koalierung bereit. Auf dem am Sonnabend in Nymwegen eröffneten Parteitag der holländischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei wandte sich der Abg. Vliegen scharf gegen die holländische Regierung und die Politik der sogenannten christlichen Parteien. Die holländische Sozialdemokratie sei nach den Wahlen bereit, an einer demokratischen Koalitionsbildung teilzunehmen. Der Parteiausschuß habe einen entsprechenden Beschluß bereits gefaßt. —

120 000 Mark für Oskar Slater. Der vor ungefähr 20 Jahren infolge eines Justizirrtums unter der Anklage des Mordes unschuldig verurteilte und im vorigen Jahre nach langjähriger Haft aus dem Gefängnis entlassene Deutsche Oskar Slater erhält für die unschuldig erlittene Haft eine Entschädigung von 120 000 Mark. Ein Ersatz der Gerichtskosten wurde abgelehnt. —

Ihr Töchterchen wird konfirmiert!



Kleiderstoffe

Popeline reine Wolle, schwarz und farbig . . . . Meter 3.75 2.95 — 1.95

Crêpe de Chine reine Wolle, schwarz, weiß und farbig Meter 7.90 6.75 — 4.90

Woll-Rips in weiß, schwarz und farbig, ca. 130 cm breit . Meter 7.75 — 5.50

Schwarzer Taffet gute Kleiderqualitäten, ca. 85 cm breit . . . . . Meter 6.40 4.50 — 3.65

Veloutine Wolle mit Seide, ca. 96 cm breit, farbig, Meter 7.50 5.75 . . schwarz Meter — 4.50

Satin riche hochglänzende Kunstseide, schwarz, ca. 80 cm breit Mtr. 6.40 4.80 — 2.95

Taghemden aus Renforcé, mit Spitzen garniert 2.45 2.10 — 1.45

Hemdhosen aus gutem Wäschetuch Klöppel- oder Valencienne-Spitze. . . . . 2.95 1.95 — 1.25

Prinzeßröcke aus feinen Wäschestoffen, mit Spitzen und Einsätzen reich verziert 3.90 2.95 — 1.95

Bekleidung

Popeline-Kleider schwarz, reine Wolle, fesche Glockenform . . 22.75 — 16.75

Konfirmand.-Kleider aus Köper-Velvet, verschiedene Macharten . . . . . 26.50 — 19.75

Veloutine-Kleider schwarz, moderne Formen, mit Spachtelspitze garniert . . . 36.00 — 27.50

Konfirmand.-Mäntel aus modern gemusterten Stoffen, neue Formen . . . . . 24.50 — 19.75

Jugendliche Mäntel aus modern karierten Wollstoffen, ganz mit Kunstseide gefüttert 39.00 — 29.50

Batist-Tücher mit Hohlsaum u. gestickter Ecke . . . . 65 Pf. 45 Pf. — 25 Pf.

Taschentücher Batist, mit Spachtel oder Valenc.-Spitze 85 Pf. 60 Pf. — 45 Pf.

Spitzentücher aus Crêpe de Chine, verschiedene Ausführungen . 2.25 1.65 — 1.25

Ullstein-Alben und Schnitte!

MITGLIED DER KUNDEN-KREDIT GMBH. MAGDEBURG

Lange & Münzer

Nach kurzem, schwerem Leiden verschied heute vormittag der Oberarzt meiner Klinik, Herr

Dr. Heinrich Zimmer

Auf der Höhe seines Lebens, inmitten bester Schaffenskraft ereilte ihn der Tod. Voll Dank und voller Anerkennung gedenke ich seiner treuen Mitarbeit, seines unermüdlichen Pflichteifers, seiner immer bereiten, hervorragend herzlichen Hilfsbereitschaft für die Leiden andrer und für mich selbst. Nie auf sich, immer nur auf seine kranken Mitmenschen bedacht, verwandt er medizinisches Wissen und ärztliches Können in hervorragendstem Maße So war er groß als Arzt und groß als Mensch.

Magdeburg, den 18. Februar 1929.

Professor Dr. Schreiber
Direktor der medizinischen Klinik und des Krankenhauses Sudenburg.

In tiefem Schmerze geben wir Kenntnis von dem plötzlichen Ableben unseres Oberarztes, Herrn

Dr. Heinrich Zimmer

Mit ihm schied ein Mann von vornehmsten Charaktereigenschaften aus unserer Mitte, dessen vorbildliche Berufsauffassung und warmherzige Menschlichkeit ihm ein dauerndes Andenken bei uns sichern.

Magdeburg, den 18. Februar 1929.

Die Aerzte der medizinischen Klinik des Krankenhauses Sudenburg

Trauerfeier am Dienstag den 19. Februar, nachmittags 2 Uhr, in der Kapelle des Krankenhauses.

484 Als Verlobte grüßen:
Martha Lehr
geb. Margenberg
Kurt K. Grupinski
Magdeburg, den 19. Februar 1929.

24 Ich bin verzogen nach
Gr. Diesdorfer Straße 21/22, II, Neubau
Dr. Moser

Todes-Anzeige.

Am Freitag den 15. Februar entschlief sanft und ruhig unsre liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Gabriele verw. Ficker
geb. Meyer

im 86. Lebensjahre. Dies zeigen allen Freunden und Bekannten an

Magdeburg-West, Pestalozzistr. 2

Für die trauernden Hinterbliebenen
Richard Ficker u. Frau.

Die Einäscherung findet am Donnerstag den 21. Februar, mittags 1½ Uhr, auf dem Westfriedhof statt.

Zur Konfirmation

überlegen Sie sich, wo Sie gut und doch am billigsten kaufen!

Konfirmanden-Anzüge Kamm. 45.- 39.- 29.-
Konfirmanden-Anzüge 24.- 19.- 15.- 13.-
Arbeitshosen . . . . . 5.— 4.— 3.— 2.50
Zwirnhosen . . . . . nur 1.95
Weghosen 6.75 4.75 3.50 2.50
Winterjoppen . . . . früher 17.50 jetzt 9.75
Arbeitshemden, Einsatzhemden, Schlosseranzüge, Maurerjacken, Arbeitswesten, Jagdwesten, Unterhosen sehr billig bei

Moritz Preßler, Magdeburg
Buttergasse 8, am Alten Markt.
Staßfurt, Holzmarkt 5.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Ortsgruppe Ebendorf.

Am Sonnabend früh 4 Uhr starb plötzlich und unerwartet unser lieber Reichsbannerkamerad, der Ziegeleiarbeiter

Heinrich Meier

im Alter von 52 Jahren. Es war ihm nicht vergönnt, länger in unsern Reihen zu bleiben.

Die Beerdigung findet Dienstag den 19. Februar, nachmittags 4 Uhr, statt.

Ebendorf, den 18. Februar 1929.

Schlafzimmer / Küchen Speisezimmer und Bureaumöbel
liefert billigst
Paul Jahn, Tischlermeister
Magdeburg-S., Halberstädter Str 87

Deutscher Verkehrsbund
Ortsverwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Wiederum beklagen wir den Tod von fünf Kollegen und einer Kollegin.

Am 30. Januar starb im Alter von 67 Jahren der Kollege
Christian Koßbau
an Lungenbluten.

Am 31. Januar starb im Alter von 36 Jahren der Kollege
Otto Lauenroth
an Lungenentzündung.

Am 1. Februar starb im Alter von 60 Jahren der Kollege
Christoph Roth
an Herzschwäche.

Am 3. Februar starb im Alter von 55 Jahren der Kollege
Friedrich Gabriel
an Herzschwäche.

Am 6. Februar starb im Alter von 55 Jahren die Kollegin
Minna Wermuth
an Lungenentzündung.

Am 9. Februar starb im Alter von 68 Jahren der Kollege
Christian Krieg
an doppelter Lungenentzündung.

Letzterer gehörte dem Verbande seit dem Jahre 1896 an und war Mitgründer des früheren Zentralverbandes der Hafenarbeiter und verwandter Berufsgenossen. — Wir werden das Andenken dieser Verstorbenen stets in Ehren halten.

634 Die Ortsverwaltung.

RUNDFUNK
dient der Unterhaltung und Belehrung
In Ihrem Heim führen wir unverbindlich vor **Seibt-Geräte**
Ratenzahlung bei niedriger Verzinsung — höchste Qualität
Heimelektrizität G. m. b. H.
Große Münzstraße 12, II — Telephon 4138

Wer liefert Pantoffel mit Laufleckensohle?
Angeb. u. A 117 a. d. Exp. d. Volksstimme, Magdeburg, Gr. Münzstr. 3, erb.

Kleine **Schuhmacher-Einrichtung**
Nähmaschine, Tisch, Stühle usw. billig zu verk. Halberstädter Straße 118b ptr.

Chaiselongues
Sofas, Auflege-Matratzen, nicht billig u. Schund, sondern äußerst reell u. preisw. z. verk. L. Benke, Tapezierermeister, Apiestraße 3.

Lest die Frauenwelt!

Abend-Nähkursus
für Schneidern, Weißnähen, Zuschneiden erteilt Frau A. Eichel, Otto-von-Guericke-Str. 46.

Rundfunk-Programme

Magdeburg (Wellenlänge 283 Mtr.)

Sendet bis auf weiteres die Nachmittags- und Abendprogramme der „Berliner Funkstunde".

Berlin (Wellenlänge 475,4 Mtr.)

Dienstag, 19. Febr. 12.30: Viertelstunde für den Landwirt. ● 15.30: Dr. Zielenziger: Die Schöpfer der deutschen Qualitätsindustrie. ● 16: Bücherstunde. Staatsmänner des 19. Jahrhunderts in neuesten Geschichtswerken ● 16.30: Konzert. Prof. Weiß (Flügel). Brahms: Sonate F-moll. ● Anschl.: Unterhaltungsmusik. Orchester Fredy Kaufmann. ● 18.30: Prof. Dr. Manes: Neue Formen der Versicherungssicherung. ● 19: Ministerialrat Gesler: Wie arbeitet eine moderne deutsche Briefstelle? ● 19.30: Prof. Dr. Schering: Musik im Haus. ● 20: Dr. Simmern: Einleitung zu dem nachfolg. Sendespiel. „Professor Bernhardi." Komödie von A. Schnitzler. Perl.: Doktor Bernhardi, Professor für innere Medizin; Dr. Cyprian, Professor für Nervenkrankheiten; Franz Reder, Pfarrer; Ladmilla, Krankenschwester.

Leipzig (Wellenlänge 361,9 Mtr.)

Dienstag, 19. Febr. 12: Schallplatten. ● 16.30: Rokoko-Musik. Mitw.: Alte Helling-Rosenthal (Gesang). Fantasie. Bach: Sinfonia B-dur. — Haydn: Das Ständchen; Soldatenlied; Pg. Emanuel Bach: Der Phönix. — Mozart: Balletmusik zu „Les petits riens"; Abendempfindung; Das Veilchen; Die Verschwiegenheit. — Boccherini: Ouv. D-dur. — Joh. P. Schulz: Frühlingsliebe. — Telemann: Die rechte Stimmung. — Reichardt: Das Lösegeld. — Haydn: Erster Satz aus der Militärsinfonie Nr. 100. ● 18.05: Lonne Diel: „Selbstbedienung beim Einkauf in Amerika." ● 18.30: Französisch für Anfänger. ● 19: Prof. Dr. Hedemann: „Der Jurist und das Eigentum." ● 19.30: Dr. Bielert: Die dreifache Farbenfotografie. ● 20: Humoristische Bläsermusik. Gewandhaus-Bläservereinigung. Schreiner: Vier lustige Musikanten. Polka für Oboe und Klarinette mit Klavier. — Müller: Eines Tag wollen sie sich rächen. — Denninger: Der Karneval von Venedig für Fagott und Klavier. — Hahnemann: Humoristisch-dramatisches Potpourri Oboe, Klarinette, Horn und Fagott. ● 21: Zeitgenössische Tänzer: Hertzig Mann und Jakob Wegermann. ● Anschl.: Funktanzstunde. ● 1 Uhr: Tanzmusik.

Im Trauerfall
rufen Sie bitte
7838
an, und wir senden Ihnen bereitwilligst eine Auswahl
Trauerhüte
Haus der Hüte
Magdeburg, breiter Weg 193/94

Schlafzimmer 259 Mk.
auch geteilt, zu verkauf. Helfer, Agnetenstr. 10.

Am 22. Februar 1929, von 10 Uhr vormittags an, findet im Fundbüro hier, Ostseite des Hauptbahnhofes, öffentliche Versteigerung von Fundsachen statt.
Reichsbahndirektion Magdeburg.

Wohnungstausch
Berufst., kinderloses Ehepaar sucht
2 leere Zimmer
Vermieter werden Offerten unter B 486 an d. Exped. d. Volksst.

Heute früh, am 18. Februar 1929, um 1½ Uhr folgte unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der Schuhmachermeister

Wilhelm Meyer

Tränsberg 14/15, im Alter von 73 Jahren unsrer am 29. Januar 1929 verstorbenen Mutter in den Tod.

Die trauernden Hinterbliebenen
Wilh. Meyer und Familie, M.-Südost.
Gust. Meyer u. Familie, Berlin-Pankow.
Ad. Meyer und Familie, Burg.
Paul Meyer und Familie, M.-Neustadt.

Die Beerdigung findet am Sonnabend den 23. Februar, nachmittags 3 Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt.

Yoghurt und Yoghurt ist nicht einerlei!
Probiert! Dann wählt Ihr Yoghurt der:
Hygienischen Molkerei
Herm. Klutenkreter

Vier Jahre Fürsorgezögling

Episoden

Die ersten Monate waren sehr schmerzlich für Hans Fehling, den „Zögling Nummer 39" von „Zimmer 2" im Knabenhaus. Er konnte die Erinnerung an sein „Zuhause" nicht bannen und darüber hinwegkommen, daß man ihn so ohne weiteres hier eingesperrt hatte. Inzwischen kamen aber neue Zöglinge, die im „Zimmer 2" blieben. Das Interesse der Mitzöglinge wandte sich von Hans ab und den Neuen zu.

Am ersten Sonntag im Mai, dem ordnungsmäßigen Besuchstag, kam seine Mutter aus Berlin, um ihn nach 14 Tagen Abwesenheit zum erstenmal wiederzusehen. Von diesem Tage an lebte sich Hans allmählich ein. Nach und nach gewann er mehr Interesse an den Kameraden in „seinem" Zimmer.

Es hatte sich „herumgesprochen", daß der „neue Zögling" Fehling weitaus die besten Schulaufsätze aus seiner Klasse lieferte. Es war schon so weit gekommen, daß er ab und zu selbst den Schülern der Klasse auf Wunsch des Lehrers ein Thema angeben mußte. Auch der Stubenälteste, der in der Schule schon zwei Klassen höher war als Hans, hatte davon gehört. Eines Abends, in der Lernstunde, bat er Hans, ihm doch Ratschläge zu geben, wie er den ihm aufgegebenen Aufsatz abfassen sollte. Das Thema lautete: „Was soll der Zweck des Sonntagsausflugs sein?" Hans machte schnell die eignen Schularbeiten zu Ende und schrieb dann den Aufsatz für Reimann nieder. Der Stubenälteste las ihn durch und fand ihn nach seiner Auffassung „fabelhaft". Der Stubenälteste, der sonst in der „Aufsatzstunde" eine „zwei bis drei" für seine Arbeiten davontrug, löste in seiner Schulklasse dadurch Ueberraschung aus, daß ihm der Lehrer Winns zum erstenmal dafür das Prädikat „eins bis zwei" verlieh. Von diesem Tage an hatte Hans bei dem Stubenältesten Reimann einen Stein im Brett.

Was das für Vorteile bietet? Sind zum Beispiel bei plötzlich einsetzendem Regen notwendige Arbeiten zu verrichten, die außerhalb des Rahmens der eigentlichen Arbeitszeit liegen, so kommandiert der Stubenälteste jedes Zimmers dazu ein paar Jungen. Weil die Arbeiten in der „Freizeit" zu machen sind, sind sie bei den Zöglingen wenig beliebt. Von jetzt an sah Reimann geflissentlich bei der „Vergebung" derart unerwünschter Arbeiten über Hans hinweg. Natürlich ließ sich Reimann jetzt fast alle Aufsätze von Hans schreiben.

*

Im Sommer tragen die Zöglinge weiße Leinenanzüge, am Halse hochgeschlossene Jacken und lange, weiße Hosen. Es wurde stets verlangt, daß diese Anzüge sauber aussähen und keinen Fleck aufwiesen. Am Sonnabend ist die Arbeitszeit schon um 3 Uhr nachmittags beendet, und nach dem anschließenden Baden im See wird die freie Zeit dazu verwendet, die Anzüge mit Seife, Bürste und Wasser selber auszuwaschen. Zu diesem Zwecke sind eigenartige Bänke auf dem großen Hofe der Knabenabteilung eingerichtet, die sogenannten „Scheuerbänke". Die beiden Längsbretter der Bank sind so gestellt, daß sie in ihrer Mitte einen längs hindurchgehenden Luftspalt offenlassen und außerdem etwas schräg nach innen zu geneigt, so daß Wasser beim Scheuern der Anzüge stets nach innen abläuft. Jedes Zimmer verfügt über fünf bis sechs kleine Handbürsten, die speziell dem Zwecke dienen, damit die Anzüge zu bearbeiten. Eine im nächsten Brief ausgesprochene Bitte Hans Fehlings an seine Mutter ging dahin, daß sie ihm eine Handbürste schicken sollte. Einige Tage später erhielt er sie, gleichzeitig ein Stück großer Waschseife und einen Seifennapf.

Seife ist, wie schon einmal gesagt, in der Erziehungsanstalt ein rarer, von allen begehrter Artikel. Die Zöglinge handhaben die Herstellung „geeigneter" Seife zum Waschen der Anzüge auf ganz merkwürdige Weise. Ein Stückchen Seife wird in Schnipsel zerschnitten. Die dünnen Schnipsel werden in eine alte Konservenbüchse oder einen Becher getan, etwas Wasser wird dazugegossen und nun mit einem Holzstückchen so lange Wasser und Seife durcheinandergeschlagen, bis eine dickflüssige Creme entsteht. Auf diese Weise sparen sie tatsächlich Seife und ermöglichen ein schnelleres Reinigen der Anzüge. Begreiflicherweise stellt ein solcher Seifentopf ein ängstlich behütetes Juwel dar.

Anstalts-Interna

Eines Abends, im Juni gab es in der Schulanstalt große Aufregung. Ein ehemaliger Zögling der Erziehungsanstalt war aus Berlin zu Besuch gekommen. Vor langen Jahren war er auch einmal Bewohner des zweiten Zimmers gewesen. Er wußte, wie gleichmäßig und manchmal eintönig das Leben in den Erziehungsanstalten verläuft und wie dankbar die Kinder auch für die kleinsten Unterbrechungen sind. Willi Förster begab sich also zum nächsten Bäcker und kaufte einen kleinen Korb voll Schnecken. Aus einer Gärtnerei holte er einen riesigen Korb voll Erdbeeren. Schnecken und Erdbeeren ließ er durch den Stubenältesten verteilen, für jeden Zögling zwei Schnecken und ein halbes Pfund Erdbeeren. Tagelang war „Erdbeeren-Förster" noch das Tagesgespräch im ganzen Knabenhaus, und man bedauerte in den andern Zimmern, nicht auch gerade einen Willi Förster zu haben, der sich gelegentlich seiner einstigen Kameraden entsinne. . . . .

*

Für das ganze Zimmer stellt es eine aufregende Sache dar, wenn ein Mitzögling aus der engen Gemeinschaft des Zimmers „ins Lazarett" kommt. Im Krankenhaus das wußte man, gibt es eine bessere Kost, und vor allen Dingen braucht man dort nicht zu arbeiten. Es gab unter den Zöglingen welche, die sich selbst „lazarettreif" machten, indem sie kleinere Wunden absichtlich verschlimmern ließen; es hat z. B. Zöglinge gegeben, die sich durch Vermittlung der als Lazarettgehilfen fungierenden Mitzöglinge Sublimat verschafften, sich die Fersen wundscheuerten und Sublimat in die Wunden verrieben! Unter den Zöglingen, die sich aus ernsteren Gründen im Lazarett befanden, gibt es auch heute noch viele, die sich nachts die Verbände abreißen, die Wunden wieder öffnen und darauf die Verbände kunstgerecht umlegen, nur um noch länger von der Rückkehr zu „gewöhnlichem Essen" und zur Arbeit bewahrt zu bleiben!" Ein Zögling, Hans Redlich, lag auf diese Weise jahrelang mit einer Wunde, die sich am Oberschenkel befand, und die „nie zuheilen wollte", im Krankenhaus.

*

Wenn der Herbst und damit die Erntezeit herankommt, werden auch die jüngsten Zöglinge zu Erntearbeiten herangezogen. Im August werden die Knaben mit Garbenbinden und Nachlesen von Getreide beschäftigt. Im Oktober folgen die „Kartoffelferien". Morgens um sieben Uhr ziehen Hunderte von Zöglingen hinaus auf die großen Kartoffelfelder der Erziehungsanstalt. Kartoffelkörbe, Hacken und Kartoffelschaufeln werden mitgenommen. Bis um sieben Uhr abends wird ununterbrochen gearbeitet. Das Mittagessen wird den Zöglingen auf Fuhrwerken auf das Feld hinausgebracht, das Frühstücks- und Kaffeebrot nehmen sie schon am Morgen mit hinaus. Mit Gesang marschieren die Kolonnen der Zöglinge abends dann wieder heim zur Anstalt. In diesen Wochen findet an den Montagen kein großer „Generalappell" statt, und auf die Sauberkeit der Anzüge wird nicht viel gegeben . . .

In den letzten Oktoberwochen, wenn es kalt wird, beginnt das Kartoffelbuddeln aber eine unangenehme Arbeit zu werden. Unterzeug wird verteilt und die dunkeln Winteruniformen werden ausgegeben. Die Zöglinge ziehen wollene Handschuhe an, weil ihnen sonst die Fingerspitzen erfrieren. Und die dunkeln Hosen des Winteranzugs werden unter die weißen, jetzt schon grau aussehenden „Sommerhosen", trotz der Unterhosen noch untergezogen. Trotzdem gibt es fast alljährlich nach Ende des Kartoffelbuddelns bei einer ganzen Anzahl von Zöglingen erfrorene Finger . . . Wer es von den Zöglingen vor dem Kartoffelbuddeln in den letzten Wochen irgend möglich machen kann, sucht sich deshalb so gut zu drücken, wie er eben kann . . .

(Schluß folgt.)

Frauen, die Schicksale waren

Von Dr. Valerian Tornius.

Die sprichwörtliche Redensart „Cherchez la femme!", die heutzutage meist in ironischem Sinne gebraucht wird, hat, wie alle dergleichen Alltagswahrheiten, einen tiefen und ernsten Sinn. Sie bedeutet schließlich nichts andres als die Feststellung, daß hinter dem Handeln des Mannes das Ewigweibliche als treibende Kraft steht. In dieser Möglichkeit der Beeinflussung des starken Geschlechts erblickt die Frau ihre Macht und ihren Stolz. Allein die Wirkung kann verschieden sein; sie kann die besten Eigenschaften des Mannes wecken, fördern und entwickeln, sie kann aber auch im Keim vorhandene schlechte Veranlagungen ausbilden, zu Lastern entfalten und so Unheil oder Unglück stiften.

Die Geschichte weiß von diesen beiden Wirkungsarten weiblichen Einflusses auf den männlichen Charakter unzählig viele Beispiele anzuführen, und jener Männer, in deren Leben Frauen die große Rolle der Schicksalsmacht im bösen oder guten Sinne spielten, sind Legionen. Interessant erscheinen nur jene Fälle, wo der männliche wie der weibliche Teil durch Individuen repräsentiert werden, die über das Niveau des Durchschnitts hinaus Eigenbedeutung besitzen.

Wollte man bis zum Altertum zurückgehen, so könnte man eine Frau der Sage nennen, die nur durch ihre Schönheit das Schicksal zweier Völker bestimmte: die griechische Helena, um deren Besitz der Trojanische Krieg tobte. Man möchte jenes gewaltige Epos, das dichterische Phantasie um dieses Schönheitsideal der antiken Welt wob, als Symbol für die ungeheuerliche Macht des Weibes gelten lassen. — Für die unheilvolle Auswirkung männlicher Abhängigkeit von Herzensempfindungen im Bereich der Politik und Kriegführung geben die Beziehungen des Antonius zur Kleopatra ein charakteristisches Beispiel. Den schon in den Fünfzigern stehenden kühlen und überlegenden Gajus Julius Cäsar konnte die blutjunge, schöne Aegypterin mit dem kindlich-naiven Herzen — wie Shaw sie darstellt — nur zu einem flüchtigen Flirt reizen; der leidenschaftliche, weichliche Marc Anton ließ sich von der keineswegs naiven, sondern sehr schlauen und machthungrigen Königin so ins Netz verstricken, daß er in der anfangs für ihn sehr günstigen Entscheidungsschlacht bei Actium den Kopf verlor und so sein und der Länder Schicksal entschied. — Daß eine Liebesverbindung mit politischer Auswirkung nicht immer nur Unheil anrichtet, zeigt der Fall der Lola Montez. Als die schöne Andalusierin, die in Wirklichkeit Maria Gilbert hieß und der Ehe eines englischen Hauptmanns mit einer Kreolin entstammte, nach abenteuerlichen Kreuz- und Querfahrten im Sommer 1846 in München auftauchte und sich in das Herz des siebzigjährigen Königs hineintanzte, übte ihr Einfluß auf den königlichen Liebhaber zunächst eine durchaus heilsame Wirkung aus. Das reaktionäre Kabinett Abel wurde auf ihr Betreiben gestürzt. Ludwig und sein Volk atmeten erleichtert auf. Erst als Lola infolge der bevorzugten Stellung einer „Maitresse du Roi" sich herausfordernd benahm, überall Schulden machte mit dem Bemerken: „Mein Louis wird schon bezahlen", und der König durch seine allzu offenkundig zur Schau getragene Verliebtheit vor den Augen der Welt eine lächerliche Rolle spielte, als endlich immer deutlicher wurde, daß die Tänzerin sehr eigenmächtig hinter den Kulissen die Politik leitete, begannen die biederen Münchner das „königliche Mensch" zu hassen, bis der Zorn eines Tages überkochte und das erbitterte Volk seinem Gebieter und dessen Amoureuse den Stuhl vor die Tür setzte.

Sucht man — um im Bereich der Politik zu bleiben — nach dem Beispiel einer Frau, von der nur veredelnder Einfluß ausging, so drängt sich die Gestalt der Madame Tallien vor Augen. Dieser wahrhaft schönen Frau, die nach dem 9. Thermidor zu den „drei Grazien des Direktoriums" gehörte — die andern beiden waren Josephine Beauharnais und Madame Récamier —, war als der Gattin des Bergparteiabgeordneten und um ihretwillen am Sturze Robespierres unmittelbar beteiligten Hauptmanns Jean Lambert Tallien die Mission zugefallen, in den von Blut triefenden Schreckenstagen der Französischen Revolution ein warmherziger Anwalt vieler todgeweihter Opfer zu sein. Ihrem besänftigenden Einfluß und ihrer energischen Fürsprache beim Gatten, der ganz in ihrem Banne stand, gelang es, manches Todesurteil abzuwenden. Die Unglücklichen nannten sie darum „unsere gute, hilfreiche Frau".

Nur durch die Macht berauschender Schönheit ist die Rolle Emma Lyons erklärlich, die nach bewegten Erlebnissen als Kinder-

Die Flucht vor der Wirklichkeit

Erzählung von Max Barthel.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Fabrik, in der diese Geschichte spielt, lag zwischen Dorf und Stadt am Rande glühender und schwarzer Wälder. Mit ihren vielen Maschinen und Werksälen war sie wie ein großes, weißes, heulendes Tier. Als Bundschuh zur Arbeit kam, stand Wagner schon an seiner Maschine und betrachtete durch ein verstaubtes Fenster die kleine Herbstlandschaft da draußen. Viel war nicht zu sehen, nur ein schmaler Hügel mit goldenen Birken und ganz fern das lichte rote Dach eines Hauses, in dem der Bildhauer Halupp wohnte. Aber es war doch ein Abglanz der sich bewegenden, schöneren Welt.

An diesem Tage prahlte die Sonne verschwenderisch mit ihrem Feuer. Die Landschaft ertrank im strömenden Licht. In die Fabrik aber kam die Sonne nur noch auf Minuten, zu tief und zu abseits war ihre Bahn, doch in der kurzen Zeit, als sie die Maschinen berührte, tanzte sie feierlich durch allen Lärm und Staub, flog dann als goldener Ball in die Freiheit der maschinenlosen Erde und verging an den frühen Abenden in scharlachroten Opferbränden. Am nächsten Tag aber kamen schwarze Wolken und brachten endlosen Regen.

„Nun ist auch die Sonne vorbei," sagte Wagner an jenem Abend. „Nun sind wir wie in einem Sarge begraben. Lebendig begraben sind wir, Karl, in der verfluchten Fabrik. Wie Tiere eingesperrt. Die Fabrik ist selber wie ein Tier und schlägt uns nieder, wenn sie will. Blut spritzt um unsre Arbeit. Nein, ich möchte an keinem Tisch sitzen, der hier gemacht worden ist."

Vor einigen Tagen hatte eine Kreissäge einem Arbeiter den Handballen zerschnitten. Das Blut spritzte weit über die Maschinen. Auch Wagner hatte einen Spritzer abbekommen. Nun sah er überall Blut, die Welt war für ihn eine verpfuschte Schöpfung mit sinnlos vergossenem Blut.

„Tut es eigentlich weh, wenn man in die Maschine kommt?" fragte er weiter.

„Das weiß ich nicht, aber der Rosenkranz, der zwei Finger verloren hat, sagt, es tut gar nicht weh."

„Ist das aber komisch: die Säge oder das Messer schneidet Dir einen Finger ab und tut gar nicht weh!" sagte Wagner.

„Nein es tut gar nicht weh", wiederholte der andre, und wußte nicht, daß diese Antwort in der nächsten Zeit für seinen Freund eine Quelle bitterster Versuchung werden sollte.

Die Maschinen liefen mit der Sonne um die Wette und hatten sie bald eingeholt. Die elektrischen Lampen wurden schon früh angedreht. Die Sonne ging glanzlos und traurig unter. Bundschuh tat seine Arbeit. An Lilli dachte er nicht mehr. Sein Herz war frei. Einmal aber sah er zufällig von der Arbeit auf und beobachtete, wie Wagner zögernd nach der Säge griff, dem rasenden, singenden Lichtblitz, und zusammenzuckte, ehe die Hand die singende Scheibe berührte. Als aber Wagner auch an andern Tagen das seltsame Spiel wiederholte, da wurde Karl sehend.

„Mensch," sagte er zu seinem Freunde, „Mensch, Du bist ja verrückt! Du spielst ein verlornes Spiel. Es ist doch ausgemacht und so gut wie sicher, daß wir im Frühling auf die Landstraße gehen. Du hast ja selbst gesagt: die Möwen müssen schreien, wenn wir kommen!"

„Ach, Karl," antwortete Wagner schwermütig, „hier kann man auch verrückt werden. Wie soll das erst später werden? Immer und ewig an der Karre stehen! Zwanzig Jahre, dreißig Jahre, o Gott, vielleicht auch vierzig Jahre lang! Ich will frei sein! Ich will auch das Meer brausen hören und nicht immer die Maschinen! Die verfluchten Maschinen!"

„Ja, vielleicht dreißig Jahre und vierzig Jahre müssen wir an den Maschinen stehen, an den verdammten Maschinen, wie Du sagst. Wir können noch rebellieren, Du und ich, aber die alten Arbeiter? Die sind ja froh, wenn sie überhaupt arbeiten dürfen. Das Leben ist ein Trauerspiel, Paul, man muß es aber mit Fassung ertragen. Kopf hoch, Rebell! Wir wollen nicht untergehen!"

„Nein, wir wollen nicht untergehen, Karl!" sagte Wagner. „Und weißt Du, das Leben ist nur ein Trauerspiel, wenn der Mensch verzweifelt. Niemals ist das Leben fertig. Wir können es ändern. Ich bin nicht mehr verzweifelt. Willst Du heute abend zu mir kommen?"

„Ich komme," antwortete Karl.

Auch an diesem Abend regnete es.

„Denke Dir," begann Wagner das Gespräch, „ich habe, als Klara gestorben war, aus dem Gedächtnis ihr Bild gemalt . . . Du sollst es sehen. Ich habe sie sehr geliebt. So sehr, weißt Du, daß ich sie auch mit geschlossenen Augen zeichnen könnte. Das ist ja mein Trost, Karl, daß ich eine Ahnung von Malerei habe. Ich wäre gern Maler geworden. Aber das weißt Du ja . . . Denkst Du auch manchmal noch an Klara? Sie hat immer von Dir geschwärmt. Hast Du sie auch lieb gehabt?" Er wartete auf keine Antwort und brachte mit rührender Scham eine Zeichnung. Der Freund sah ein schmales Mädchengesicht, in dem die Augen wie Sterne brannten. Es schien, als sei alles Leben und alle Leidenschaft in den Augen gesammelt.

„Ja," antwortete er, „ich denke schon noch an Klara. Ich habe sie auch gern gehabt. Das Bild ist schön, Paul, ich habe nie gewußt, daß Du so gut zeichnen kannst. Die Augen sind wie Sterne, Paul. Wie Sterne . . . Aber wir wollen leben! Wir wollen in die Welt . . . Was meinst Du zu Italien? Zuerst tippeln wir durch Tirol und kommen nach Verona. Dann ist das Meer nicht mehr weit, die Adria, und Venedig steigt aus den Wellen. Wenn Du willst, können wir ja auch weitertürmen und bis Griechenland kommen. Dann wirst Du andre Sterne und andre Augen sehen, Paul, andre Sterne und andre Mädchen."

„Sind die Mädchen in Italien schön?"

„Ueberall sind die Mädchen schön, auch hier bei uns, Paul, überall gibt es eine Klara oder Lilli, die als die Schönste erkannt und geliebt wird. Ja, und es gibt wunderschöne Mädchen in Italien!"

Wagner betrachtete immer noch das Bild seiner toten Freundin. Sein Gesicht war weich und zärtlich. Er hatte kaum den Lobgesang seines Freundes auf die Mädchen gehört, er wollte ihn auch gar nicht hören, denn ein einziger Gedanke füllte ihn aus, und es war nur ein Splitter von seinen Gedanken, als er endlich den Kopf hob und fragte:

„Ich habe mal gelesen: auch in Italien verkaufen sich die Mädchen auf der Straße, Karl, und bitte um klare Antwort."

„Ja," sagte Karl, „auch in Italien verkaufen sich die Mädchen auf der Straße . . . Aber in Rumänien und Ungarn soll es noch schlimmer sein!" fügte er hinzu, als wäre das ein Trost. „In Rumänien, weißt Du, kommen schon zwölfjährige Mädchen an die Fabriktore. Man kann sie für Bettelpfennige haben."

„So ist die Welt überall beschmutzt!" schrie Wagner auf und sein Gesicht war das eines Märtyrers. „Ueberall ist die Welt beschmutzt . . . Aber ich halte es einfach nicht mehr aus an der Maschine. Ich mache nicht mehr mit. Ich will ans Meer! Oder kann man das Meer auch kaufen?" fragte er mißtrauisch.

„Nein, Paul, das Meer kann man noch nicht kaufen. Immer noch wirft es allen Dreck an das feste Land. Ja, ja," rüttelte er den Verzweifelten auf. „Ja, ja, Paul, wir wollen nicht verzweifeln. Das Leben ist nur ein Trauerspiel, wenn man verzweifelt, hast Du einmal gesagt. Und wir wollen nicht verzweifeln, nein. Im Frühling stürmen wir an das Meer."

„Ja, und die Möwen müssen schreien, wenn wir kommen," antwortete Wagner und lächelte.

Aber die Möwen schrien nicht so schnell. Jetzt schrie Novembersturm. Auch die Maschinen heulten. Dunkelheit fiel in die Welt. Dunkelheit fiel auch in Wagners Brust. Nein, er dachte nicht mehr an die Möwen. Wieder und immer wieder sah er das vergossene Blut über die Arbeit schwimmen. Er stand ja selbst wie bis an die Brust in diesem Blut und kam nicht frei. Manchmal träumte er von Klara und hatte Sehnsucht nach dem Tode. Seine Bücher ließ er verstauben, nein, die Welt war nicht schön eingerichtet. Die Herren konnten spazierengehen. Die Knechte mußten arbeiten. Die Arbeit machte nicht frei. Sie zerschmetterte die Menschen.

„Du mußt Dich zusammenreißen, Paul," sagte einmal Bundschuh, der das Elend nicht mehr mit ansehen konnte. „Melde Dich doch krank oder nimm Urlaub. Du bist krank, das sieht jeder Mensch. Und denke doch an unsre Fahrt ans Meer. Es ist doch nicht ewig November in der Welt."

„Zusammenreißen!" höhnte Wagner, „o, Mensch, ich werde ja zusammengerissen. Vielleicht bin ich krank und vielleicht sollte ich Urlaub nehmen, aber das alles ist doch kein Ausweg! Und jetzt ist November in der Welt. Bis zum Frühling halte ich schon durch . . ."

Aber an demselben Tag — Sturm heulte, Regen goß, und Wagner sah das alles mit fanatischen Augen — ja, an demselben Tag geschah das Unglück. Wagner wollte sich nicht zusammenreißen, er war zusammengerissen genug, er wollte und konnte nicht länger warten, er wollte nichts als frei sein, und griff mit geschlossenen Augen in den weißen Blitz der Säge. Er ließ sich die linke Hand zerschneiden, um sich und sein Leben vor den Maschinen zu retten.

Er rettete auch sich und sein Leben.

Vier Monate lag er im Krankenhaus.

Im Vorfrühling wurde er als geheilt entlassen.

(Fortsetzung folgt.)

mädchen, Kammerzofe, Kellnerin, Malermodell, und nach einem sehr wechselvollem Liebesleben in Neapel erst die Freundin und später die vielbewunderte Gattin des englischen Gesandten Lord Hamilton wurde. Der Diplomat und Kunstliebhaber Hamilton war „ein Mann von allgemeinem Geschmack und, nachdem er alle Reiche der Schöpfung durchwanderte, an ein schönes Weib, das Meisterstück des großen Künstlers, gelangt". So urteilte Goethe, der den Lord und die bezaubernde Emma, deren Schönheit ihr Liebhaber seinen Gästen nicht genug in allerhand gefälligen Stellungen, Drapierungen und Beleuchtungseffekten vorführen konnte, bei seinem Aufenthalt in Neapel kennengelernt hatte. Aber während Hamilton die aphrodisische Emma nur wie ein Schauobjekt seiner Galerie mit aller Sorgfalt hegte, ohne daß ein tieferes Verbundensein zwischen ihm und der reizvollen Engländerin zustande kam, wurde sie für einen andern Mann — Lord Nelson — zum entscheidenden Erlebnis. Den rauhen Seehelden überwältigte dieses Wunder an Schönheit, und Lady Emma fühlte sich zu der kraftvolleren Natur Nelsons stärker hingezogen als zu dem Aestheten Hamilton. Durch ihre Beziehungen zur Königin Karoline von Neapel ermöglichte sie Nelson die Verproviantierung der Flotte in Syrakus und schaffte damit die Vorbedingungen für seinen Seesieg bei Abukir, den er ihren Sieg nannte. Die Schicksale Emmas und Nelsons waren seitdem unauflöslich miteinander verbunden. Die Ehe Emmas mit Hamilton blieb zwar bestehen, aber der Lord fügte sich in die Rolle eines Dritten im Bunde und folgte den beiden Liebenden wie ein treuer Hund auf ihren Reisen. Mit dem Kopf an Nelsons Brust und der Rechten in Emmas Händen soll er 1803 gestorben sein. Der Admiral fiel am 21. Oktober 1805 bei Trafalgar. Sie überlebte ihn um 10 Jahre und starb dann in Calais in Armut, wie sie aus Armut aufgestiegen war, um eine Weile als europäische Berühmtheit zu glänzen.

Der Liebesbund Nelsons mit Lady Hamilton erinnert an die Beziehungen eines andern Kriegshelden seiner Zeit zu einer von manchen bewunderten, von andern heftig gescholtenen Frau: an den Prinzen Louis Ferdinand und die schöne Pauline Wiesel. Auch hier ein Dreiecksverhältnis. Die einundzwanzigjährige Pauline César, Tochter eines Berliner Geheimen Kommerzienrats, hatte sich mit dem Kriegsrat Wiesel verheiratet, einem närrischen Original, einen Mann von starken, geistigen Fähigkeiten und schlagfertigem Witz, aber einen Menschenverächter, der mit diabolischem Zynismus die Liaisons seiner Frau unterstützte. Und Pauline schien die Erfüllung des „Lucinden-Ideals" zu sein, wie es Friedrich Schlegel, der Wortführer der Romantiker, aufgestellt hatte. Aber die besaß nicht den Geist und die gesellschaftliche Routine einer Dorothea Schlegel, einer Rahel Varnhagen, auch nicht die Liebenswürdigkeit einer Henriette Herz oder den temperamentvollen Eigenwillen einer Karoline Michaelis. Sie hatte etwas Blendendes und Verführerisches in ihrem Aeußern und wirkte „wie eine Erscheinung aus der griechischen Götterlehre", und sie besaß ein sympathisches, kindlich-naives Wesen. Pauline quälte den Prinzen oft mit Aufwallungen und Launen, aber auch ihre Fehler erschienen ihm liebenswert, weil sie das unverkennbare Gepräge der Wahrheit trugen. In seinem letzten, bereits von der Vorahnung des Todes diktierten Brief an sie schreibt er: „Pauline, ich fühle es so wahr, so tief, nur durch Dich bin ich wahrhaft glücklich, nur Du breitest über mein ganzes Wesen einen Seelenzauber aus. Der Gedanke an Dich mischt sich in alles, was ich vom Glück erwarte."

Am stärksten tritt die Bedeutung der Frau als Schicksalsmacht im Leben der Dichter in Erscheinung. Infolge ihrer stärkeren Sensibilität sind die Beziehungen zwischen Mann und Weib hier oft von tiefer Tragik erfüllt. So Bürgers Doppelliebe, jene mit brutaler Grausamkeit das Gemüt zermürbende Neigung, die den Verfasser der „Leonore" zur jüngeren Schwester seiner Frau Auguste Leonhart packte und ihn in jahrjähriger Qual, im ständigen Kampf zwischen Entsagen und immer neu auflodernder Leidenschaft, den Inhalt des Goetheschen Dramas „Stella" in Wirklichkeit erleben ließ. Still duldend ertrug Cäcilia-Dorette das schwere Los der leidenden Zuschauerin; heimlich, Schmach und Schande auf sich nehmend, durfte Stella-Molly ihr Glück genießen, aber Fernando-Bürger verzehrte sich in Gewissensqualen. Als nach dem Ableben der unglücklichen Dulderin Dorette die Lüge zerbrach und Bürger sich nun des ungetrübten Glückes mit Molly glaubte erfreuen zu können, starb die geliebte Frau. Der Schmerz um die Tote verlieh seiner Phantasie wunderbare Schwingen und trug sie zu Höhen, die sie niemals vorher erklommen.

Düstere Schatten liegen über der Liebe Hölderlins zu Susette Gontard. Man wird nie die letzten Schleier von diesem Seelenbunde lüften. Allzuviel haben klatschsüchtige Menschen hinzugedichtet, allzuwenig hat uns der Dichter verraten. Es scheint, als ob er mit sorgender Geschäftigkeit darüber gewacht habe, daß diese Liebe ein verborgenes Kleinod bleibe. Aber wer zwischen den Zeilen seiner Briefe zu lesen weiß, wer auf die leidenschaftlichen Bekenntnisse seiner Gedichte und in Hölderlins und Diotimas Liebe die künstlerische Verklärung erlebter Wirklichkeit sucht, der wird die tiefe Schicksalsverkettung dieser beiden Menschen finden. Sie standen in wunschloser Liebe auf dem leuchtenden Gipfel reiner Seelengemeinschaft. Daneben aber gähnte ein Abgrund von Qual. Hölderlin litt unter der Aussichtslosigkeit seiner Sehnsucht und mehr und mehr noch unter verständnisloser Mißdeutung seiner Liebe. Dann umhüllte Nacht des Wahnsinns seinen Blick.

Hölderlins Ende erinnert an Lenaus tragischen Untergang durch seine Liebe zu Sophie Löwenthal. Auch hier eine Frau

Neuer Schutz für Schiffbrüchige

Ein unsinkbares Rettungsboot des Norddeutschen Lloyd stellt die neuste Errungenschaft in der Schiffbautechnik dar. Rettungsboote dieser Art dürften in Katastrophenfällen den Fahrgästen und der Besatzung einen wirksamen Schutz bieten, da der Motor der neuen Konstruktion auch unter Wasser weiterläuft.

edlen Formats, von Schönheit des Leibes und der Seele, ein Dichter, der sich in der Hoffnungslosigkeit seiner übermäßigen Leidenschaft verzehrt, der aber diese Leidenschaft als ein Lebensbedürfnis empfindet, als Antrieb seines Schaffens, und endlich ein Unglücklicher vom Schicksal Geschlagener, an dessen zartbesaitetem Gemüt die Mächte des Irrsinns zerren.

Hoffnungslose Leidenschaft und unerfüllte Sehnsucht sind die häufig wiederkehrenden, tragischen, aber auch schöpferischen Kräfte der Dichter- und Künstlerliebe. Unter ihren Strahlen reiften oft die Früchte der Kunst. Richard Wagners Neigung zu Mathilde Wesendonck, dieser Glut leidenschaftlicher Verehrung, die ein teilnehmendes Herz mit warmer Freundschaft aufrichtig erwiderte, verdanken wir sein seelisch tiefstes Werk: „Tristan und Isolde."

Und Goethe? — Die meisten seiner großen Dichtungen sind irgendwie aus dem tiefsten Erleben einer Liebe hervorgegangen. Als entscheidendes Schicksal aber hat nur eine Frau ein Jahrzehnt lang über seinem Leben gestanden: Charlotte von Stein. Trotz der zahlreichen mit ihr sich beschäftigenden Lebensdokumente Goethes, trotz ihrer klaren Spiegelung in seiner Dichtung wird die Gestalt Frau von Steins für die Nachwelt immer etwas

Für Ihren selbstgebauten Detektor brauchen Sie ein Rundfunk-Programm

Bei uns finden Sie alle führenden Rundfunk-Zeitschriften. Die Zustellung erfolgt direkt durch unsere Zeitungsträger

Buchhandlung Volksstimme, Magdeburg

Große Münzstraße 3.

Sphingartiges behalten, denn die wertvollsten Zeugen ihrer seelischen Eigenart, nämlich ihre Briefe an den Dichter aus den Jahren der großen Freundschaft sind nicht mehr vorhanden. Eins aber steht unumstößlich fest: daß diese Frau Eigenschaften besaß, die ihre Gegenwart, ihre Teilnahme, ihren Einfluß zu einer innern Notwendigkeit für Goethes Leben und Schaffen in Weimar bis zur italienischen Reise werden ließ.

Die Zeit der Romantik ist besonders reich an tragischen Schicksalsverkettungen der beiden Geschlechter. Die Auffassung der Romantiker vom souveränen Willen des Weibes und der Unmoralität der Ehe, in der man eine Feindin der wahren Liebe sah, schuf, trotz aller Betonung der persönlichen Freiheit, unzählige Konflikte und Leiden. Ein solches unseliges Hin- und Herpendeln zwischen Ideal und Realität kennzeichnet auch Immermanns Beziehungen zur Gräfin Elise von Ahlefeldt. Sie, eine echt romantische Natur, wollte ein Dasein der Schönheit an der Seite des Dichters führen, weigerte sich aber, die Scheidung von ihrem Gatten, Freiherrn von Lützow, herbeizuführen und mit Immermann eine eheliche Verbindung einzugehen. Jahrelang schleppte sich dieses Aneinandergekettetsein und Voneinandernichtloskommenkönnen hin und zermürbte die besten Lebensjahre des Dichters.

Leichter als Immermann trug sein berühmter englischer Zeitgenosse Lord Byron seine Liebe zur Gräfin Teresa Guiccioli. Obwohl der leidenschaftliche Frauenverehrer der Liebesabenteuer müde geworden war und sich nach keinen neuen Bekanntschaften mehr sehnte, entzündete die junge, zarte, blonde und blauäugige, mehr einer Engländerin als einer Italienerin ähnelnde Gräfin, die er im Salon Benzon kennenlernte, auf den ersten Blick sein Herz zu loderndem Brande. Die Gräfin zeichnete sich weder durch auffallende Schönheit noch durch hervorragende Intelligenz aus, und doch vermochte sie den verwöhnten Dichter viele Jahre zu fesseln, Jahre, die reich an poetischem Schaffen waren. Aber schließlich wurde der Lord der anmutigen Teresa überdrüssig. Seine Fahrt nach den Gestaden von Hellas ist nicht zuletzt dem Wunsch entsprungen, sich von der Last dieser Liebe zu befreien. Er ahnte nicht, daß diese Flucht ihm zum Verhängnis werden würde: sie brachte ihm den Tod.

Oft trägt die Bedeutungslosigkeit der Frau, die der Mann in der Verblendung seiner Verliebtheit nicht erkannte, die Schuld an tragischem Ausgang. So ist die weit über Gebühr erhobene Gräfin Hanska, die Balzac kurz vor dem Ende seiner Tage heiratete, durch 17 Jahre — seit dem Augenblick, da er ihr, nach ihren backfischartigen Verhimmelungsbriefen, zum erstenmal begegnete — doch nur ein schönes Phantom in der Einbildung des Dichters gewesen. In Wirklichkeit war sie kaum mehr als ein oberflächliches Geschöpf, das sich eitel schmeichelte, die Geliebte einer Berühmtheit zu sein.

Und Lydia Escher, die Tochter des hochangesehenen Züricher Patriziers und Schöpfers der Gotthardbahn, die reiche Herrin des herrlichen Luxussitzes Belvoir am See, verstrickte den Maler Karl Stauffer (Bern) so tief in die Zaubernetze der Liebe, daß er darüber den Blick für die Wirklichkeit verlor und in einer Phantasiewelt lebte, die sie selbst ihm aufbauen half. Sie wurde zur Verräterin, als sie nach den tiefen Erniedrigungen, die ihm widerfahren waren, jenen kalten Absagebrief schrieb, in dem sie ihn zum Lügner und Schwindler stempelte.

Endlich möge noch eine Frau in diesem Zusammenhang erwähnt werden, die zwar keinem Dichter oder Künstler, sondern einem Meister des gesprochenen Wortes zum Verhängnis wurde: Helene von Dönniges. In dem Salon Ferdinand Lassalles in Berlin war das junge Mädchen mit dem rotblonden Lockenhaar, das mit seinem stolzen Wuchs einer Mänade glich, eine der anziehendsten weiblichen Erscheinungen. Begierig hing sie mit ihren hellblauen Augen an den Lippen Lassalles, wenn er sich mit seinen Gästen geistreich unterhielt. Um dieses Mädchens willen beschloß Lassalle wenige Jahre später am Genfer See sein Leben in einem Duell.

Den Reigen der schicksalbestimmenden Frauen soll ein Frau beschließen, um deren Haupt die Gloriole des Leidens schwebt: Lizzie Siddal, die bleiche, schwindsüchtige Näherin und Putzmacherin aus der Cranbourne-Alley in London. Ein Maler sah sie einst durch die Glastür und nahm sie, überrascht von ihrer ätherischen Erscheinung, als Modell in sein Atelier. Dort erblickte sie der junge Gabriel Rosetti, und erkor sie zur Muse und bald darauf auch zu seiner Frau. In seinen Bildern lebt sie in vielen Gestalten, vor allem als Beate Beatrix, weiter. Ueber ihren frühen Tod hinaus blieb sie das hohe Vorbild, das der Phantasie des Künstlers immer wieder neue Schöpfungen entlockte. —

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

STENDAL
Georg Simonsohn
Breite Straße 77
Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderobe, Berufskleidung.

Gustav Dobrin
Stendal
Billigste Bezugsquelle sämtlicher Bedarfsartikel

Billig und gut
Fahr- u. Nähmaschinen, Fahrräder, Ersatzteile
Emailler- und Reparatur-Werkstatt
Wilhelm Wulsch, Stendal
Petritirchstraße Nr. 38

Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion, Manufakturwaren, Arbeiter-Berufskleidung
Ludwig Friede, Stendal
Breite Straße 72 Telephon 411

Färberei Geschw. Schlobach, Stendal
Breite Bude 12 = Fernruf 4
Färbt, reinigt, plissiert, wäscht alles — Eilaufträge in 3 bis 4 Tagen

W. Schmücker, Vaethen-Tangerhütte
Manufakturwaren — Modewaren
Grosses Lager in Inletten und Bettfedern — Gardinen in Engl. Tüll und Madras, abgepaßt und Stückware, stets Neuheiten / Linoleum / Kurzwaren
Streng reelle Bedienung. Solide Preise Streng reelle Bedienung

JULIUS COHN, STENDAL
Gegründet 1875 Hallstraße 4 und 8 Fernsprecher 660
Herren-, Knaben- u. Berufskleider
Qualitäts-Schuhwaren, Möbelfabrik

Elektrizität in jedem Gerät!
Bügeleisen, Heizkissen, Heißluftduschen, Staubsauger, Heizsonnen
Preiswert und auch Teilzahlung!
Altmärkische Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke G.m.b.H., Stendal
Telephon 37 Rathenower Straße 1 Telefon 108

Stendal
Fritz Ehlert
Arneburger Str. 171
Drogen, Farben
Kolonialwaren
Kaffee-Rösterei

Elektrische Beleuchtungskörper
Heiz- u. Kochgeräte, Apparate usw.
Sämtliche Gegenstände werden auch gegen monatliche Miete abgegeben und sind in 6 bis 12 Monaten Ihr Eigentum!
Stadtnestäft des Elektrizitätswerkes Burg b. M.

Kaufhaus H. Taeger, Stadtfurt
Billigste Bezugsquelle für den Einkauf in
Damen- u. Kinder-Konfektion, Aussteuer-Artikeln, Teppichen, Gardinen

PELZE • HÜTE • MÜTZEN
kauft man am vorteilhaftesten bei
Emil F. Krüger, Stendal
Breite Straße 48, Ecke Rohrstraße

Vorstellungen die Wage halten, braucht von Zeit zu Zeit eine religiöse Sensation, am besten ein Wunder. Vor wenigen Jahren inszenierte ein wahnsinnig gewordener Priester während der Festlichkeiten zu Ehren der Heiligen Mutter von Guadalupe einen Kreuzzug gegen die Hauptstadt, um unter den „Gringos", den Ausländern, ein kleines Massaker zu veranstalten. Aber die Landgendarmerie machte mit dem Fanatiker, der sich als den wiedergebornen Befreier Mexikos von der spanischen Herrschaft, den Priester Hidalgo, bezeichnete, kurzen Prozeß. Der Wundermann, der heute über die Grenzen des Landes hinaus die Kunde von seinen Taten verbreiten läßt, beschränkt sich auf ein weniger gefährliches Gebiet als die Politik: auf die Heilung von Kranken. Auf der kleinen Station Espinago im Staate San Luis Potosi sammeln sich Tausende von Kranken, die angeblich alle von Fidencio Constantino, dem Wundertäter, geheilt werden, mögen sie nun lahm, taub, blind oder wahnsinnig sein. Constantino ist der Sohn eines eingewanderten Engländers und einer Eingeborenen, die nicht weniger als zwanzig Kinder gehabt hat. Nach bewährtem Muster hat er vorgeblich jahrelang als Einsiedler in der Wildnis gelebt und dann, wie Buddha, unter einem Baume, unter dem er monatelang ruhte — der Mann hat offenbar Ausdauer im Ruhen — Weisheit und Heilkraft empfangen. Er verläßt sich übrigens nicht allein auf seine Wunderkraft, sondern auch auf Salben und Kräutergetränke, die er zweifellos der oft sehr wirkungsvollen Indianermedizin entnommen hat. Den Inhalt seiner pharmazeutischen Hochkessel prüft er appetitlicherweise mit den Fingern, ohne sich dabei zu verbrühen. Wahnsinnige kuriert er, indem er sie stark schaukeln läßt. Auf unsichere Prognosen läßt er sich nicht ein; er setzt seine Wunderkraft nicht dem Mißerfolg aus, sondern erklärt in schweren Fällen, daß der Patient sterben müsse. Die Zahl seiner Patienten muß den Neid selbst des berühmtesten Arztes erwecken, denn nicht weniger als 15 000 Menschen lagern in Zelten um seine Wohnstätte, begierig, in Behandlung genommen zu werden. Selbst aus den Vereinigten Staaten kommen Tausende, und nicht etwa nur Mexikaner, sondern auch waschechte Yankees, die ihre guten Dollars dem Wundermann präsentieren. Don Constantino ist sicherlich ein guter Rechner. Die Kosten, die sein „Studium" in der Wüste und seine monatelange Rast unter dem Baume der Erleuchtung ihm verursachten, haben sich jedenfalls schon mit Zins und Zinseszins bezahlt gemacht. —

Allerlei

Ein Löwenbändiger plaudert aus der Schule. Die Geheimnisse in der schwierigen Kunst des Löwenbändigens verrät der Löwenbändiger Togare in einer englischen Wochenschrift. „Ein guter Tierdresseur muß Mut, Geduld, Energie, eine angeborne Begabung und — Glück haben," schreibt er. „Anwendung von Gewalt nützt nicht das geringste. Ein Löwe ist hundertmal stärker als ein Mensch, und ein einziger Schlag seiner Tatzen kann plötzlich die Laufbahn eines Bändigers beenden. Das beste Alter, in dem man mit der Dressur beginnt, sind 6 Monate; doch darf man bis zu 8 Jahren nicht die Hoffnung aufgeben. Nach diesem Alter ist der Löwe kaum noch zu zähmen; es ist gerade so, wie wenn man versuchen wollte, einen Menschen, der sein ganzes Leben im Urwald verbracht hat, zu einem zivilisierten Mitbürger zu machen. Die Dressur beginnt damit, daß man die Fütterung persönlich überwacht, mit dem Tiere spricht und es an einen gewöhnt. Ist man so weit, dann kann das Beibringen von Kunststücken beginnen, und dies ist gewöhnlich der Fall, wenn der Löwe ein Jahr alt ist. Löwen sind viel schwieriger zu dressieren als Tiger. Der Tiger ist immer tätig und bei der Sache, während die Löwen leicht träge werden und dann Befehle nicht ausführen. Aber hat der Löwe erst einmal seine Arbeit erlernt, dann vergißt er sie auch niemals, und selbst nach einer einjährigen Pause kann man mit dressierten Tieren sofort eine Vorstellung geben. Jedes Tier hat so gut seinen besondern Charakter wie der Mensch. Es ist die Aufgabe des Bändigers, das Temperament jedes Tieres, mit dem er arbeitet, zu erforschen und genau zu kennen. Aus diesem Grunde studiere ich nicht nur die Gewohnheit meiner Löwen, sondern auch ihre Gesichter, und aus langer Erfahrung kann ich aus der Physiographie eines Löwen darauf schließen, ob er leicht oder schwer zu behandeln ist. Es ist ein Irrtum, wenn man glaubt, daß der Löwe seinen Bändiger sofort anfällt, wenn dieser in seiner Gegenwart Furcht zeigt. Dann würde wohl kein Dresseur von häufigen Angriffen verschont bleiben. Aengstliche Augenblicke gibt es bei jeder Dressur, aber natürlich hängt von der Persönlichkeit des Bändigers viel ab. Im Käfig müssen seine Augen die Tiere in Schach halten, seine Haltung muß imponieren, aber zu gleicher Zeit ganz ruhig sein. Er darf nie durch Gewalt, sondern muß stets durch Ueberredung wirken. Seine Befehle seien kurz und knapp. Trotz der hinterlistigen Natur dieser großen Katzen ziehe ich die Dressur eines Tigers der eines Löwen vor. Wenn der Tiger böse Absichten hegt, dann wartet er die günstige Gelegenheit ab und greift auch von hinten an, aber ein scharfes Wort wird ihn sofort einschüchtern und in den Winkel des Käfigs verscheuchen. Der Löwe dagegen ist viel zu offen, um zur Hinterlist seine Zuflucht zu nehmen. Aber wenn er einmal den Dresseur angegriffen hat, dann kann er nur durch Gewalt zur Ruhe gebracht werden. Während der vielen Jahre, die ich Tiere dressiere, habe ich 90 Prozent aller Bisse und Schrammen von Löwen erhalten. In jeder Löwengruppe gibt es einen Führer, dessen Benehmen die andern beeinflußt. Ist er schlecht gelaunt, dann läßt sich auch mal den andern nichts anfangen. Deswegen ist es von großer Bedeutung, daß der Bändiger zunächst einmal alles aufwendet, um den Führer vollständig unter seinen Einfluß zu bekommen. Der dressierte Löwe ist häufig ein sehr liebevolles Tier, und zwischen ihm und dem Bändiger entwickelt sich eine Freundschaft, die er nicht vergißt. —

Hauben und Häubchen. Mancher Ehemann, der die weiblichen Kopfbedeckungen der heutigen Zeit einer kritischen Betrachtung unterzieht, ist versucht, zu glauben, daß die Mannigfaltigkeit der Formen und des Materials nur der schlimmen Modelaune unsers „Jahrhunderts der Frau" zu verdanken sei. Wie ganz anders ist dagegen doch das Bild der züchtigen Hausfrauen früherer Jahrhunderte, die im „einfachen Häubchen" oder im „Capote" = Hütchen einherging! Wenn man aber tiefer hineinblickt in die Zusammenhänge der weiblichen Trachten der Vergangenheit, so verwandelt sich dieses von Romantik umsponnene Frauenbild sehr bald in eine verwirrende Fülle der verschiedenartigsten Silhouetten. Da begegnet uns zunächst die Bäuerin im Schmucke ihres Kopftuchs, das die verschiedensten Verzierungen und Farben aufweist. Bei greller Sonne trägt sie darüber einen Hut mit niedrigem Kopf und breitem Rande, der aus Binsen oder Stroh geflochten ist. Das Kopftuch ist die älteste weibliche Kopfbedeckung, einfach, billig und praktisch als Schutz gegen Sturm und Regen, gegen Sonnenhitze und Kälte. Es hat die Jahrhunderte überdauert und wird heute noch vielfach getragen. Auch die bürgerliche Frau der mittelalterlichen Stadt trägt ein Kopftuch. Aber es ist längst dekorativ aufgebauscht, steif gestärkt, mit Fältchen versehen und über ein dünnes Drahtnetz gelegt, so daß es wie eine Haube wirkt. Jede Stadt hat ihre eigne Tracht, ihre eigne Kopfbedeckung. Da gibt es riesige Hauben, die nach oben spitz zulaufen. Andre umgeben den Kopf mit einem unförmigen Dreieck, oder sie stehen als „Doppelflügelhaube" zu beiden Seiten des Kopfes ab, wie zwei Propeller eines Flugzeugs. Daneben wird mit Vorliebe die Stirnhaube getragen, die die Stirn bis zu den Augenbrauen verhüllt und sich hinten über das Haar wölbt. Stickereien zieren den Stirnschirm und die Kante der Hinterhaube. Anderwärts wird der Schirm immer mehr abgeschnitten und die Haube an den Schläfen etwas gebauscht, bis sie zur sogenannten „Stuart-Haube" wird. Oder der Schirm wird noch vergrößert, gefüttert und aus Seide oder Tüll hergestellt. Daneben werden Barette in allen Formen und Größen getragen, kegelförmige oder flache Mützen, kugelige „Marderhauben" und „große Kappen", d. h. unförmige Riesenmützen, die alles andre als kleidsam sind. Grotesk sind auch die „Radhauben", die wie ein Riesenrad auf dem Scheitel sitzen, oder die Spitzhüte mit ihren kreisrunden Schirmen und den schmalen, kegelförmigen Köpfen. Nicht zu vergessen die Flitterhauben aus Brokat oder Seide mit Goldplättchen, die „Miegelhaube", die sich nach hinten wie ein Beutel senkt, die „Heiliggeisthaube", die rückwärts mit zwei großen Flügelschleifen garniert ist, und endlich die weiße Trauerhaube mit dem „Maulband", einem rechteckigen weißen Linnenstück, das an den Ecken der Haube festgesteckt wurde, so daß die obere Kante unter der Nase lag. Das ist nur ein winziger Ausschnitt aus der unübersehbaren, verwirrenden Fülle von weiblichen Kopfbedeckungen früherer Zeit, aber er genügt, um zu zeigen, daß das Idealbild der Frau im „einfachen Häubchen" keineswegs der Wirklichkeit entspricht. Wenn man die heutige hutlose Frauenmode des Sommers und die einfachen, kleidsamen Mützen und Hutformen der kältern Jahreszeit mit den Ungetümen der Vergangenheit vergleicht, so scheint es nicht mehr zweifelhaft zu sein, welchem Jahrhundert und welcher Mode der Vorzug zu geben ist.

E. Richardowna.

Humor und Satire

Der Gatte. „Ach, Hugo, Du interessiert Dich gar nicht für mein Innenleben." — „Mir fehlt die Zeit, mein Schatz; ich muß doch das Geld verdienen, das Du für Dein Aeußeres brauchst." —

Kindermund. Großmutter: „Kinder, tobt doch nicht so, Ihr wißt doch, daß heute früh der Klapperstorch Mama ins Bein gebissen hat." — Klein Evchen: „Sticke, Großmutter will Märchen erzählen!" (Eulenspiegel.)

Süßes Geständnis. „Liebling," flüstert Erika verschämt, „ich weiß nicht, wie soll ich sagen — ich fühl Dich Vater!" —

Freundinnen. „Denke Dir, Evelyne, heute mittag wurden meine schönen Zähne bewundert." — „Hast Du sie denn herumgereicht?!" —

Heiratsinserat. „Du suchst in der Zeitung nach einer Frau? Hast Du Antworten bekommen?" — „Hunderte." — „Was steht darin?" — „In allen steht: Nehmen Sie meine!" —

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Meisterfeld, sämtlich in Magdeburg.

Die Rast
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 15 Magdeburg, Dienstag den 19. Februar 1929

Die Zahnschmerzen des Ben Towit

Von Leonid Andrejew.

Es war an jenem Schreckenstag, als die Menschheit ihre große Sünde beging und Jesus Christus zwischen Räubern auf Golgatha ans Kreuz geschlagen wurde — an jenem Tage bekam der Kaufmann Ben Towit in Jerusalem ganz gräßliche Zahnschmerzen. Sein ganzer Kiefer schmerzte rasend, noch bevor der Tag graute. Die ersten Leidenszeichen hatten sich bereits schon am Vorabend eingestellt. Nachdem Ben Towit aber gut zur Nacht gespeist hatte, hörten die Schmerzen vollständig auf. Ben Towit beruhigte sich und vergaß alles.

Am selben Tage hatte er nämlich seinen alten hinkenden Esel gegen ein junges, kräftiges Tier eingetauscht, und deshalb war er sehr vergnügt und legte den Zahnschmerzen nicht weitere Bedeutung bei.

Er schlief auch sehr ruhig und fest, aber gerade kurz vor Tagesanbruch beunruhigte ihn irgend etwas, als wenn man ihn plötzlich in einer sehr wichtigen Angelegenheit herbeiriefe, und als er demzufolge einfach rasend aus dem Schlaf auffuhr, schmerzten seine Zähne ganz infam. Der Schmerz wühlte und nagte scharf und bohrend. Ben Towit war außerstande, festzustellen, ob es sich dabei um den Weisheitszahn handelte oder ob es andre Zähne waren, die mit diesem gemeinsame Sache machten. Mund und Kopf brannten einfach vor Schmerz. Ihm war, als ob man ihn dazu zwänge, spitze, rotglühende Nägel zu kauen. Er füllte den Mund mit kaltem Wasser, was den Schmerz auf kurze Zeit linderte, ihm war, als ob die Zähne auf Wellen hin- und hergeschaukelt würden — und das war ganz angenehm. Ben Towit legte sich wieder zu Bett und dachte an den neuen Esel und daran, wie glücklich er im Grunde sei, wenn er bloß Ruhe haben könnte vor den verdammten Zähnen. Aber das Wasser war nicht kalt genug gewesen, und nach etwa fünf Minuten wurde der Schmerz noch größer. Ben Towit setzte sich auf die Bettkante und schüttelte den Kopf. Sein ganzes Gesicht verzog sich schauderhaft. Es war, als ob die schwere Nase zusammenschrumpfte, diese Nase, die matt und bleich geworden war vor lauter Schmerzen und an deren äußerster Spitze ein kalter Tropfen zitterte. Während er nun so dasaß, fielen die ersten Sonnenstrahlen auf ihn und seine Schmerzen herab . . .

Ben Towit war ein brauer und herzensguter Mann, der nicht im entferntesten daran dachte, gegen irgend jemand ungerecht zu sein, aber als seine Frau erwachte, zischte er sie an, noch bevor sie selbst ein Wort zu sagen imstande war. Er hielt ihr vor, daß sie ganz ruhig schliefe, während er vor Schmerzen vergehen könne. Die Frau nahm den Anschnauzer ganz geduldig entgegen, denn sie wußte, daß es nicht böse gemeint war. Dann brachte sie ihm viele ausgezeichnete Heilmittel zur Bekämpfung des Uebels: Gereinigten Rattendreck, scharfes Skorpionengift und einen echten Steinsplitter jener denkwürdigen Gesetzestafeln, die Moses zertrümmert hatte. Von dem gereinigten Rattendreck wurde ihm etwas besser, obzwar es nicht sehr lange anhielt. Der Steinsplitter und das Skorpionengift trugen auch zur Linderung bei, aber immer kam der Schmerz mit neuer Kraft und Heftigkeit wieder.

Während der wenigen Minuten, in denen er sich wohler fühlte, tröstete er sich mit dem Gedanken an den neuen Esel, aber wenn es wieder schlimm wurde, ärgerte er sich maßlos über seine Frau und drohte damit, mit dem Kopfe gegen einen Stein rennen zu wollen und sich den Schädel zu zerschmettern. Schließlich ging Ben Towit auf dem flachen Dache seines Hauses hin und her. Dann und wann kamen Kinder angelaufen und erzählten ihm ganz außer Atem von Jesus, dem Nazarener. Ben Towit hörte sie mit gerunzelter Stirn an.

Es war auch wirklich recht peinlich, daß sich in den Straßen so viele Menschen angesammelt hatten. Auf den Nachbardächern saßen die Leute auch nichts andres, als daß sie zu Ben Towit hinüberstierten, der seinen Kopf wie ein Weib in ein Tuch eingebunden hatte. Als er sich anschickte, wieder ins Haus hinunterzusteigen, sagte seine Frau zu ihm:

„Sieh nur da — da ziehen sie mit einigen Verbrechern ab — vielleicht könnte Dich dieser Anblick etwas zerstreuen?"

„Sei so gut und laß mich in Frieden. Siehst Du denn nicht, daß ich leide?" Aber trotzdem fand Ben Towit, daß seine Frau vielleicht recht habe. Halb widerstrebend, mit schiefer Kopfhaltung, das eine Auge geschlossen, die Hand unterm Kinn, schlich er wieder an den Rand des Daches und sah mit mißmutigem und weinerlichem Gesicht hinab.

In der schmalen Straße bewegte sich eine große Menschenmenge in Wolken von Staub und unter Entfaltung gewaltigen Lärmes vorwärts. Mitten unter ihnen schleppten sich die Verbrecher unter der Last ihrer Kreuze des Weges.

Der eine Verbrecher, der mit den langen, blonden Haaren, stolperte in blutbefleckten und zerrissenen Gewändern einher. Er strauchelte über einen Stein und fiel hin. Das Schreien und Lärmen wurde noch lauter und das Volk drängte sich um den Gefallenen. Plötzlich fuhr Ben Towit vor Schmerzen zusammen, als wenn ihm ein glühender Nagel in den Zahn gefahren wäre und darin herumbohrte. Wütend, stöhnend und desinteressiert verließ er das Dach.

„Wie die schreien," sagte er neidisch, und er konnte nicht umhin, sich die weitgeöffneten Münder mit den gesunden Zähnen vorzustellen.

„Man sagt, daß er Blinde geheilt haben soll," meinte seine Frau.

„Ja — natürlich — laß ihn meine Zahnschmerzen heilen," raunte Ben Towit ironisch und fügte bitter und wütend hinzu: „Was für einen scheußlichen Staub die machen — wie eine Schafherde —, man sollte sie auseinanderjagen mit Knüppeln!"

Seine Frau bekam recht. Der Auftritt hatte Ben Towit etwas abgelenkt, möglicherweise hatte der Rattendreck auch das Seine getan — jedenfalls konnte Ben Towit ein wenig schlafen.

Als er erwachte, war der Schmerz weg. Nur die rechte Kieferpartie war geschwollen.

Da kam der Nachbar, Gerber Samuel, und Ben Towit führte ihn hinaus, um ihm den neuen Esel zu zeigen und genoß selbst mit Stolz die überströmenden Lobeserhebungen des Nachbarn. Danach gingen sie auf Golgatha, weil die neugierige Sarah so gern die Gekreuzigten sehen wollte. Auf dem Hinweg erzählte Ben Towit dem Nachbarn Samuel die ganze schreckliche Begebenheit, also die mit den Zahnschmerzen, wie ihm gestern bereits der rechte Unterkiefer weggetan hätte und wie er in der vergangenen Nacht mit so schauderhaften Schmerzen aufgewacht wäre. Um die Erzählung besser zu veranschaulichen, setzte er eine Leidensmiene auf, schloß die Augen, schüttelte den Kopf und stöhnte. Und der graubärtige Samuel nickte mitleidsvoll und sagte:

„Hi — ai — ai — wie scheußlich!"

Diese Anteilnahme tat Ben Towit wirklich wohl, was ihn dazu ermutigte, seine Leidensgeschichte noch einmal zu erzählen — und dann verlor er sich schließlich in die Vergangenheit und erzählte von jenem Tag, an dem er zum erstenmal Zahnschmerzen gehabt hätte — damals war es allerdings der linke Unterkiefer gewesen. Auf diese Art erreichten sie in tiefgründige Gespräche verwickelt Golgatha. Die Sonne, die vom Schicksal dazu verurteilt worden war, der Welt auch an diesem schrecklichen Tag ihr Licht zu spenden, ging hinter den fernen Bergen zur Küste, nur im Westen brannte ein schmaler Purpurstreifen wie eine Blutspur . . .

Gegen diesen Hintergrund hoben sich die drei Kreuze gespenstisch ab. Am Fuße des mittlern knieten einige schattenhafte Gestalten.

Die Volksmenge war schon längst auseinandergegangen. Die Luft war kühl. Mit flüchtigem Blicke streifte Ben Towit die Kreuze. Dann nahm er Samuel unter den Arm und kehrte in sein Haus zurück. Er fühlte sich ganz außergewöhnlich wohl und guter Dinge, weswegen er die Zahnschmerzengeschichte gern zu Ende erzählen wollte.

Ben Towit setzte wieder seine Leidensmiene auf, und unter ständigem, mitleidsvollem Kopfnicken und ebensolchen Ausrufen

von Samuel schüttelte Ben Towit sein Haupt und stöhnte ganz echt und natürlich.

Und die Nacht stieg aus den blauen Bergklüften und den fernen öden Tälern herauf . . .

Es war, als wollte sie die Schandtat der Menschen vor den Blicken des Himmels verbergen . . . —

Der Rekordwahnsinn

Den Rekord hat uns Amerika beschert. Natürlich hat es immer Rekorde gegeben, aber ebenso natürlich war es, daß sie nicht das A und O des Daseins bildeten, daß es ohne sie keinen Maßstab mehr gab. Es ist nicht wahr, daß der Sport diese Rekordsucht geboren hat, im Gegenteil, der Sport ist selbst aufs schlimmste von dieser Seuche infiziert, stellenweise so stark, daß er in seinem Wesen gefährdet erscheint. Wenn im vorigen Jahr eine Londoner Aerztin den Kanal im Motorboot durchquerte, um sich an der englischen Küste als erste englische Frau, die den Kanal durchschwommen, feiern zu lassen, so hat sie damit nicht nur einen Beweis für das völlig versagende Kontrollsystem gebracht, sie hat auch, allerdings ohne es zu wollen, diesen ganzen Rekordhimmel in trefflicher Weise charakterisiert und zugleich in seiner ganzen Sinnlosigkeit enthüllt.

Denn wenn es so ist, daß man bequem im Motorboot schlafend, sich die Lorbeeren und den Geldpreis der Kanaldurchquerung als Schwimmerin erobern kann, so zeigt das eben, wie wenig in Wirklichkeit die Leistung darstellt, wie sehr alles einzig und allein auf den Rekord ankommt. Es ist eben nicht so, daß der Rekord identisch ist mit irgendeiner bewundernswerten Leistung, die für die Menschheit von Nutzen ist, sondern man begeistert sich für die Spitzenleistung überhaupt, ganz gleichgültig, welchen Wert sie besäße, wenn sie eben keine Spitzenleistung wäre. Dieser Rekordwahnsinn hat deshalb in Amerika auch die seltsamsten Blüten getrieben. Es gibt einen Inhaber des Weltrekords im Pfannkuchenessen, ein andrer besitzt den Weltrekord im Bananenessen, ein dritter im Makaroniessen. Es gibt einen Weltrekord für Geschirrabwaschen und einen für Stiefelputzen, und das alles sind nicht etwa obskure Winkelangelegenheiten, sondern das spielt sich etwa folgendermaßen ab:

In der größten Halle von Philadelphia gab es kürzlich den Weltmeisterschaftskampf um die Schnelligkeit im Pfannkuchenessen. Zu diesem denkwürdigen Kampfe waren 20 000 Zuschauer erschienen. Der Favorit war ein 14jähriger Neuyorker Bäckerssohn namens Mac Cafferety mit dem Beinamen „Der Stolz von Bronx", sein Gegner war der 12jährige Meister von Philadelphia. Es aß also gewissermaßen Neuyork mit Philadelphia um die Wette Pfannkuchen. Aber während es sonst immer um die Menge ging, ging es diesmal um die Schnelligkeit. Den Sieg errang der Stolz von Bronx, der in zwei Minuten 48 Sekunden mit gebundenen Händen 4 große Pfannkuchen vertilgte. Tosender Jubel der 20 000 Zuschauer begrüßte den neuen Weltmeister im Pfannkuchen-Schnellessen.

Kann man den Irrsinn wirklich noch weiter treiben? Kann man sich ernsthaft vorstellen, daß 20 000 Menschen, die doch schließlich in dem Arbeitstempo einer amerikanischen Weltstadt auch nicht gerade an Langeweile leiden, die doch sicher hart um ihren Lebensunterhalt ringen müssen, deren Grundsatz doch einstmals war „Zeit ist Geld", kann man sich vorstellen, daß 20 000 Zuschauer 5 bis 20 Dollar herauswerfen, um mitanzusehen, wie zwei grüne Schuljungen, denen ein um ihre Erziehung besorgter Vater für solchen Fall sonst ein paar hinter die Ohren gehauen hätte, um die Wette Pfannkuchen vertilgen?

Und ein andres. Wieder ist Philadelphia der Schauplatz. Seit einigen Monaten ist in Amerika die Mode ausgebrochen, die man am besten die Mode des Fassadenkletterns nennt. Mit Fahnenstangen fing man an. Nicht etwa 14jährige Schuljungen, sondern smarte Sportladys und Gentleman beteiligten sich an diesem Wettkampf. Man kroch auf alle erreichbaren Fahnenstangen, wer am längsten obenblieb, war Sieger. Und schließlich wurden aus den Fahnenstangen, weil sie nicht mehr hoch genug waren, Regenröhren und dann Blitzarbeiter. Die Leistungen der mämnlichen Fassadenkletterer ließen die 17jährige Miß Runstone in Philadelphia nicht schlafen. Sie suchte den höchsten Schornstein ihrer Vaterstadt und kletterte am Blitzarbeiter 40 Meter hoch bis zur Spitze. Dort oben zog sie Block und Bleistift und schrieb eine Karte: „Ich rufe alle Frauen der Welt zum Wettbewerb auf. Mögen sie beweisen, daß ihre Geschicklichkeit größer ist als die meinige, und daß sie auch in solchen Höhen nicht vom Schwindel befallen werden."

Für Philadelphia war das sicher nicht wunderbarer als das Pfannkuchenweitessen, aber diesmal ereignete es sich, daß das kulturstolze Europa sich genau so töricht gebärdete wie die naiven Amerikaner. Die 15jährige Engländerin Miß Dorothy Baker in Center Bury las diesen Aufruf in den englischen Zeitungen und begann nach einem Schornstein zu suchen, der höher war als der der Miß Runstone. Bei einem Eisenwerk in der Nähe der Stadt fand sie einen 43 Meter hohen Fabrikschornstein, den sie am Blitzableiter erklomm. Oben tanzte sie, um ihre Schwindelfreiheit zu beweisen, einige Charlestonschritte und sandte nun ihrerseits eine Botschaft in die Welt: „Allen Frauen des Weltalls rufe ich zu: Klettert noch höher als ich und zeigt, daß ihr Mut besitzt."

Wahrscheinlich wird nun Philadelphia auf Staatskosten zunächst einmal den höchsten Schornstein der Welt bauen, damit nicht wieder eine naseweise Europäerin auf die Idee kommen kann, auf einen höhern Schornstein zu klettern als es es eine Amerikanerin vollbrachte. —

Von Schildkröten und Krokodilen

Man kann die beiden Namen gern zusammen nennen, denn wo Schildkröten leben, da findet man auch die Krokodile. Ihr Wert ist allerdings sehr verschieden. Die Schildkröte, der gutschmeckende, vierbeinige Bewohner der tropischen Meere und Flüsse, ist etwas Nützliches und Delikates, während das Krokodil in jeder Beziehung schädlich ist und daher von den Landbewohnern genau so gehaßt und verfolgt wird, wie die giftigen Schlangen.

Auch in Südamerika leben in den wenig befahrenen Flüssen des Innern Tausende und aber Tausende dieser Tiere beider Gattungen, und der Orinoco ist in seiner oberen Hälfte mit den Zuflüssen besonders davon bevölkert.

Vor einigen Jahren waren wir dort in Kolumbien auf Petroleumsuche. Da die Verbindungswege im Innern Kolumbiens genau so wie im Innern Perus und Boliviens, das heißt noch sehr primitiv sind (es sind oftmals nur Jagdpfade der Indianer), ist der Reisende viel auf die Flußwege angewiesen. Mit „Pirogen", Einbäumen, die von einem halben Dutzend Eingeborner gerudert werden, fährt man die Flußläufe herauf oder hinuter, wobei ersteres natürlich bei der manchmal starken Strömung nicht gerade leicht ist. Um so schöner ist aber das mit der Strömung Dahingleiten, spielend bringt man dann hundert und mehr Kilometer auf einer Tagesfahrt hinter sich. Ohne Ruderschlag, nur vom Steuermann in der Strömung gehalten, gleitet das Boot dahin und die schönsten Wildstudien kann man dann an den Ufern und Sandbänken machen. Selbst der scheue Tapir hält solch dahingleitenden Baumstamm, besonders wenn man das Boot noch mit Zweigen verblendet hat, recht lange aus, und die auf den Sandbänken sich sonnenden Krokodile stürzen sich erst im letzten Augenblick in die Flut.

An einem Reisetag im Januar kamen wir mit unsrer festen Piroge den Orinoco heruntergefahren. Schon seit Tagen hatten die Indianer erzählt, daß ihre Stammesgenossen alle zur Schildkröten-Tier-Sammlung wären und wir uns beeilen sollten, auch hinzukommen. Es ist eine Eigentümlichkeit, daß zu dem Lebegeschäft die Schildkröten von allen möglichen Flüssen hier bei Jahresanfang auf den kilometerbreiten und langen Sandbänken des Orinoco zusammenkommen. Das Eierlegen geschieht des Nachts, eine Schildkröte legt 100 bis 150 Eier, vergräbt das Gelege im Sand und verwischt jede Spur. Auch das schärfste Indianerauge findet nichts, aber der Suchende weiß sich anders zu helfen. Mit einem langen Stab sticht er in den Sand, hat er ein Gelege gefunden, so ist das Stabende natürlich kleberich, nun wird vorsichtig der Sand entfernt und die Eier ausgenommen. Die Eier sind so groß wie die der Tauben und haben eine pergamentartige Schale. Der Indianer stellt ihnen nach wegen des im Dotter befindlichen Oels. Dieses schmeckt wie gutes Baumöl und wird gern zum Kochen und Braten benutzt. Die Gewinnung ist einfach. In großen Bütten oder Holztrögen wird die gesammelten Eier zerschlagen, das ganze verrührt, wobei das Oel nach oben kommt und abgeschöpft wird. Um es haltbar zu machen, wird es meistens noch gekocht und dann zur Aufbewahrung in Krüge oder Kürbisse gefüllt.

Als wir an den Sandbänken ankamen, war schon Hochbetrieb. Ein halbes Dutzend mit Kind und Kegel von weitherkommende Indianerstämme hatten ihre Ranchos schon aufgeschlagen. Damit keine Streitigkeiten vorkamen, bearbeitete jeder Stamm nur einen bestimmten Plan, so kam keiner dem andern ins Gehege. Zwei Tage blieben wir dort im Rancholager der Campasindianer. Am Tage wurden Eier gesucht und gerührt, abends brief irgendeine Wildkeule am Spieß, und Indianerlieder schallten weit durch die schwüle Tropennacht. Wieviel Eier in der Zeit zerschlagen und gerührt wurden, ist schwer zu schätzen, aber mehrere Hunderttausende waren es bestimmt. Was kein Oel war, wurde einfach wieder in den Fluß geschüttet. Die Natur sorgt schon dafür, daß nicht alle Gelege gefunden werden, und wenn die Indianer die Sandbänke wieder verlassen haben, dann kommen Tausende der kleinen, zierlichen Schildkröten aus Tageslicht.

Es ist eigentümlich, daß zu gleicher Zeit und im gleichen Gebiet auch die Krokodilmütter zum Eierlegen eintreffen, doch legt das Krokodil seine Eier in die erdigen Flußläufe und nicht auf die Sandbänke. Auch das Krokodil verwischt jede Spur des Geleges, sie sind noch schwerer auffindbar, als die der Schildkröten. Sind die jungen Krokodile ausgeschlüpft, dann kommt die Alte zurück und hilft ihrer Brut aus dem festen Erdreich heraus, denn allein ist das Junge dazu nicht imstande. Die Schildkrötenmütter haben dies nicht nötig, die Jungen kriechen allein durch den Sand ins Freie.

Ich war froh, als unsre „Piroge" wieder stromabwärts schoß, an den Sandbänken vorbei, wo immer noch das Eiersuchen im Gange war. Ein Erlebnis lag hinter mir, — ein interessantes Kapitel aus der tropischen Wildnis. Zwar konnte ich wochenlang keine Eier sehen noch essen, denn das Eierschlagen auf den Sandbänken des Orinoco war etwas sehr reichlich gewesen; immerhin war es aber für mich ein neuer, interessanter Schatz in meiner Erinnerungsmappe.

Hubert Schneidersmann.

Wissenschaft

Ein neuer Weg der Blutforschung. Blut ist ein ganz besonderer Saft! Die Wahrheit dieses Wortes haben wir erst in letzter Zeit in seiner ganzen Bedeutung erkannt, seitdem sich herausgestellt hat, daß das Blut der Träger gewisser vererbter Stoffe ist. Eine ganze neue Wissenschaft hat sich durch die Bestimmung der verschiedenen „Blutgruppen" herausgebildet, durch die die Blutübertragung als ein wichtiges Heilmittel gewonnen wurde. Das Vorhandensein gewisser individueller Blutunterschiede bei verschiedenen Menschen wurde bisher dadurch festgestellt, daß man dem menschlichen Blutserum rote Blutkörperchen andrer Menschen zusetzte und beobachtete, ob sie sich zusammenballten oder nicht. Nun aber hat der Königsberger Professor Zangemeister einen neuen überaus wichtigen Weg der Blutuntersuchung beschritten, über den Dr. R. Kuhr in der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau" berichtet. Der Gelehrte vermutete, daß es noch andre individuelle Bluteigenarten außer der Einteilung in Blutgruppen geben müßte, und es gelang ihm auch, solche nachzuweisen. Durch mühsame Untersuchungen stellte er fest, daß beim Mischen des Blutserums eines neugebornen Kindes mit dem der Mutter oder des Vaters unter Umständen eine geringe Helligkeitsveränderung auftritt. Diese Veränderung bleibt aus, wenn das kindliche Serum mit dem Serum einer fremden Person zusammengebracht wird. Diese neue Reaktion, die sich in einigen Stunden abspielt, läßt sich mit Hilfe eines neuen Apparats, des sog. Stufenphotometers, nachweisen. Zangemeister hat auf diese Weise bewiesen, daß das Blutserum des neugebornen Kindes individuelle Eigenarten besitzt, die gestatten, daraus Vater und Mutter festzustellen. Weitere Untersuchungen, die noch nicht abgeschlossen sind, ergeben, daß sich auch bei ältern Kindern und bei Tieren ähnliche Reaktionen im Serumgemisch abspielen. Jedenfalls dürften sich aus dem neuen Verfahren sehr wichtige Folgerungen für die Medizin, für die Tierzucht und auch für den gerichtlichen Nachweis der Vaterschaft oder auch Mutterschaft ergeben. —

Industrie und Technik

Wunderwerke altdeutscher Uhrenkunst. Der ewige Wechsel von Tag und Nacht, von Jahr und Jahr zusammen mit den regelmäßigen Wandlungen der Sternenwelt am Firmament, brachte den mittelalterlichen Menschen auf den Gedanken, all dieses im kleinen durch mechanische Instrumente zu versinnbildlichen. Aus diesem Streben sind die alten Kunstuhren entstanden, von denen sich noch so manche erhalten haben. Wie Anton Lübke in der Leipziger „Illustrierten Zeitung" betont, sind diese Werke ein staunenswerter Beweis für den Scharfsinn der mittelalterlichen Astronomen und Techniker. Eine der größten Uhren, die zugleich die reichste Geschichte hat, ist die Straßburger Münsteruhr, von deren Herstellung die Chronik mit den einfachen Worten berichtet: „Als man zählt nach Gottes Geburt 1352 Jahr, da ward die Uhr mit den drei Königen in dem Münster angefangen und danach vollbracht in zwei Jahren." Diese Domuhr, die einst als ein Weltwunder gepriesen wurde, ist heute fast völlig verschwunden; von ihr ist nur noch der kunstvolle Hahn vorhanden, der durch eine höchst sinnreiche Konstruktion im Innern krähen, die Flügel schlagen und den Kopf senken konnte, wenn die Uhr die Stunden verkündete. Im 16. Jahrhundert wurde eine neue Münsteruhr verfertigt, die noch viel größer und kunstvoller war; ihre Reste befinden sich jetzt im Straßburger Kunstmuseum. Die dritte Uhr, die noch heute am Turme des Straßburger Münsters die Zeit angibt, ist ein Wunderwerk der Technik des 19. Jahrhunderts; sie ist im Jahre 1858 von dem Uhrmacher Schwilgué angebracht worden, der diesem Werke sein ganzes Leben widmete und es erst in seinem 80. Jahre vollendete. Wie genau diese Uhr konstruiert ist, zeigt schon das eine Beispiel, daß ein Rad, das eine bestimmte astronomische Erscheinung anzeigt, sich in 25 000 Jahren nur einmal dreht; die Uhr ist also so genau berechnet, daß sie den Julianischen Kalender für unendliche Zeiten mit allen Sternkonstellationen, mit Sonnen- und Mondfinsternissen, beweglichen Festen usw. darstellt. Diese Uhr kostete die sehr beträchtliche Summe von 100 000 Goldfrank. Uhren des Mittelalters an Ort und Stelle haben sich noch an einigen andern Domen erhalten; die bedeutendste unter ihnen ist die Uhr im Dome zu Münster. Vielfach ist mit diesen Uhren die Sage verknüpft, der Magistrat habe dem Uhrenkünstler, nachdem er sein Werk vollendet, die Augen ausstechen lassen, damit keine andre Stadt noch ein solches Wunder erhalten könne. Eine der merkwürdigsten Kunstuhren im deutschen Kulturbereich befindet sich an dem Zeitglockenturm zu Bern, der eins der ältesten Bauwerke dieser Stadt ist. Jedesmal 5 Minuten, bevor die volle Stunde schlägt, ist es, als ob der Turm sich in Bewegung setze: der alte Hahn fängt mit zitternder Stimme zu krähen an, und eine Reihe wunderlicher Figuren beginnt sich zu bewegen. An Pracht und Feinheit der Ausführung kann die große Rathausuhr in Olmütz der Straßburger Uhr an die Seite gestellt werden; sie ist im Jahre 1498 von dem Meister Anton Pohl erbaut und 400 Jahre später wiederhergestellt worden. Wie die Straßburger Münsteruhr zeigt auch diese Uhr Stunden, Tage, Wochen, Monate, Jahre, Schaltjahre, bewegliche Feste usw. Oft stehen mit solchen Turmuhren kunstvolle Glockenspiele in Verbindung. Die Chinesen besaßen solche Glockenspiele schon vor Jahrtausenden. Im europäischen Kulturkreis aber ist Holland das klassische Land dieser Spielwerke; es gibt dort noch 115, unter denen einige besonders berühmt sind, wie das Glockenspiel am Waguum der Käsestadt Alkmaar, das stets am Ende des Freitags-Käsemarktes läutet. In Belgien zählt man 98 solcher Glockenspiele, in Deutschland aber nur sieben, unter denen die bedeutendsten in Berlin, Hamburg, Aachen und München sind. —

Kulturgeschichtliches

Der Schädel als Heiligtum. Der Kopf, der wichtigste Teil des Körpers, gilt bei vielen primitiven Völkern als der Sitz eines besonderen Geistes, der den Menschen beschützt. Daher wird der Schädel für heilig gehalten, und bei den Neuseeländern darf der Kopf des Häuptlings nur von einem Ebenbürtigen berührt werden. Berührt ein Maorihäuptling zufällig seinen eignen Kopf mit den Fingern, dann muß er diese sofort an die Nase halten, um die Heiligkeit, die die Finger durch diese Berührung erhalten haben, aufzurlechen und so wieder an die alte Stelle zu bringen. Wie den Kopf des Lebenden, so verehrt man auch den des Toten, und so hat sich ein über die ganze Erde verbreiteter Schädelkult entwickelt, über den Dr. H. Popp in Schünemanns Monatsheften Interessantes mitteilt. Die ältesten Spuren eines solchen Schädelkults finden sich bereits in der Altsteinzeit, und zwar in jenen merkwürdigen Schädelbestattungen, in denen die von den frischen Leichen abgeschnittenen Köpfe unter Beigabe von reichen Hals- und Kopfschmuck beigesetzt werden. Der Schädel als Sitz des Geistes des Verstorbenen spielt in der Völkerkunde eine große Rolle; man bewahrt die Schädel der Ahnen und der nächsten Angehörigen auf. Auf den Andamanen tragen die Witwen die Schädel ihrer verstorbenen Männer bis zur Wiederverheiratung an einer Schnur um den Hals, während die der Ahnen als Familienheiligtum in besonderen Truenkammern aufbewahrt werden. Der Schädel wird wie ein Lebender betrachtet, erhält von allen Speisen, nimmt an den Festen teil und muß durch die geheimnisvollen Kräfte, die ihm innewohnen, für Regen und Kriegsglück sorgen. Auch die grausige Schädeljagd mancher Völker hat ihre Wurzel in dem Glauben, daß man sich durch die Eroberung des Kopfes die Kräfte des Getöteten zu eigen machen kann. Von diesem Wunsche waren nach Herodots Bericht bereits die alten Taurier erfüllt, die die Köpfe ihrer Feinde an Stangen auf ihre Häuser steckten, weil sie glaubten, daß die Wohnungen dadurch gut bewacht würden. Der Kopfjäger verschafft sich durch die Tötung eines Menschen und Aufbewahrung seines Schädels einen mächtigen Schutzgeist, und die erbeuteten Köpfe, die durch langwieriges Räucherungsprozesse präpariert und verkleinert wurden, bilden den kostbarsten Besitz des ganzen Stammes oder eines einzelnen. Oft hängen die Schädel in langen Girlanden vom Dachfirst herab oder werden haufenweise übereinander geschichtet auf den Altären der Götter in dichten Reihen aufgestellt und manchmal an den Hauptstraßen der Dörfer auf hohe Pfosten gespießt, so daß sie ganze Schädelalleen bilden. In Holländisch-Neuguinea werden die Schädel in einer einem menschlichen Kopfe nachgebildeten Holzkapsel, dem sogenannten Korwar, aufbewahrt. Auch in Europa gibt es noch Erinnerungen an diesen Schädelkult, nicht nur in gewissen Religionen, sondern auch in den sogenannten Beinhäusern, in denen die Schädel, mit bunten Blättern und Blumen bemalt, teilweise vergoldet oder mit Aufschriften und Hausmarken versehen, untergebracht sind. Man hat sogar in solchen Beinhäusern Schädel gefunden, die mit Lotterienummern beschrieben waren und die Glückszahlen offenbarten. Auch die Sitte bei primitiven Völkern, Menschenschädel als Trinkgefäße zu benutzen, geht auf diesen Glauben zurück. —

Von Land und Leuten

Der Wunderarzt von Espinazo. Jahrhundertelange Herrschaft eines fanatischen Klerus, der den Eingebornen Mexikos jede Aufklärung vorenthielt und sich bestrebte, in Dummheit und Stumpfsinn zu erhalten, hat den Boden für allerlei Arten von religionsbetonlem Schwindel geebnet. Mehr als einmal haben dort Irre und Betrüger versucht, unter dem Deckmantel der Religion Volksbewegungen zu inszenieren, deren letzter Zweck dunkel genug war. Und immer wieder läßt sich die unwissende Masse einfangen. Die leicht erregbare Seele Mexikos, in der sich eine seltsame Art Christentum und unüberwindliche heidnische

Kleine Chronik

Nachlassen der Kälte

s. Berlin, 18. Februar. Die Temperatur hat im Verlauf der letzten 24 Stunden fast in ganz Deutschland nachgelassen. Sie beträgt aber nach den aus den verschiedensten Teilen des Reiches vorliegenden Meldungen durchschnittlich immer noch 7 bis 8 Grad Celsius. Aus einzelnen Teilen des Reiches werden starke Schneegestöber gemeldet. In Ostpreußen fiel der Schnee stellenweise so stark, daß auf einzelnen Eisenbahnstrecken der Verkehr vollständig eingestellt werden mußte. Die D-Züge Ostpreußen—Berlin hatten am Sonntag über 4 Stunden Verspätung. —

London, 18. Februar. Zum erstenmal seit einigen Wochen ist die Temperatur gestern über den Gefrierpunkt gestiegen. In London ist das wärmere Wetter von einem starken Nebel begleitet. —

An der Südküste Spaniens wurden am Sonntag teilweise 15 Grad Wärme gemessen. Zahlreiche als Winterstationen bekannte Gegenden im Zentrum Spaniens sind dagegen mit zentimeterhohem Schnee bedeckt. —

Verkehr nach Skandinavien unterbrochen

Hamburg, 18. Februar. Der Eisenbahntrajektverkehr von Deutschland nach Schweden und Dänemark und zurück wurde am Sonntag durch Eis und Schnee unterbunden. Die Hamburger D-Züge von und nach Warnemünde und Saßnitz erhielten keine Fähranschlüsse mit Dänemark und Schweden. Wegen des in Schweden herrschenden Schneesturms mußte auch der Rückflug des in Hamburg eingetroffenen Postflugzeugs nach Schweden am Sonntag unterbleiben. Im Großen Belt ist der Verkehr ganz unmöglich. Zwischen Seeland und Fünen konnte keine Fähre den Belt überqueren.

Der Eisbrecher Tyr verlor eine Schraube, die Eisbrecherfähre Jylland, die ihm zu Hilfe eilte, konnte ihn nicht erreichen. Vor Klitmöller strandete der deutsche Trawler Hai. Seine Besatzung konnte an Land gebracht werden.

Die Insel Anholt ist vom Eise blockiert. Flugzeuge versorgen sie mit Lebensmitteln. Auf der Insel soll sich eine deutsche Schiffsbesatzung von fünfzehn Mann befinden. An der Nordseite der Insel soll der Lübecker Dampfer Konsul Suchau im Eise festsitzen.

Im Nordseegebiet stellen sich für die Großschiffahrt im Wilhelmshavener Hafen größere Schwierigkeiten ein. Vor den Schleusentoren hat sich durch Uebereinanderschieben und Festfrieren ein 3 Meter starke Eisdecke gebildet und alle drei Einfahrten für die Schiffahrt gesperrt.

Der Eisring um Dänemark

Kopenhagen, 18. Februar. Der Eisring um Dänemark schließt sich immer fester. Der Eisbrecher Tyr, der am Sonnabend im Eise die Schraube verloren hatte, konnte noch nicht befreit werden, so daß die Fahrgäste die zweite Nacht auf dem Großen Belt zubringen mußten. Lebensmittel sind genug an Bord. Unter den Reisenden ist die Influenza ausgebrochen, ohne daß an Bord ein Arzt oder Arzneien vorhanden wären. Inzwischen ist der Verkehr über den Großen Belt vollkommen eingestellt worden. Zu alledem kommen die Verkehrsschwierigkeiten auf dem Lande infolge der Schneestürme. Besonders schlimm ist es in Südjütland und Laaland bestellt, wo der Sturm am Sonntag jeden Verkehr unmöglich machte. Die Drahtverbindung von und nach Deutschland ist auf eine einzige Leitung beschränkt.

Die Linienschiffe Schleswig-Holstein und Elsaß, die am Sonntag einen neuen Versuch zur Befreiung der im Eise der Ostsee feststeckenden Schiffe unternahmen, mußten die Hilfsarbeiten vorläufig einstellen, da es aussichtslos war, gegen die Eisbarren anzukämpfen. Die Verproviantierung der in Eisnot befindlichen Schiffe erfolgte deshalb durch Flugzeuge. —

125 Rohrbrüche in einer Nacht

s Berlin, 18. Februar. Die Berliner Feuerwehr wurde in der Nacht zum Sonntag und am Sonntag selbst insgesamt 150mal alarmiert, und zwar allein 125mal wegen Rohrbrüchen. U. a. platzte das Rohr der Wasserleitung in der japanischen Botschaft gegenüber dem Reichstag. Auch im physikalischen Institut der Universität am Reichstagsufer wurde ein Rohr der Wasserleitung defekt. —

Schiffsuntergang im Schwarzen Meer

Im Schwarzen Meer in der Nähe von Burgas zwischen Sozopol und Küprüji lief der französische 4000 Tonnen große Frachtdampfer Jacques Fraisine offenbar wegen des dichten Nebels auf ein Unterwasserriff auf und begann innerhalb weniger Minuten zu sinken. 45 Mann der Besatzung retteten sich in zwei Rettungsbooten, konnten aber erst nach vielen Stunden die Küste erreichen. Neun Mann erreichten schwimmend ein Riff und wurden später von Küstenbewohnern geborgen. Passagiere befanden sich nicht an Bord. Mit dem Schiff sind wertvolle Industrieartikel, die für Bulgarien und Rumänien bestimmt waren, versunken. —

Unterirdische Explosion in Prag

Im Zentrum der Stadt Prag auf dem mittlern Wenzelplatz entstand am Sonnabend in der unterirdischen Gasröhrenleitung eine heftige Explosion. Durch den Luftdruck wurden Pflastersteine und Kanalgitter vier Stockwerke hochgeschleudert. Ein Arbeiter, der mit dem Wegräumen des Schnees beschäftigt war, wurde am Kopf getroffen und auf der Stelle getötet. Ein andrer Mann erlitt schwere Verletzungen. Eine Frau wurde durch den Luftdruck betäubt. Die Unglücksstelle liegt in einer der belebtesten Straßen Prags. —

Maskierte Räuber überfallen eine Garage

In Berlin-Charlottenburg wurde in der Nacht zum Sonntag ein bandenmäßiger Raubüberfall von maskierten Banditen verübt. In den Garagen- und Reparaturwerkstätten der Handelhardt-Aktiengesellschaft in der Gutenbergstraße 5/6 am Salzufer erschienen, nachdem plötzlich das elektrische Licht ausgeschaltet war, drei schwarzmaskierte Männer und bedrohten die im Verwaltungsraum befindlichen beiden Angestellten mit erhobenen Revolvern. Als die Angestellten sich zur Wehr setzten, knallte ein Schuß, durch den der Glasschirm einer noch brennenden Schreibtischlampe zertrümmert wurde. Die Angestellten mußten sich mit erhobenen Händen und dem Gesicht zur Wand gekehrt aufstellen. Währenddessen schloß einer mit den auf dem Tische liegenden Schlüsseln den Geldschrank auf und nahm eine darin stehende Kassette unter den Arm. Ein andrer durchwühlte inzwischen die Schubläden.

Hierauf erhielten die Ueberfallenen die Weisung, sich noch 10 Minuten ruhig zu verhalten und keine Verfolgung zu unternehmen.

Als die Räuber sich anschickten, den Raum zu verlassen, kam gerade der Pförtner hinzu. Er wurde ebenfalls überwältigt. Nun verließen zunächst zwei der Räuber das Zimmer. Der dritte blieb noch zurück und hielt die Waffe auf die Angestellten gerichtet. Plötzlich war auch er verschwunden. Die Bureauangestellten stürzten ihnen nach und nahmen in einer Droschke sofort ihre Verfolgung auf. Die Verbrecher, denen mehrere tausend Mark in die Hände fielen, waren jedoch entkommen. —

Fliegerlandung auf gefrornem See

Berchtesgaden, 18. Februar. Zum ersten Male landete am Sonntag nachmittag auf dem vollständig zugefrorenen Königssee ein Flugzeug der österreichischen Verkehrsfliegerschule. Beim Aufstieg überquerte das Flugzeug auf seinen skiartigen Kufen fast den ganzen See und nahm dann nach einigen kunstvollen Schleifen Richtung Berchtesgaden. —

Der „geheizte" Verkehrsschutzmann

Berliner Verkehrsschutzmann auf einer Heizplatte.

Der Schupo am handbetätigten Lichtsignalapparat behält ruhigere Nerven, wenn er auf einer warmen Grundlage steht. Die geringen Betriebskosten der Einrichtung werden durch die Ersparnisse im Personaletat reichlich aufgewogen.

Unter Mordverdacht verhaftet. Die Berliner Kriminalpolizei hat am Sonnabend den Kutscher Walter Kutzbach aus Potsdam verhaftet, der verdächtigt wird, vor längerer Zeit den Kassenboten der Potsdamer Elektrizitätswerke, Bernhard Hammerstein, ermordet und beraubt zu haben. Bei seiner ersten Verhaftung war ihm nichts nachzuweisen. Die neuen Verdachtsmomente gründen sich vor allem darauf, daß Kutzbach einen Betrag von 800 Mark ausgegeben haben soll, deren rechtmäßigen Erwerb er angeblich nicht nachweisen kann. Es hat inzwischen ein Lokaltermin an der Mordstelle stattgefunden. Der Verdächtigte leugnet nach wie vor.

Elf Geisteskranke in der Anstalt verbrannt. In Tokio wurde eine Irrenanstalt durch eine Feuersbrunst eingeäschert. Elf Kranke fanden den Tod, sieben werden vermißt. Das Feuer griff auf die Militär- und Artillerieschule über und zerstörte eine Bibliothek. —

Gewissenlosigkeit und Habgier eines Apothekers. In Nordhausen hatte sich kürzlich vor dem Großen Schöffengericht der Apotheker Hewig, Besitzer der Neustadt-Apotheke, wegen fortgesetzten Betrugs zu verantworten. Nach der Anklage hatte Hewig seit nahezu 10 Jahren Arzneimittel unrichtig hergestellt. Mit der Absicht, sich zu bereichern, ließ Hewig bei Rezepten wertvolle Mittel aus oder fügte nur einen erheblich geringern Prozentsatz als vorgeschrieben bei. Er nahm zu hohe und ganz willkürliche Preise. Seine Angestellten wußten von diesen Fälschungen und weigerten sich, ein gleiches zu tun. Die meisten verließen ihre Stellung bei Hewig bald wieder. Schließlich machte ein Angestellter bei dem Kreisarzt Anzeige, die zu einer unvermuteten Revision und zur Beschlagnahme von zehn falsch hergestellten Arzneimitteln führte. Mit Rücksicht auf die gemeingefährliche Handlungsweise Hewigs erkannte das Gericht auf eine Strafe von 4 Monaten Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe unter Verweigerung von Strafaussetzung. Für seine Gewissenlosigkeit bei der Herstellung der Medizin, die doch dem Kranken helfen soll (!) und den groben Vertrauensbruch und Betrug gegenüber Arzt und Patienten ist der Mann noch milde bestraft worden. —

Selbstmord eines Kapellmeisters. Der 22jährige Kapellmeister der Städtischen Oper in Berlin, Hans Levy-Diehm, ein gebürtiger Schweizer, hat sich in seiner Wohnung, die er mit Mutter und Schwester bewohnte, aus unbekannten Gründen erschossen. Er hatte am Abend vor seiner Verzweiflungstat noch in der Städtischen Oper die „Manon" dirigiert. —

Ein Sohn des Oelkönigs Doheny erschossen. In Los Angeles erschoß der Privatsekretär Plunkett, nach vorhergegangenem Wortwechsel den 36jährigen Edward Doheny, den Sohn des bekannten Oelkönigs, in dessen Villa und verübte darauf Selbstmord. Als Grund zur Tat wird ein Nervenzusammenbruch Plunketts angegeben. —

Bei lebendigem Leibe verbrannt. Bei Karnevalsfeierlichkeiten in Tours (Frankreich) hatten sich zwei junge Mädchen mit Kostümen aus Watte als Schneemänner verkleidet. Sie kamen einem Ofen zu nahe und waren in wenigen Augenblicken in Flammen gehüllt. Eine von ihnen verbrannte bei lebendigem Leibe, während die andre schwere Verletzungen davontrug. —

Ein Opfer der Wissenschaft. An den Folgen der Versuche mit X-Strahlen ist der Leiter des Radiologischen Laboratoriums der Charité in Paris, Dr. Sebastian Turchini, gestorben. Der Gelehrte mußte sich schon 1926 den Zeigefinger der linken Hand abnehmen lassen und büßte später noch zwei weitere Finger ein.

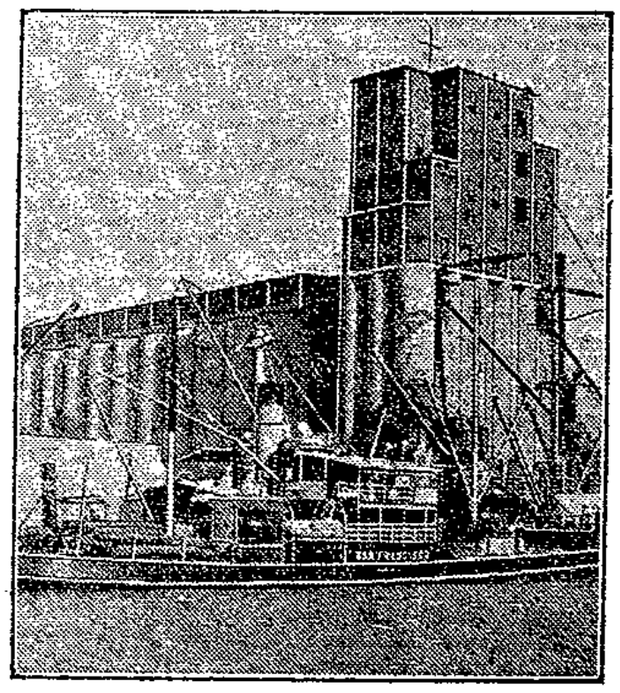
Folgenschweres Einsturzunglück. Beim Einsturz mehrerer Militärbaracken in Monterey (Mexiko) wurden nach Meldungen aus Neuyork 7 Rekruten getötet und 12 schwer verletzt. —

Der gesprungene Glockenklöppel. In Glarus in der Schweiz zersprang infolge der Kälte beim Läuten der Klöppel der größten Glocke der Stadtkirche im Gewicht von 220 Kilo und sauste in die Tiefe. Das Balkenwerk des Turmes wurde stark beschädigt. Ein junger Mann, der sich zur Kontrolle auf den Glockenboden begeben hatte und den Vorfall beobachtete, kam mit dem Schrecken davon.

Die Blutkirchweih von Pobedin. In dem sensationellen Zigeunermordprozeß vor dem Schwurgericht in Trentschin verneinten die Geschwornen die Fragen auf Mord und ordentliche Tötung, so daß das Gericht die Angeklagten nur wegen Gewalttätigkeit zu 2 bis 2½ Jahren Zuchthaus verurteilte. Ein überaus mildes Urteil. Staatsanwalt und Verteidigung haben Berufung eingelegt. —

Der Schmugglerkrieg in Chikago. Der stellvertretende Vorsteher der amerikanischen Prohibitionsbehörde, Silloway, hat die Chikagoer Polizei beschuldigt, daß die vor einigen Tagen erfolgte Erschießung von sieben Mitgliedern einer Alkoholschmugglerbande von Polizisten ausgeführt wurde. Die Tat stelle einen Vergeltungsakt dar, weil die Bande sich geweigert habe, Schweigegelder in der bisherigen Höhe weiter zu zahlen. —

Riesenbrand in Buenos Aires



Im Hafengebiet von Buenos Aires hat eine gewaltige Feuersbrunst ungeheure Werte vernichtet. Viele Lagerhäuser wurden völlig eingeäschert. Es fielen weiterhin mehr als 600 Automobile dem Brande zum Opfer.

Warme Suppe für Arme

Das Bild zeigt eine von den in den ärmern Vierteln Berlins von der Heilsarmee errichteten Notküchen, die während der Frostperiode den Bedürftigen unentgeltlich Essen verabfolgen. Trotz aller öffentlichen und privaten Wohlfahrtsfürsorge gibt es jedoch noch eine Menge von Armen, die nicht in den Genuß dieser Hilfe kommen. Viele wissen aus irgendeinem Grunde überhaupt nicht, welche Wohlfahrtseinrichtungen bestehen und wohin sie sich wenden sollen. Andre haben Ursache, sich nicht in allzu großer Nähe von Behörden blicken zu lassen. Manche scheuen sich auch, ihre Armut zu zeigen und öffentliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Noch immer werden nicht alle Hungrigen gespeist.

Ein stabiler Geldschrank. Aus den Trümmern des abgebrannten Rathauses von Leiden konnte der Geldschrank der Stadt unversehrt geborgen werden. Es befanden sich darin Werte in Höhe von rund einer Million Gulden. Der Schaden des Brandes wird auf 1¾ Millionen Gulden geschätzt. Da sämtliche Dokumente des Standesamts verbrannt sind, muß eine neue Zählung der Einwohner der Stadt vorgenommen werden. —

Eine kluge Katze. In Leeds hatte sich die wertvolle Katze des Kaufmanns Wroc bei einem ihrer täglichen Spaziergänge verlaufen. Alles Suchen war vergebens, tiefe Trauer zog im Hause ein. Zur Freude der Familie des Kaufmanns erschien nach einigen Tagen ein Postbote und brachte das Tier als Nachnahmesendung zurück. Was war geschehen? Die Katze hatte nach stundenlangem Herumstreichen ein Postamt entdeckt. Hocherhobenen Schwanzes durchschritt sie würdevoll den Abfertigungsraum, würdigte die untergeordneten Beamten keines Blickes und sprang mit einem Satze auf den Tisch des Postamtvorstehers. Dieser entdeckte an dem Halsband der Katze die Adresse des Besitzers und ließ diesem die Mieze postalisch zustellen. —

Sport im Spiel

Ausschreibung zum 1. Magdeburger Wintersportfest

Die Freie Wintersportvereinigung will bei der günstigen Schneelage im Flachland für den Wintersport werben und einmal in allernächster Nähe einen Ausschnitt aus dem Gebiete des Wintersports geben. Eine Reise in den Harz ist also nicht mehr notwendig, nur Spaziergang in das Rote Horn, wo die Wettkämpfe ausgetragen werden, ist zu unternehmen, wenn man einmal ein Skirennen verfolgen will. Rund um das Rote Horn soll der Lauf gehen. Die genaue Strecke wird noch bekanntgegeben. Jedenfalls wird der Lauf sehr gut zu beobachten sein. Die Strecke führt direkt neben den Eisschollen am Ufer der Elbe entlang. Die 5 Kilometer lange Strecke wird im 10-Kilometer-Lauf zweimal durcheilt, so daß eine sehr gute Uebersicht über das Rennen bleibt. Viel Heiterkeit wird es beim Geschicklichkeitsfahren am Scherbelberg geben. —

Die Wettkämpfe finden am Sonntag 14.30 Uhr statt. Start und Ziel ist das Altstädter Wassersportheim im Rotehornpark. Ski-Langlauf (10 Kilometer) für Männer über 18 Jahre, Ski-Langlauf für Jugend und Frauen über 5 Kilometer findet 14.30 Uhr statt. 16.30 Uhr ist Geschicklichkeits- und Schaufahren am Scherbelberg. Die Wintersportler der andern Bezirke sind herzlichst dazu eingeladen. Meldungen erbittet bis Sonnabend den 23. Februar, mittags, Hermann Nilius, Magdeburg Südost, Alt-Westerhüsen 11. Wintersportler laßt den Aufruf nicht ungehört verhallen. Es kommt der jungen Vereinigung nicht darauf an, besondre Glanzleistungen zu zeigen. Sie will werben. Jeder Genosse und jede Genossin kann sich beteiligen. —

Spiele vom Sonntag

Die Fußball- und Handballspieler hatten am Sonntag Ruhe. Ein halber Meter Schnee bedeckte die Sportplätze.

Nur Borussia und Eickendorf trugen ihr vom Bezirk angesetztes Ausscheidungsspiel aus. Borussia konnte sich mit 4 : 1 behaupten.

Der Werbetag der Fußballspieler, der am 3. März abgehalten werden sollte, fällt der Witterung wegen aus. —

Die Schachspieler stehen zum Bund

Der 9. Kreis (Magdeburg-Anhalt) des Deutschen Arbeiter-Schach-Bundes hielt in Halle seinen Kreistag ab. Außer dem Kreisvorstand waren 4 Bezirksleiter und 18 Ortsgruppen mit 22 Delegierten vertreten. Vom Bundesvorstand war der Vorsitzende Genosse Gläser erschienen. Nach Begrüßungsworten durch den Kreisleiter Genossen Lamm (Dessau) und Genossen Gläser gab ersterer den Jahresbericht, ihm folgten Kassierer und Spielleiter. Fast ohne Diskussion wurde dieser Punkt erledigt. Der Bericht von der Kreisleiterkonferenz nahm die längste Zeit in Anspruch. Der Bundesvorsitzende nahm nochmals Stellung zu dem Ausschluß der Berliner und verteidigte sich gegen die gehässigen Angriffe des ausgeschlossenen Berliner Vereins. Eine äußerst sachliche Debatte schloß sich an. Angenommen wurde die Resolution Wassermann (Dessau) mit 19 gegen 3 Stimmen:

Die Kreiskonferenz des 9. Kreises billigt die Haltung des Bundesvorstandes, Bundesausschusses und der Kreisleiter-Konferenz gegenüber dem alten Berliner Verein.

Genosse Gläser wünscht die Erklärung der drei Schachgenossen, die gegen die Resolution gestimmt haben darüber, wie sie sich zu der Beschlüssen des Bundesvorstandes und der Kreisleiter-Konferenz stellen. Die Genossen erklärten, sich den Beschlüssen der Organisation zu fügen. Danach wurden die Kreismeisterspiele für 1929 festgelegt. Die Wahlen zum Kreisvorort ergaben folgende Veränderungen. Magdeburg wird Kreisvorort mit 16 gegen 10 Stimmen für Dessau. Zum Vorsitzenden des 9. Kreises wird Genosse E. Seedorff (Magdeburg) einstimmig gewählt. Die andern Mitglieder des Vorstandes wählt Magdeburg. Das große diesjährige Mitteldeutsche Turnier findet Pfingsten in Dessau statt.

Der Harzbezirk stellte folgenden Antrag: Der „Volkssport" Magdeburg ist Organ des 9. Kreises. Dieser Antrag wurde nach Rückfragen einstimmig angenommen. Genosse Seedorff erklärt sich bereit, sofort mit der Redaktion des „Volkssports" Rücksprache zu nehmen. Mit einem Frei Schach! erreichte die gut verlaufene Tagung ihr Ende. E.

Die roten Wassersportler

Die Wassersportler des Arbeiter-Turn- und Sportbundes werden beim 2. Bundesfest in Nürnberg (18.—21. Juli) in einer von den andern Sportarten abweichenden Festkleidung aufmarschieren. Während Turner, Leichtathleten usw. in schwarzer Sportlerhose und weißem ärmellosem Turnhemd aufmarschieren, treten die Wassersportler in roten Sportlerhosen und weißem ärmellosen Turnerhemd an, wodurch auch die Stärke der am Bundesfest beteiligten Wassersportler festgestellt werden kann.

Bei den allgemeinen Freiübungen beteiligen sich die Wassersportler jedoch der Einheitlichkeit des Farbbildes wegen in schwarzer Sportlerhose. —

Generalversammlung der freien Tennisvereinigung

Die erste Generalversammlung der jungen Vereinigung nahm einen sehr guten Verlauf. Allen Zweiflern und Spöttern zum Trotz hat sich der Verein recht gut entwickelt. Das kam besonders im Geschäftsbericht der Vorsitzenden, Genossin Weißenstein zum Ausdruck. Selbst die für den Tennissport ungünstige Winterzeit ist mit Gymnastikabenden und einigen Hallen-Tennisspielen ohne Mitgliederschwund überstanden. Für die beginnende Saison liegen bereits Neuanmeldungen wieder vor. Wer die Absicht hat, sich der Vereinigung anzuschließen, melde sich bald an, weil später wegen der Platzbeschränkung für Aufnahme nicht mehr garantiert werden kann.

Den technischen Bericht erstattete Genosse Nilius. Alle Mitglieder haben spielerisch gute Fortschritte zu verzeichnen. Im Winter sind die besten Spieler noch weiter in Kursen ausgebildet worden, so daß in der kommenden Saison genügend Leiter zur Verfügung stehen. Zu wünschen ist nur, daß die Stadt die Spielplätze recht bald in guten Zustand versetzt und noch 2 Felder dazubaut.

Die Kassenverhältnisse, über die Genossin Friedrich berichtete, zeigten eine recht solide Grundlage.

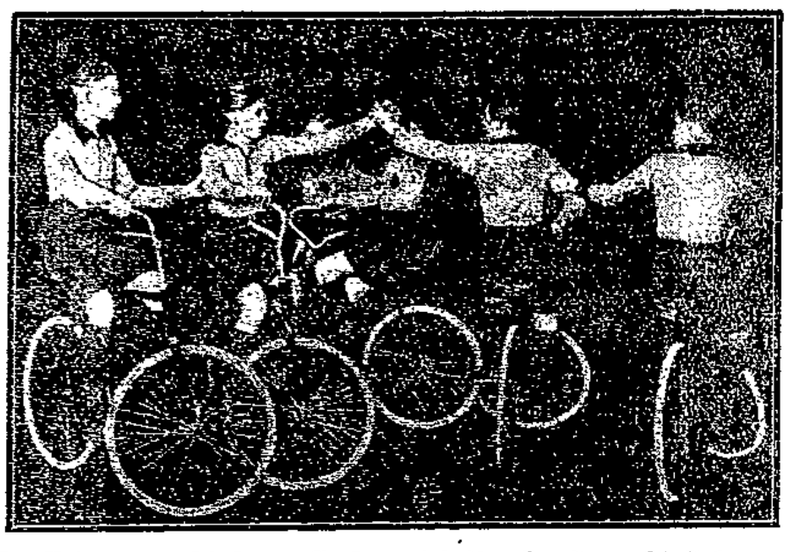
Das neue Spieljahr soll besonders der Ausbildung der Mitgliedschaft gewidmet sein. Einige Turniere sind geplant. Das erste wird voraussichtlich im Juni mit der Tennisabteilung des Z. d. A. sein. Zum Bundesfest sollen ebenfalls einige Spieler gestellt werden. Zur Agitation für das Fest wurde vom Genossen Engel ein Vortrag gehalten.

Die Neuwahlen und sonstige Beschlüsse kamen alle einstimmig zustande. Es wurden gewählt: 1. Vors. Genosse Meisterfeld, 2. Vors. Genossin Weißenstein, Schriftführer Genosse Becker, Kassiererin Genossin Friedrich, technischer Leiter Genosse Nilius.

Ueber ein einheitliche Kleidung und über Spielplatzeinteilung wird in der nächsten Versammlung beraten. —

Saalsportfest der Arbeiter-Radfahrer

Um der Arbeiterschaft und den Arbeitersportlern von Magdeburg einen genußreichen Tag zu bieten, hat die Ortsgruppe Groß-Magdeburg wieder ein großzügiges Saalsportfest in Vorbereitung. Zu dieser Veranstaltung hat sie den Bundesmeister im 8er-Kunstreigen, die Ortsgruppe Luckenwalde, verpflichtet. Dieser Verein versteht es seit langen Jahren, die Bundesmeisterschaft zu halten.



Die Reigenmannschaft von Buckau wird ihre Kunst am 24. Februar im „Admiralspalast" zum Saalsportfest zeigen.

Seine Mannschaft fährt alle Reigenarten rückwärts. Auch sind die Mitteldeutschen Meister im 2er-Radball von Halle verpflichtet. Das Fest findet am Sonntag den 24. Februar in den „Buckauer Festsälen", Schönebecker Straße 127, statt.

Programm:

Auffahrt der Sportler und Ansprache.
Sechser-Begrüßungsreigen, Jugend Alte Neustadt.
Vierer-Kunstreigen, Kl. B Rothensee.
Achter-Schulreigen, Frauen-Gaumeister Neue Neustadt.
Vierer-Kunstreigen, Kl. A Luckenwalde.
Sechser-Steuerrohrreigen, Groß-Ottersleben.
Dreier-Radpolo, Buckau gegen Altstadt.
Zweier-Radball, Jugend Buckau gegen Neue Neustadt.
20-Kilometer-Mannschaftsfahren auf Hometrainer, Rennabteilung Magdeburg.
Sechser-Fahnenreigen, Jugend Buckau.
Sechser-Kunstreigen, Kl. A Luckenwalde.
Vierer-Einradreigen, Prester.
Achter-Kunstreigen, Kl. A Bundesmeister Luckenwalde.
Zweier-Radballspiel, Kl. B Buckau gegen Neue Neustadt.
Zweier-Radballspiel, Kl. A Halle gegen Buckau.
5-Kilometer-Fahren, Jugend auf Hometrainer, Rennabteilung Magdeburg.
5-Kilometer-Fahren, Kl. A auf Hometrainer, Rennabteilung Magdeburg.
Sechser-Lichtreigen, Buckau.

Beginn ist 15 Uhr. Für gute Musik sorgt die Magdeburger Tonkünstler-Orchester-Kapelle. —

Arbeitersportler! Ihr müßt die „Volksstimme" lesen!

Hallensportfest in Stendal

Das im vergangenen Jahre mit gutem Erfolg durchgeführte Hallensportfest berechtigt zu den schönsten Hoffnungen in diesem Jahre. Die Freie Turnerschaft in Stendal ruft zum 3. März zum Hallensportfest auf, das in der geräumigen Ausstellungshalle am Ostbahnhof vonstatten gehen soll. Alle Vorbereitungen sind getroffen. Anmeldungen liegen bereits aus Berlin, Hannover, Braunschweig, Rathenow, Wittenberge, Oschersleben, Groß-Magdeburg, Burg und vielen andern Orten unsers Bezirks vor. Darunter befinden sich namhafte Sportler und Sportlerinnen, die vom Können und den Leistungen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes bestens Zeugnis ablegen werden.

Die Meldungen der Vereine sind noch nicht erschöpft und können noch bis zum 20. Februar an die Freie Turnerschaft in Stendal abgegeben werden.

Das Programm sieht Einzel- und Massenübungen neben den leichtathletischen Wettkämpfen vor. Massenfreiübungen werden gezeigt. Die Bezirksriege zeigt sich am Barren, Reck usw. Eine Festansprache nimmt die Aufmerksamkeit ebenfalls in Anspruch und man wird aus berufenem Munde über die Idee des Arbeitersports hören.

Auch der erst jüngst hier gegründete Arbeiterradiobund hat sich dem Hallensportfest zur Verfügung gestellt. Er hilft durch Uebermittlung von Konzert das Fest zu verschönen. Resultate sowie die Festansprache werden durch Lautsprecher und entsprechende Verstärker jedem in der Halle Anwesenden gut hörbar gemacht.

Die Halle ist gut geheizt. Der Festbeitrag für Bundesmitglieder beträgt 30 Pfennig, für Nichtmitglieder, also Gäste 50 Pfennig.

Die Stendaler Arbeiterschaft sowie die Interessenten des Arbeitersports sind zu der Veranstaltung freundlichst eingeladen. Das Hallensportfest in Stendal muß nicht nur ein Erlebnis für die Teilnehmer werden, sondern muß zu einer imposanten Kundgebung für den Arbeiter-Turn- und Sportbund werden. —

Arbeitersport in Lettland

In den großen Demonstrationen der Arbeiterschaft gegen die reaktionäre Regierung am 20. Januar in Riga und Libau, bei denen es mehrmals zu heftigen Zusammenstößen mit der Polizei kam, beteiligten sich die Arbeitersportler in geschlossenen Zügen. Die Ordner des Sport- und Schutzbundes beschützten die Demonstationen.

Die Wintersportwettkämpfe sind zurzeit im lettischen Sport- und Schutzbund in vollem Gange. Im Eishockey wird hart um die Bundesmeisterschaft gerungen. In Riga allein kämpfen zehn Mannschaften. Im Schlittschuhlaufen brauchte Vithof (Riga) im 500-Meter-Lauf 50,9 Sekunden und im 5000-Meter-Lauf 10 Min. 01,9 Sek. Beide Zeiten sind neue Bundeshöchstleistungen. In Riga und Libau werden in den Hallen Kreismeisterschaften im Korbball durchgeführt. Im Februar finden die Entscheidungsspiele um die Bundesmeisterschaft statt. —

Mitteilungen der Sportvereine

Freier Wassersportverein, Abteilung Neustadt. Die Uebungsstunde am Mittwoch den 20. Februar im Wilhelmsbad fällt wegen des Wasserballspiels der englischen Nationalmannschaft aus. Vorstandssitzung am 20. Februar, 20 Uhr, im „Wintergarten". — Versammlung am Freitag den 22. Februar, 20 Uhr, im „Wintergarten".

Freier Wassersportverein Groß-Magdeburg, Abteilung Altstadt, E. V. Die Uebungsstunden im Wilhelmsbad Sonntags fallen bis auf weiteres aus. —

Fichte Magdeburg. Am Donnerstag den 21. Februar, 20 Uhr, findet in der Geschäftsstelle, Lübecker Straße 68, eine Sitzung der Kinder-Turnwarte statt. Alle Abteilungen müssen unbedingt vertreten sein. —

Sportverein Z. d. A. In der letzten Mitgliederversammlung wurde vor allem die Organisierung des Tennisspiels besprochen. Der Tennisabteilung gehören 40 Mitglieder an. Die Tennisplätze an der Seilerwiese sind für mehrere Tage in der Woche gepachtet worden. Genosse Freiberg sprach über das Handballspiel, seinen Wert und seine Bedeutung. Die Mitgliederzahl ist ständig im Steigen begriffen. —

Bar-Kochba. Heute Montag 20.30 Uhr Mitgliederversammlung im Heim Loge Hohenzollern. —

Sportvereinigung Einigkeit Alte Neustadt. Da die Turnhallen der Schulen bis auf weiteres geschlossen sind, finden unsre Uebungsstunden Mittwochs ab 19 Uhr und Sonntags ab 10 Uhr in Winters Gesellschaftshaus, Rogätzer Straße, statt. —

Sportverein Z. d. A. Spielausschuß-Sitzung am Dienstag fällt aus. — Heute Montag treffen sich die Leichtathleten in der Turnhalle. 30 Pfennig Startgeld mitbringen. — Die noch fehlenden Lichtbilder für Pässe sind schnellstens an Willi Polte, Coquistraße 15a, zu senden. —

Naturfreunde. Freitag den 22. Februar Vortrag Dr. Schapitz über „Biologie des Krieges". — Sonntag den 24. Februar, 16 Uhr, Film der Kinderfreunde im Franke-Jugendheim. —

Männer-Turnverein Hohendodeleben. Am Mittwoch den 20. Februar, 20 Uhr, Sitzung der 1. Handballmannschaft und des Spielausschusses. Fahrgeld nach Staßfurt mitbringen. —

Gewinnauszug
5. Klasse 32. Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

8. Ziehungstag — 16. Februar 1929

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 220733
2 Gewinne zu 5000 M. 90502
20 Gewinne zu 3000 M. 6677 107918 159596 201131 213843 226488 311410 334072 345952 385077
10 Gewinne zu 2000 M. 47631 123680 177575 179399 220140
30 Gewinne zu 1000 M. 4989 35953 37753 43664 146277 150062 152985 154236 176142 189696 275884 319433 340828 344672 392251
78 Gewinne zu 500 M. 3669 7917 36718 40734 48091 57399 60981 77152 77791 79866 83965 92583 96114 102692 114261 115227 120052 132740 147672 152952 154497 156138 167918 171031 195586 220878 221213 231769 236944 239451 256282 264456 266661 273425 288248 288441 361286 368016 381741
236 Gewinne zu 300 M. 5360 11781 17942 18536 19299 21581 23299 31582 32692 34607 39365 42277 44030 44982 46259 47465 49770 52053 58533 63934 69754 70521 72080 72249 73545 73892 80488 90562 92598 95306 95477 97998 98198 101382 101566 102410 104655 109558 111766 113756 115546 116130 120649 136296 137094 137744 137823 141466 141656 142415 148563 153041 154848 157947 164766 167168 168693 172779 180411 186286 186432 188188 192309 196267 201700 203078 205186 205585 213450 220869 221865 225372 226301 231006 237427 238080 244636 246384 252079 254230 257526 262739 265932 276726 280886 284587 298453 312460 315996 316768 321879 323467 326473 332077 333692 340306 343484 345232 346157 348198 348294 352431 356454 365720 372584 378364 378395 379105 379707 381366 382317 390291 391123 393562 394931 396543 398145 399246

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 199682
4 Gewinne zu 5000 M. 45757 281144
6 Gewinne zu 3000 M. 160818 205854 318409
16 Gewinne zu 2000 M. 46693 49701 136717 155705 235447 238200 259879 368858
20 Gewinne zu 1000 M. 7815 43267 162753 173153 210606 212230 235230 255987 335609 363294
74 Gewinne zu 500 M. 52769 60186 69634 91338 92012 127953 129337 135152 136724 137499 145898 164205 164627 165847 180412 189074 211820 213084 225083 247535 278056 278545 279521 282117 286725 308506 314096 320438 320498 330372 333199 347743 350157 362846 373523 382707 389875
172 Gewinne zu 300 M. 73 10736 17755 24884 29985 30795 31184 31550 36595 40140 40768 47385 50965 53462 55191 61752 65445 67957 68774 68963 72244 76228 84270 99147 100487 124522 131376 139079 139711 143624 145551 148151 148876 155496 162527 163386 164040 165207 172568 173938 176796 182019 186685 189025 199036 202816 209700 210937 210992 212056 234159 237846 244565 248846 251879 263579 264320 276772 279152 281886 283224 287111 288663 299560 300828 306542 307761 313045 329338 332518 339963 342854 348050 351860 351937 365693 366696 375251 375695 376472 378393 382058 383985 391342 393654 395786

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu 500000, 2 Gew. zu 500000, 2 zu 300000, 2 zu 200000, 2 zu 100000, 4 zu 75000, 4 zu 50000, 6 zu 25000, 68 zu 10000, 124 zu 5000, 318 zu 3000, 576 zu 2000, 1248 zu 1000, 3350 zu 500, 8840 zu 300 Mark.

MAGGI's Würze
ist vielseitig verwendbar
für Suppen · Soßen · Gemüse · Salate

Vereine und Versammlungen

Deutscher Verkehrsbund.

In der Jahres-Generalversammlung gab Kollege Kuhnert den Geschäftsbericht vom 4. Quartal und vom Jahre 1928. Im Jahre 1928 gab es Geschäftsstockungen und wirtschaftliche Krisen aller Art. Das machte sich bei Führung von Wirtschaftskämpfen bemerkbar. Der Verband der Metallindustriellen führte mit der Aussperrung in Mitteldeutschland und im westfälischen Industriegebiet den Kampf um Beseitigung des Schlichtungswesens. Die Zunahme der Arbeitslosigkeit mit den unzulänglichen Unterstützungseinrichtungen wirkte lähmend auf die Führung von Lohnbewegungen. Im 4 Quartal wurden drei Bewegungen mit Erfolg geführt. Für das Jahr 1928 waren 26 Bewegungen in 414 Betrieben mit 4560 Beteiligten zu verzeichnen. Mit den Arbeitgebern waren Differenzen aller Art zu erledigen. Drei Kollegen wurden von ihrem Arbeitgeber wegen Forderung ihrer tariflichen und gewerkschaftlichen Rechte gemaßregelt. Im 4. Quartal wurden 21 Versammlungen und 120 Sitzungen abgehalten, im ganzen Jahre 83 Versammlungen und 354 Besprechungen und Sitzungen. Besonders umfangreich war die Inanspruchnahme der Rechtsschutz-Einrichtungen. An Rechtsschutzkosten wurden insgesamt 2924 Mark verausgabt. Vor dem Arbeitsgericht wurden 79 Vertretungen geführt. Die eingeklagten Lohngelder erreichten die Höhe von 4120 Mark. Auch wurde die Jugendgruppe neu aufgebaut.

Den Kassenbericht vom 4. Quartal 1928 gab Kollege Mattern. Trotz der großen Arbeitslosigkeit und der Krankheitsziffer sind die Kassenverhältnisse stabil geblieben. Die Beitragsleistung ist als gut zu bezeichnen. Der Ortskassenbestand beträgt 22 431,61 Mark. Die Mitgliederzunahme im Jahre 1928 betrug 562. Ebenso günstig wie die Bundeskasse hat sich auch die Kasse der Ekulta und Rentka entwickelt.

Den Bericht der Revisionskommission erstattete der Kollege Müller. Der Gesamtverwaltung und dem Kassierer wurde auf Antrag der Revisionskommission Entlastung erteilt.

Die Neuwahl der Ortsverwaltung erfolgt nach den Vorschlägen der einzelnen Branchen. Es wurden mit Ausnahme der Kollegin Windmüller die alten Vorstandsmitglieder wiedergewählt. Neu hinzugewählt wurden für das Transportgewerbe Kollege Reinhardt und als Vertreterin der weiblichen Mitglieder Kollegin Jäger. In die Revisionskommission und in den Gauvorstand wurden die alten Kollegen ebenfalls wiedergewählt.

Unter „Verbandsangelegenheiten" wies Kollege Görn noch auf die bevorstehenden Wahlen der Betriebsräte und Betriebsobmänner hin und gab ferner bekannt, daß am 22. Februar in den „Altstädter Bürgersälen" eine Mitgliederversammlung stattfindet, die sich mit den neuen Unterstützungs-Einrichtungen des Bundes und dem Bau des Gewerkschaftshauses in Magdeburg beschäftigen soll. —

Fabrikarbeiter.

Die ordentliche Generalversammlung des Verbandes der Fabrikarbeiter, Verwaltung Magdeburg, tagte in der „Bürgerhalle". Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken der verstorbenen Mitglieder geehrt. Den Quartals- und Jahresbericht erstattete der Bevollmächtigte Frenzel. Eingehend schilderte er die gegenwärtige Wirtschaftsdepression und die Arbeitsmarktlage. Durch die in den letzten Monaten erfolgten Betriebsstillegungen der Steingutfabrik von C. u. E. Carstens, der Metallhütte Magdeburg, A.-G., der Palmbutterfabrik von Wizeman und der Zuckerraffinerie der Firma Jakob Hennige hat die Zahl der arbeitslosen Verbandsmitglieder fast die gleiche Höhe erreicht, wie sie nach Beendigung der Inflation zu verzeichnen war. Trotz dieser ungünstigen Verhältnisse ist es der Verwaltung aber gelungen, die Verbandstagsbeschlüsse über das Beitrags- und Unterstützungswesen reibungslos durchzuführen. Die Invalidenunterstützung tritt am 1. Januar 1930 in Kraft.

Innerhalb des Zuständigkeitsgebiets des Verbandes sind die Löhne in sämtlichen Industrien neu geregelt worden. Zu diesem Zwecke wurden 9 Lohnbewegungen eingeleitet und erfolgreich beendet. Für 4741 Beteiligte wurde insgesamt eine Lohnerhöhung von 14 643 Mark pro Woche erreicht.

Der Kassierer Faust erstattete den Kassenbericht. Die Jahreseinnahme der Hauptkasse betrug 176 573,10 Mark und die Ausgabe 162 572,70 Mark. Unterstützungen wurden gezahlt: an Reisende 54,50 Mark, an Arbeitslose 37 619,45 Mark, an Kranke 33 777,20 Mark, an Streikende 29 224,40 Mark und an die Hinterbliebenen verstorbener Mitglieder 5085 Mark. Die Lokalkasse hatte eine Gesamteinnahme von 80 153,35 Mark und eine Gesamtausgabe von 49 141,14 Mark. Der Lokalkassenbestand am Ende des Jahres 1928 betrug 31 012,21 Mark. Von den Revisoren wurde berichtet, daß Kasse, Bücher und Belege geprüft und für richtig befunden sind.

Die Aussprache über die Berichte war rege und sachlich. Einstimmig wurde dem Kassierer und der Verwaltung Entlastung erteilt. —

Deutscher Werkmeister-Verband.

Die fünf Bezirksvereine der Zentrale Magdeburg veranstalteten eine gemeinsame Versammlung, die trotz der starken Kälte gut besucht war. Hauptthema war ein Vortrag des Vertrauensmanns der Leipziger Messeverwaltung Oberingenieurs Zorn aus Hannover über die Entwicklung der Leipziger Messe und ihre Bedeutung auf dem Weltmarkt.

Nachdem der Bezirksvertreter Hermann Schellhase einige einleitende Worte gesprochen, brachte der Werkmeister-Chor Buckau zwei Gesellenlieder zum Vortrag. Direktor Willberg von der Magdeburger Volkshochschule machte allgemeine Ausführungen über die geistige Fortbildung und ihre Notwendigkeit, und empfahl den Besuch von in Aussicht genommenen Kursen. Die Ausführungen wurden unterstützt durch Kollegen Große.

In dem nun folgenden Vortrag des Herrn Zorn wurden die Entstehung und gewaltige Entwicklung der Leipziger Messe und ihre Bedeutung und ihre Ziele und Zwecke erläutert. Er sprach über die Umwandlung von der Waren- zur Mustermesse, und ging dann zur Entstehung der technischen Messe auf dem Ausstellungsgelände über. Der Vortragende zeigte im Bilde die gewaltigen Ausstellungshallen in ihrer genialen Konstruktion. Er führte eine Anzahl Maschinen vor, die durch ihre Größe oder die Eigenart ihrer Leistungen Interesse erweckten. Auch auf die Bedeutung der Leipziger Messe für Baumaschinen und Straßenbaumaschinen wies er hin.

Die technische Messe bildet heute ein Mittel zum Studium und ermöglicht durch das unmittelbare Nebeneinanderstellen verschiedener Konstruktionen mit gleichem Ziele Erfahrungen zu sammeln.

Das gewaltige Anwachsen der Leipziger Messe in den letzten zwei Jahrzehnten legt Zeugnis ab, von der gegen früher um ein Vielfaches vergrößerten Bedeutung im Rahmen des Welthandels. Man könne die Messe rechtmäßig als das Schaufenster des Weltmarktes bezeichnen.

Der Redner erklärte die ungeheure Organisationstätigkeit, die die Veranstaltung der Messe erfordere. Das Leipziger Messeamt, eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, hat die Aufgabe, aller Welt immer wieder die Bedeutung der Messe für den internationalen Güteraustausch vor Augen zu führen. Die interessanten Ausführungen wurden durch reichen Beifall belohnt.

Nach dem Vortrag wurden noch zwei Filme der Maschinenschau vorgeführt. Die aus allen Zweigen der Metall- und Holzbearbeitung gezeigten Arbeitsvorgänge führten den Unterschied zwischen älterer und neuzeitlicher Arbeitsweise deutlich vor Augen. —

Aus der Buchhandlung Volksstimme

Neueingegangene Zeitschriften:

Die gefiederte Welt Nr. 7 — Funkstunde — Die Sendung Nr. 7 — Arbeiter-Funk Nr. 7 — Der wahre Jacob Nr. 3 — Illustrierte republikanische Zeitung Nr. 7 — Magazin der Wirtschaft — Tagebuch Nr. 7 — Simplicissimus — Der Kampf Nr. 2 — Gewerkschaftsarchiv Nr. 2 — Der Arbeiter-Photograph Nr. 2 — Wirtschaft und Statistik Nr. 2 — Sozialdemokratie und Wehrprogramm — Der Querschnitt Nr. 2 — Die Koralle Nr. 11 — Die Landgemeinde Nr. 3 — Kongreß-Zentralblatt für die gesamte innere Medizin Nr. 9 — Amtsblatt der Stadt Berlin Nr. 6 — Arbeitsrecht Nr. 274 — Hagenbecks illustrierte Tier- und Menschenwelt Nr. 1 und 2. —

WARUM INSERIEREN?

Weil die Zeitungsanzeige ein Medium ist, das sich an alle wendet. Das Inserat in der „Volksstimme" ist ein Vertreter, der an keiner Tür abgewiesen wird. Führende Wirtschaftler anerkennen die Vormachtstellung der Anzeige gegenüber allen andern bestehenden Werbemethoden. W. H. Harford sagt: „Kein Artikel kann volkstümlich gemacht werden, über den nicht gesprochen wird, und es wird nichts über ihn gesprochen, wenn man nichts von ihm liest. Inserieren schafft Wünsche, sobald Wünsche geschaffen sind, finden sich auch Männer, die diese Wünsche zu erfüllen vermögen. Uebrigens schafft diese Anregung der Nachfrage nach neuen Waren neue Arbeits-Möglichkeiten. Neue Arbeits-Möglichkeiten sorgen für mehr Geld, das man für andre Sachen ausgeben kann. Das einzige Uebel am Inserieren ist heute dies, daß nicht genug inseriert wird!"

Der Leser der „Volksstimme" kennt die Annehmlichkeiten und Vorteile, die ihm durch den inserierenden Kaufmann geboten werden, er bevorzugt ihn bei seinen Einkäufen!

RADIO-WERBEANGEBOT

Baukästen, eiche gebeizt . . . . Mk. 0.70
Kopfhörer, klangvoll, mit Feineinstellung . . . . . ab Mk. 3.75
Allophon, der klangstarke Hörer, 8000 Ohm . . statt Mk 6.75 Mk. 5.00
Detektorapparate, eiche pol. ab Mk. 4.00
Detektor . . . . . ab Mk. 0.70
Kompl. Detektorstationen einschl Hörer, Antenne, Ia. Material . ab Mk. 9.00

Alles für Radio bei billigsten Preisen. Darum Radio nur bei

RADIO-DRÄGER
Magdeburg, Regierungstraße Nr. 10, Ecke Steinstraße.

KAMPF DEM LÄRM

Remington — Noiseless

schont die Nerven!
Die einzige geräuschlose Schreibmaschine der Welt.
Unverbindliche Vorführung.
WILHELM SARAN
Büro-Bedarf
Viktoriastraße 9 — — Tel. 9916.

Reparaturen
u. volle Garantie für sachgem. Ausführung
Ia. Sprechapparate
i. allen Preislagen bei bequemer Teilzahlg.
Schallplatten
aller führend. Fabrik. i. denkb. größt. Ausw.
Werke, Schalldosen
sowie sämtl. Ersatzteile sehr billig im reinen Fachgeschäft
Müller's
Sprechmaschinenhaus
Apfelstraße 6
Telephon 21875

Chaiselongues
Mk. 38.- 42.- 48.- 52.- 60.- 65.- usw
Bett-Chaiselongues
Mk. 95.- 115.- 125.- 140.- usw.
Diwandecken
Mk. 8.50 13.- 15.- 16.- 18.- usw.
Auswahl enorm.
Auf Wunsch Zahlungserleichterung.
In die Umgebung Transport durch eigenes Auto ohne Transportbeschädigung.
Bettenhaus
Bruno Paris
Breiter Weg 4
Hauptpost gegenüber

Zemlin & Co.
Rotekrabsstraße 38
nahe d. Katharinenkirche
Fernruf Norden 24466
Straßen-Glas
Fassad.
Vakuum
Teppich
Parkett-
Lokal-
Reinigung
Angezieter-Vertilgung
durch Gift, Bazillen und Vergasung.

Kaufe Kanarienhähne und -weibchen, höchste Preise am Platze. Meyer, Marstallstr. 10a. 9 bis 17 Uhr. Donnerstags geschloss.

Kaufe Kanarienhähne höchstzahlend
Eltner, Lessingstr. 26

UFA
Walhalla-Lichtspiele
Wir haben uns vermählt
und befinden uns ab heute auf der Hochzeitsreise in den Walhalla-Lichtspielen, woselbst wir unsre

verleben.
Eine pikante Sittenstudie voller Abenteuerlicher Begebenheiten.
In den Hauptrollen:
Margot Landa, Harald Paulsen, Trude Hesterberg
Teddy Bill, Paul Otto, Max Zilzer.
Außerdem zeigen wir:
Buzz Barton
der jüngste aller Cowboys, in seinem neuesten und besten Wildwestschlager
Der Postraub in der Teufelsschlucht
Neu für Magdeburg
Aus dem Inhalt:
Das Geheimnis der Wüste / Der rote Billy / Der lange Joseph / Banditen in Sicht / Die angeblich ehrbare Jungfrau Anna / Mariposa, der Unterschlupf der Goldsucher / Der Ueberfall dunkler Präriegestalten / Wer ist der Mörder?
Kassenöffnung 4.30

Kochbücher a. d. einfachen Haushalt von 2.00 Mark Buchhdl Volksstimme

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Als Schneeabladeplatz wird der Platz zwischen der Ohre und dem Grundstück Nitsche (Eigenverhalteplatz) bestimmt. Das Abladen von Schnee an andern Stellen, insonderheit auf dem Gänseanger, ist verboten und wird bestraft.

Neuhaldensleben, 16. Febr. 1929.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Die Hausbesitzer werden hiermit dringend aufgefordert, die Kappen der Absperrschieber auf der Straße unbedingt von Schnee und Eis frei zu halten. Die Hydranten und Hauptschieberkappen dürfen beim Schneeabräumen nicht verschüttet werden.

Um Wasserschäden im Hause zu verhüten, muß in jedem Fall, in dem die Zuflußleitung von der Straße in das Haus vor dem Absperrhahn im Keller eingefroren ist, dem Wasserwerk Mitteilung gemacht werden, damit der Absperrhahn auf der Straße geschlossen werden kann.

Tangermünde, den 16. Februar 1929.

Der Magistrat. Lentz.

Gebrauchswasser.

Die noch nicht vom Wassermangel betroffenen Hausbesitzer bitten wir, die hiervon betroffenen Nachbarn auch weiterhin mit Wasser unentgeltlich zu versorgen. Bei der nächsten Ablesung erfolgt seitens der Verwaltung keine Mehrverbrauchsanrechnung als im vorangegangenen Vierteljahr.

Schönebeck, den 16. Februar 1929.

Der Magistrat. Städt. Wasserwerk.

Oeffentliche Mahnung.

An die Zahlung der bis 15. d. M. fälligen Grundvermögens- und Hauszinssteuer, Gewerbesteuer vom Ertrag und vom Kapital, Ackerkassenbeiträge und Kanalgebühren wird erinnert.

Für Steuern, die nach dem 15. Februar 1929 gezahlt werden, sind die gesetzlichen Verzugszinsen zu entrichten.

Am 20. und 21. d. M. bleibt die Steuerkasse geschlossen. Vom 22. Februar an werden die Steuerreste kostenpflichtig beigetrieben.

Schönebeck, den 15. Februar 1929.

Städtische Steuerkasse.

Oeffentliche Steuermahnung.

Die am 15. d. M. fällig gewesenen Grundvermögens-, Hauszins- und Gewerbesteuern sind, soweit nicht über diesen Zeitpunkt hinaus Stundung erfolgt ist, nunmehr bis spätestens 22. d. M. an die Ortssteuerkasse (Stadthauptkasse) zu entrichten. Mahnzettel werden nicht ausgegeben.

Staßfurt, den 15. Februar 1929.

Der Magistrat. Möller.

Küchenzettel

für die Woche vom 18. bis 24. Februar 1929.

Verausgabt werden täglich 150 Portionen.
Dienstag: Erbsensuppe mit Fleisch.
Mittwoch: Reissuppe mit Fleisch.
Donnerstag: Kohlrüben mit Fleisch.
Freitag: Weiße Bohnen mit Fleisch.
Sonnabend: Graupensuppe mit Fleisch.
Sonntag: Dicke Erbsen mit Speck.

Burg, den 15. Februar 1929.

Notgemeinschaft Burg.

Kaufe Gebisse
Goldzähne, Gold, Platin, Silber, ausgek. Frauenhaar
W. Fräbers,
Berliner Straße 12
10 bis 6 Uhr.

Romane
in jeder Preislage empfiehlt
Buchhdlg. Volksstimme

DEULIG KAMMER LICHTSPIELE

PALAST
Die führende Filmbühne

Ab Dienstag 4.30 Uhr:

2 prachtvolle deutsche Filmwerke 2
in
ERSTAUFFÜHRUNG

So schön und süß wie Försterchristl

HERZOG HANSL

Die reizende Liebesgeschichte des Erzherzogs Johann, ehemaligen Reichsverwesers, mit der Postmeisterstochter Anna Plochl von Aussee.

In den Hauptrollen:

XENIA DESNI

Werner Pittschau / Paul Biensfeld / Karl Auen

Das Erzhaus ist reich an Liebesromanen, einer der schönsten ist der des Herzogs Hansl mit der Postmeisterstochter. Er, der vergötterte Liebling der Steiermärker und von der Frankfurter National-Versammlung zum Reichsverweser Erwählte, heiratet allen Widerständen zum Trotz die Auserwählte seines Herzens aus dem kleinen Steiermärker Dorfe. Wien, — sein großer höfischer Prunk und die grandiose Bergwelt der Steiermark bilden die Hintergründe, vor denen sich die romantische Liebesgeschichte des „Herzogs Hansl" abspielt.

Ferner:

DAS LETZTE SOUPER

Der Schuß in der großen Oper!

Ein atemlos spannender Kriminalfilm nach einer Novelle des dänischen Dichters **Otto Rung.**

In den Hauptrollen:

Marcella Albani — Heinrich George

Jean Pradin, Evi Eva, Corry Bell, Siegfried Arno Valerie Boothby, P. Hörbiger

Heinrich George

der große gefeierte Darsteller, der sich immer mehr zu einem zweiten Jannings entwickelt, setzt in diesem Film sein überwältigendes Temperament ein, um die liebeglühende, kraftstrotzende Figur des genialen Kapellmeisters zu verkörpern.

Die von Haß, Leidenschaft und Liebe zerwühlte Welt des Theaters erscheint vor uns, mitten hinein der rätselhafte Schuß, dessen Urheber auch der Beschauer bis zum Schluß nicht ahnt. Tempo — Spannung — Sensation machen den Film zu einem aufregenden Ereignis.

Kulturschau — Wochenschau

Jugendliche haben zur 1. Vorstellung zu „HERZOG HANSL"
Zutritt zu halben Preisen!

Montag — letzter Tag: **Waterloo**

Heute Dienstag ½5 Uhr:

Premiere

unserer aufsehenerregenden Film- und Bühnen-Schau!

I. Teil. Auf der Bühne: Das künstlerische Ereignis der Saison

Gastspiel der weltberühmten

Zwetnoff-Arlekin-Revue

vom Moskauer Künstler-Theater

25 Personen in russischen Nationalkostümen

Die größte Bühnenschau des Kontinents

Eigene Kostüme und Dekorationen vom Pariser Atelier Mullax u. Madame Fanette

Aus dem Programm:

Am heiligen Quell Porzellan-Marquise Schwarze Husaren Wolgaschiffer Fest im Dorf Zigeunerlager

1 Stunde Spieldauer — 1 Stunde Spieldauer

Typisch Russisches zieht in Bildern, in Farbe, Klang und Bewegung überaus fein abgestimmt, vorüber, bleibt haften und wird Erlebnis, dem sich niemand entziehen kann. Berlin, Dresden, Leipzig, Düsseldorf, Köln und andere deutsche Großstädte haben den grandiosen Leistungen der Russen zugejubelt. Hannover mußte das für 7 Tage vorgesehene Gastspiel auf 4 Wochen verlängern.

Auch Magdeburg wird hingerissen sein!

II. Filmteil: Eve Gray, Paul Richter, Warwick Ward, Margit Manstad in

Lockendes Gift

Nach dem Roman von Geoffrey Moss

Budapest mit seiner sinnlich schwülen Atmosphäre nimmt ein Mädchenherz gefangen. Der verführerische Luxus der Grand-Kokotten im internationalen Hotel der Donaustadt zieht dieses frische Mädel in seinen Bann. Nichts scheidet sie von jenen Halbweltdamen, deren Liebe käuflich ist. Doch blieb sie rein, trotz jenes Scheins von Sünde, der von ihr ausstrahlt. Sie ist einem Manne zu eigen, einem, den sie liebt und den sie sich erringt!

Kulturschau — Wochenschau

Der zu erwartende Andrang zu den Vorstellungen veranlaßt uns, unsere Besucher zu bitten, möglichst die Nachmittags-Vorführ. wahrzunehmen. In jeder Vorstellung bei vollem Orchester das ungekürzte Programm.

Keine Erhöhung der Eintrittspreise!

Sonntag den 17. März, vormittags 11¼ Uhr:
Wiederholung des Filmvortrages
Das Geheimnis der U Deutschland

Tyli
Das Theater der internat. Großfilme

Rudolf Meinert

der Meisterregisseur von

Rosenmontag und **11 Schillsche Offiziere**

hat ein neues wundervolles Filmwerk geschaffen

Der Fall des Staatsanwalts M..

Ein außerordentlich packendes Filmdrama, wie man es schon lange nicht gesehen hat. Ein Film, der den Beschauer beherrscht und unvergeßlich bleibt. Mit einem Wort

Ein Meisterwerk

In den Hauptrollen:

Maria Jakobini
Jean Angelo

Außerdem zeigen wir:

Eine Spitzenleistung russischer Filmkunst

Das Dorf der Sünde

Die Presse schreibt: Jedes Bild, jede Szene dieses **ausgezeichneten Films** trägt durchaus den Charakter absoluter Wahrhaftigkeit. Mit breitem Pinsel sind farbige Volksszenen kraftvoll hingesetzt. Seiten entwickelte der russische Film eine solch ungekünstelte Echtheit

Ferner: **Die Füli-Wochenschau.**

Ab Dienstag: 4.30 Uhr.

Bekanntmachung.

Unser Betrieb wird am Dienstag morgen zur gewöhnlichen Zeit im vollen Umfange wieder aufgenommen.

Otto Gruson & Co.

Stadttheater

Spielplan- und Bestellungsvorführungen vorbehalten!

Dienstag, 19. Febr., 30 bis u. 22 Uhr — 9. Abd

Olympia
Spiel in 3 Akten von F. Molnar

Mittwoch, 20. Febr. — 19.30 bis 22.30 — 8. Abd

Die Zauberflöte
Romantische Oper von W. A. Mozart

Wilhelm-Theater

Offene Vorstellungen zu kleinen Preisen!

Sonnabend, 23. Februar — 20 Uhr

Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?
Komödie in 3 Akten von M. S. Maugham

Sonntag, 24. Februar — 20 Uhr

Die Lokalbahn
Komödie in 3 Akten v. L. Thoma, hierauf:

Die Medaille
Komödie in 1 Akt von L. Thoma

Mittwoch, 27. Februar — 20 Uhr

Wiederholungsgastspiel

Jazz auf 4 Flügeln
Erkla-Quartett

Preise 1 bis 4 Mk. — Vorverkauf hat begonnen

Dienstag, 19. Februar — 20 Uhr
Vorst. f. die Volksbühne (9) **Karl und Anna**

Wir suchen für sofort eine tüchtige

Verkäuferin

der Kolonial- u. Manufakturwarenbranche.

Konsumverein Barleben, E. G. m. b. H.

Meldungen sind zu richten an den Vorstand oder persönlich von 11 bis 1 Uhr.

Gegen Husten
Perniol-Präparate
HOF-APOTHEKE
Breiteweg 156
Am Ulrichsbogen

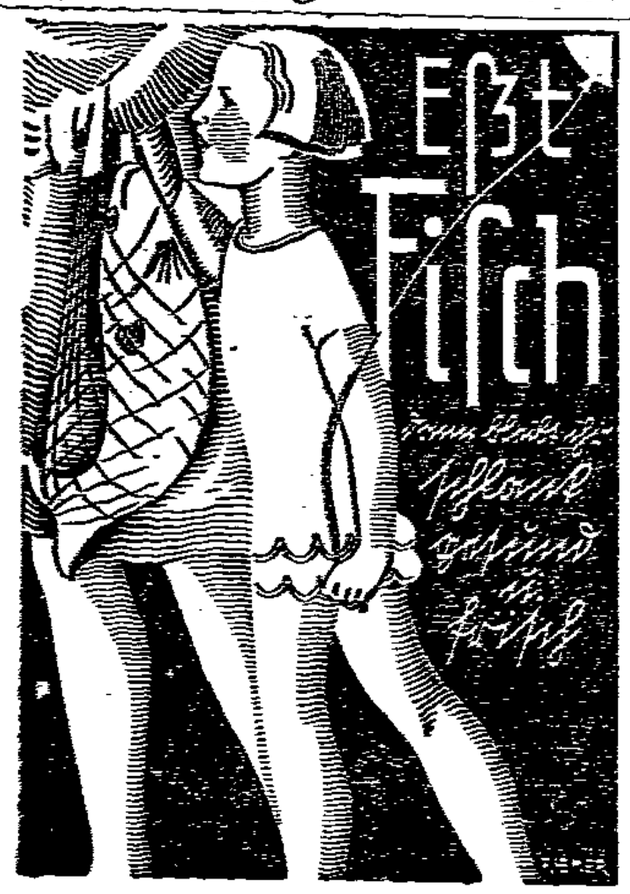
Sie hören alle Welt im Rundfunk

nach den Programmen der Zeitschriften

Der Arbeiterfunk	25 Pf.
Die Sendung	25 Pf.
Der Funk	60 Pf.
Der Dt. Rundfunk	50 Pf.
Die Mirag	25 Pf.

Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Gr. Münzstraße 3.

Lest die „Frauenwelt"!



Reparaturen
aller Art werden für abwendbarste Fertigstellung stets bei
Musik-Werkstatt
Breiter Weg 8
Größt. Spez.-Musik-Geschäft am Platze

Möbel

Wir haben laufend ca. 200 **Zimmereinrichtungen** in guten Qualitäten **zu den niedrigsten Preisen** anzubieten u. bitten um rege Besichtigung. Lieferung m. eigenem Auto überall hin

Gauch, Hook & Co.
Magdeburg
Alter Markt am Rathaus.

Mittwoch, 20. Februar wieder Kindertag

Knaben-Pullover und Strickwesten
Mk. 3.50 4.50 6.50 8.50 10.50 12.50

Kinder-Hosen mit und ohne Leibchen
Mk. 2.25 3.50 4.75 6.00 7.50 9.00

Breeches . . . . . Mk. 4.50 7.00 10.00 14.00

Knickerbocker . . . Mk. 10.00 13.00 15.00 17.50

Knaben-Sportstrümpfe — Knaben-Strickanzüge
äußerst billig!

H. Esders & Co.

Proben zum Parteitag

Achtung, Arbeitersänger!

Außer der auf den 25. d. M. festgesetzten ersten Unterbezirksübungsstunde zum Parteitag ist noch eine Vorprobe notwendig. Sie findet statt am Donnerstag den 21. d. M., 20 Uhr, in den „Altstädter Bürgersälen", Apfelstraße. Ausweiskarten mitbringen. Wir bitten alle Männer-, Frauen- und Gemischte Chöre pünktlich zu erscheinen. Die Herren Dirigenten werden ebenfalls gebeten.

An Notenmaterial muß mitgebracht werden: Requiem. Außerdem für Männerchor: „Wir glauben an der Freiheit Sieg", „Im Mai" und „Mein Mädel hat einen Rosenmund". Für Gemischten Chor: „Es ritten drei Reiter" und „Das Lieben bringt groß' Freud'".

Es gilt, das letzte aber auch härteste Stück Arbeit zu bewältigen. Tretet daher vollzählig und pünktlich an. Es kommt jetzt auf jede Uebungsstunde an. Laßt uns zeigen, daß wir restlos da sind, wenn wir gebraucht werden. Denkt daran, daß wir auf dem Parteitag der Sozialdemokratie singen.

Der Unterbezirksvorstand.
J. A.: Paul Helmecke.

„Rote Rüben"

Nächste Gesamtprobe Sonntag nachmittag 4 Uhr Stadthalle.

Stadt Magdeburg

Pilgerfahrt ins Winterreich

Nicht anders kann man die große Wandrung der Magdeburger am Sonntag nachmittag bezeichnen, als verschämt und heimlich die Sonne auf kurze Zeit durch einen dünnen Wolkenschleier über Magdeburg erstrahlte. Zu Tausenden kamen sie aus den Wohnungen, in denen zumeist die Wasserleitungen eingefroren waren, suchten sich durch wahre Schneegebirge an den Straßenrändern hindurch einen Weg, der ins Freie führte.

Draußen war es zum erstenmal seit Wochen wieder erträglich. Zwar zeigte das Thermometer noch immer 4 Grad unter Null, aber es war wie an einem lauen Frühlingstag, so mild und schön. Wer allerdings keinen warmen Mantel hatte, mußte auch am Sonntag noch frieren, obwohl ihm die Unterschiede gegenüber der Eiszeit mit minus 20 Grad recht angenehm gewesen sein werden. Man wunderte sich allgemein darüber, daß der Körper die paar Grad Frost jetzt spielend ertrug, während er in frühern Wintern, in denen die gestrige Temperatur Maximalwert darstellte, energisch rebellierte. „Der Mensch ist ein Gewohnheitstier." Wie oft mag dieser Satz zitiert worden sein?!

Trotzdem erstarb der Wunsch nach endgültigem Abbau des Frostes nicht. Angesichts des weißen Winterzaubers in den Straßen und Anlagen und auf den Feldern konnte er nicht unterdrückt werden. Man versuchte vergeblich, sich vorzustellen, wie etwa die Straßen, der Park aussehen würden, wenn der Schnee verschwunden ist, wenn die Blätter wieder sprießen. Es gelang nicht. Die Wintersportler bevölkern einstweilen ihr Dorado Stadtpark in allen Variationen. Vom Eisläufer über den Skisportler bis zum Rodler mit der „Käseklste" tun sie, als wäre es in den Magdeburger Lintern nie anders gewesen als diesmal. An der Stadtparkseite der Ebert-Brücke haben die Skiläufer sogar eine 20 Zentimeter hohe „Sprungschanze" entdeckt, auf der sie einem dankbaren Publikum ihre Miniaturkünste vorführen. Die Eisbahn am Adolf-Mittag-See zieren Schneeberge größter Dimension, zwischen denen die Läufer manchmal kaum sichtbar sind.

Der Kampf der Straßenreinigung mit den Schneemassen wurde den ganzen Sonntag über weiter durchgeführt. Ein sichtbarer Erfolg war kaum zu erreichen. Die Massen sind zu gewaltig, die der Winter spendete. Er herrscht und triumphiert in seinem Reiche noch unbeschränkt und spottet über das kleine Menschenwerk, das mit Schaufeln und Motorpflügen ihm zu Leibe will. Und für das Reich des Diktators Winter, wie es draußen aussieht, wie er es gestaltete, welche neuen und bizarren Formen er schuf, dafür interessierten sich die Menschen, deshalb pilgerten sie hinaus in sein Reich. Aber Liebe zu ihm kennen sie nicht mehr, nachdem er so hart und streng regiert hat wie in diesem Jahre. —

Zur Sicherung der Kohlenversorgung Magdeburgs

Der Magistrat, der sich bereits seit Mitte der vergangenen Woche mit der Sicherstellung der Kohlenversorgung, insbesondere der städtischen Betriebe, beschäftigt hat, faßte in seiner heutigen Sitzung den Beschluß, einen besondern Magistratsausschuß einzusetzen, der u. a. auch die Versorgung von Privathaushaltungen mit Kohlen sicherstellen soll. —

Schwierigkeiten bei Begräbnissen

Wie die städtische Friedhofsverwaltung durch das Presseamt mitteilt, haben sich durch den anhaltenden Frost bei der Durchführung von Begräbnissen Schwierigkeiten herausgestellt. Um trotzdem die Gräber für die Beerdigung fertigzumachen, ist man dazu übergegangen, durch Sprengen die Gräber herzurichten. Durch den anhaltenden Frost ist es zurzeit auch nicht möglich, Urnenbeisetzungen vorzunehmen. Die Urnen werden infolgedessen in einem besonderen Raum aufbewahrt, bis die Witterung eine Beisetzung der Urnen gestattet. —

Wiederaufnahme des Schulunterrichts

Der Magistrat teilt durch das städtische Presseamt mit, daß er beschlossen hat, den Unterricht so bald wie möglich wieder aufzunehmen, eventuell durch Zusammenlegung von Schulen. Ueber den Wiederbeginn des Unterrichts ergeht noch besondere Mitteilung. —

Marktstandgelder und Marktverlegung

Der Stadtverordneten-Sitzung vom Donnerstag liegt eine Magistratsvorlage vor, die die Marktstandgelder um 100 Prozent, von 5 auf 10 Pfennig für das Quadratmeter, erhöhen will. Der Tarif für die Erhebung von Marktstandgeld im Stadtkreise Magdeburg ist zuletzt im Jahre 1925 neu geregelt worden. Die angesetzten Tarifsätze erscheinen dem Magistrat jedoch im Vergleich zu andern Städten zu gering.

Die beteiligten Interessenverbände sind vom Magistrat gehört worden. Sie haben anerkannt, daß nach Lage der Verhältnisse, insbesondere auf den im Laufe der Zeit eingetretenen Erhöhungen auf allen Gebieten auch die Erhöhung der Marktstandgelder an sich nicht ungerechtfertigt sei. Sie haben aber der Erhöhung trotzdem widersprochen, solange ihnen nicht seitens des Magistrats eine hinreichende Sicherung dafür gegeben werde, daß die Märkte in dem bisherigen Umfange und auf den bisherigen Plätzen auch weiterhin bestehen blieben, falls ihnen nicht auf dem Domplatz für die Wochenmärkte eine bleibende Stätte zugewiesen werden könne.

Hierzu bemerkt der Magistrat in seiner Vorlage, daß die Frage der Verlegung der Wochenmärkte nach dem Domplatz mit der Frage der Erhöhung der Standgelder nicht verquickt werden kann, ganz abgesehen davon, daß die Verhandlungen mit der Regierung über die Frage des Eigentums an dem Domplatz und über die Frage der Zulassung von Märkten auf dem Domplatz noch nicht beendet sind. Betreffs der Belassung der Märkte an den bisherigen Stellen muß darauf hingewiesen werden, daß der Weihnachtsmarkt nach einem Beschluß des Magistrats vom November 1928 im Jahre 1928 letztmalig auf dem Alten Markt stattfinden sollte, im übrigen wird der Magistrat bemüht bleiben, die Märkte an den bisherigen Stellen zu erhalten, soweit sich das irgendwie mit den öffentlichen Verkehrsverhältnissen vereinbaren läßt. Im übrigen müsse für den Magistrat in der Frage der Gebührenerhöhung allein der Umstand maßgebend sein, daß die jetzigen Gebühren tatsächlich unzureichend sind, wobei er darauf hinweist, daß andre Städte bis zu 20 Pfennig für das Quadratmeter erheben. —

Gewerkschaften und Wirtschaftsaufbau

Der von der Parteischule veranstaltete öffentliche Vortragsabend, an dem Genosse Tarnow über das Thema „Gewerkschaften und Wirtschaftsaufbau in der Nachkriegszeit" sprach, war, trotz des ungünstigen Wetters und obwohl der Vortrag pünktlich um 7 Uhr beginnen mußte, sehr gut besucht, der Saal der „Freundschaft" war bis auf den letzten Platz besetzt.

Genosse Tarnow wies die Tatsache nach, daß die Einstellung der Arbeiterschaft in der Nachkriegszeit nicht nur dem Staate, sondern auch der Wirtschaft gegenüber sich geändert hat, und untersuchte ihre Ursachen.

Wie Staat und Wirtschaft sich immer mehr einander angleichen, so greifen auch Gewerkschaft und Politik ineinander. Der alte Staat ist zusammengebrochen und auf der Grundlage des heutigen demokratischen Staates kann sich der Sozialismus entwickeln; deshalb hat sich die Arbeiterschaft zu ihm bekannt und ihn gegen Putsche verteidigt. Aber nicht nur als Partei gegenüber dem Staate, sondern auch als Gewerkschaft gegenüber der Wirtschaft sind wir gezwungen, unsre Stellung zu revidieren. In der Vorkriegszeit galt die Auffassung, die Wirtschaft, so wie sie ist, sei eine Sache der Kapitalisten, an der die Arbeiter kein Interesse haben; es gelte für sie nicht, diese Wirtschaft zu stützen und aufzubauen, sondern im Gegenteil, sie zu zerschlagen. Heute aber sehen wir die Gewerkschaften am Wiederaufbau der Wirtschaft mitarbeiten. Dies wäre unlogisch, wenn man mit dem unvermeidlichen Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft rechnete, den ja die Verelendungstheorie als naturnotwendig bezeichnet hatte.

War die Verelendungstheorie nun in sich falsch? Nein. Was Marx aufzeichnete, war die ökonomische und gesellschaftliche Entwicklung, die zwangläufig kommen mußte, wenn der Kapitalismus in allen seinen Tendenzen sich ungehindert entfaltete. Die Lage hat sich eben deshalb geändert, weil in diese hemmungslose Entwicklung des Kapitalismus eingegriffen wurde. Und Marx selbst, der die Anfänge der Sozialpolitik (Einschränkung der Arbeitszeit) noch erlebte, nannte sie eine prinzipielle Entscheidung von größter Wichtigkeit, einen Sieg der gesellschaftlichen Interessen über das kapitalistische Interesse. Wenn sich auch die Regierungen anfangs nur deshalb zur Sozialpolitik bequemten, weil sie hofften, damit die Arbeiterbewegung niederzuhalten, so hat dessenungeachtet die politische Arbeiterbewegung die Massen erfaßt und ihr politischer Einfluß wurde immer größer, so daß er schließlich ausreichte, um aus den bescheidenen Anfängen der Sozialpolitik zu einer sozialen Gesetzgebung zu kommen. Durch die Arbeiterbewegung selbst ist also die Entwicklung in eine andre Richtung gedrängt worden. Seit der Nachkriegszeit sehen wir deutlich, daß nicht der Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft bevorsteht, daß sie sich aber in einer vollkommenen Umwandlung des ganzen Systems bereits befindet. Sie hat schon jetzt nicht mehr die volle Freiheit ihrer kapitalistischen Methoden, sondern ist eingeengt durch die Sozialgesetzgebung und durch die Machtposition der Arbeiterklasse. Auch durch ihre eigne naturgesetzliche Entwicklung hat sie sich geändert. Der freie Konkurrenzkampf, der angeblich einzig und allein die Wirtschaft „ordnen" sollte, hat der Organisation des Unternehmertums Platz gemacht. Nicht mehr das individuelle Unternehmertum ist heute das maßgebende, es ist vielmehr der rückständige Typ der kapitalistischen Wirtschaft; der fortschrittliche ist die Konzentration, Kartell, Trust, Konzern. Dabei hat sich herausgestellt, daß auch der technische Fortschritt nicht von der Initiative des einzelnen Unternehmers abhängig ist, wie man früher behauptete. Wie der individuelle Unternehmertyp, so ist aus dem Mittelpunkt der Wirtschaft auch die freie Konkurrenz abgetreten, die angeblich ein Naturgesetz der Menschheit und das automatische Steuer der Wirtschaft sein sollte. Sie ist verdrängt, weil die Unternehmer begriffen haben, daß Kartelle, Preisregulierungen und eine Art Produktionsplan mehr in ihrem Interesse sind. Damit ist etwas in die kapitalistische Wirtschaft hineingetragen, was ihrem ursprünglichen Wesen ganz fremd war: Eine Wirtschaftsorganisation, mit der starken innewohnenden Tendenz, zu einem Plane der gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse zu kommen. Die Möglichkeit, gesellschaftsfeindlich zu sein, ist natürlich für das organisierte Unternehmertum leichter; von diesem Standpunkt aus ist das Kartell eine Gefahr. Aber was die Kapitalisten heute tun, ist tatsächlich, ob sie wollen oder nicht, eine Vorarbeit für die Organisierung der ganzen Wirtschaft. Aus den Erfahrungen der Revolution und den damaligen Bemühungen um Sozialisierung haben wir begriffen, daß eine Wirtschaft, die aus so vielen Betrieben besteht, nicht in gesellschaftlichen Betrieb genommen werden kann. Etwas andres ist es, wenn bereits organisierte Wirtschaftskomplexe bestehen. Wir können mit 100prozentiger politischer Macht in einer zersplitterten Wirtschaft weniger ausrichten als mit 51prozentiger in einer organisierten.

Unter den Eingriffen in die hemmungslose Entwicklung des Kapitalismus, die ihm das unbeschränkte Recht auf Ausbeutung genommen haben, ist einer der wichtigsten die Arbeitslosenversicherung. Denn dadurch ist der kapitalistischen Wirtschaftsführung die industrielle Reservearmee genommen, die ihre Arbeitskraft zu jedem Preis anbieten mußte. Dies hat die Struktur der kapitalistischen Wirtschaft ganz entscheidend verändert.

Auch der Abschluß kollektiver Arbeitsverträge widerspricht der Struktur der kapitalistischen Wirtschaft und ist bereits eine Ueberleitung zur sozialistischen.

Wir können die Entwicklung weitertreiben, wenn wir eine entsprechende Macht dafür einzusetzen haben. Die Erkenntnis, daß die kapitalistische Wirtschaft nicht etwas ist, das so lange steht, bis es durch etwas andres ersetzt wird, sondern daß sie sich längst in einer Wandlung befindet, in einer Uebergangszeit, muß uns veranlassen, alle organisatorischen Kräfte und die der Staatsmacht dafür einzusetzen, daß diese Entwicklung beschleunigt wird. Wann die kapitalistische Wirtschaft ganz in eine sozialistische übergegangen ist, läßt sich nicht voraussagen. Auf vielen Gebieten haben wir heute schon stark entwickelte gesellschaftliche Wirtschaft. Neben den Betrieben der öffentlichen Hand haben wir Genossenschaften, Eigenbetriebe der Arbeiter. Die jetzt viel erörterte Wirtschaftsdemokratie bedeutet, daß der Einfluß der Arbeiter in der Wirtschaft gestärkt, aber auch dem Staat, dem Organ der Gesellschaft, wachsender Einfluß in und über die Wirtschaft gegeben wird.

Die andre Seite dieser Wandlung in der Wirtschaft ist die, daß wir auch die Forderungen der Arbeiterschaft, die wir in den Gewerkschaften vertreten, in andern Lichte sehen als vor dem Kriege. Zu dem sozialen Motiv, das nicht schwächer geworden ist, tritt das volkswirtschaftliche. Wir erkennen Lohnerhöhungen nicht nur als soziale Verbesserung für die Arbeiter, sondern als Motor der ganzen wirtschaftlichen Entwicklung. Niemals sind die Produktivkräfte so schnell gewachsen, wie in unsrer Zeit, niemals ist das Mißverhältnis zwischen Produktionskräften und verbrauchenden Kräften so groß gewesen. Die Erkenntnis, daß unser Lohnkampf nötig ist, um die wirtschaftliche Entwicklung nicht zum Stillstand zu bringen, die Bedeutung der Kaufkraft des Lohnes, dringt allmählich auch in die öffentliche Meinung ein.

Die Kapitalnot, mit der wir heute in Deutschland zu kämpfen haben, ist nicht unüberwindbar. Aber Kapitalbeschaffung ist unter den gegenwärtigen Umständen aus der deutschen Wirtschaft heraus nicht möglich, solange die verbrauchenden Kräfte so schwach sind im Vergleich zu den produktiven Kräften. Jene müssen erst entwickelt werden, um das Kapital (das investierte Produktionskapital, das heute zum Teil nicht ausgenutzt wird) wieder in Bewegung zu setzen. Auch mit dem reinen Lohnkampf arbeiten wir am Wiederaufbau der Wirtschaft.

Die Gewerkschaften sind heute, ebenso wie die Partei, zu einer starken Bejahung der Gegenwartsaufgaben gekommen. Und sie leisten diese Arbeit in der Erkenntnis, daß sie dadurch nicht Gefahr laufen, den Kapitalismus zu verewigen, sondern daß gerade dieser Weg es ist, der in die sozialistische Wirtschaft hineinführt. —

Sozialdemokratische Partei

Bezirk Alte Neustadt. Heute Montag abend 8 Uhr Funktionärsitzung bei Böhme.

Bezirk Dessauer Straße. Morgen Dienstag abend 8 Uhr Frauenversammlung bei Grasemanns. Referent: Konrektor Fritz.

Bezirk Buckau. Am Freitag abend 8 Uhr Frauenversammlung in der „Thalia". Referent: Genosse Wünschmann.

Der Bezirk Lemsdorf feiert am Sonnabend den 23. Februar, abends 8 Uhr, im „Reinstedter Hof" sein 25jähriges Bestehen, verbunden mit Ball. Mitwirkende sind das Philharmonische Orchester und der Gesangverein Vorwärts. Eintrittskarten zu 75 Pfennig einschließlich Ball sind an der Kasse zu haben. —

Oeffentliche Wasserzapfstellen

Von einem Leser wird uns geschrieben:

Der diesjährige Winter ist der strengste Geselle seit 100 Jahren. Damals brachte er den Großstädten nicht soviel Gefahren und Nöte wie heute. Man kannte zu jener Zeit noch nicht die Wasserleitung, von der wir heute ein Liedchen singen können. Früher hatte jedes Haus einen Brunnen, den man bei Eintritt der Frostperiode gut mit Stroh verpackte, damit das Rohr nicht einfrieren konnte. Heute hat fast jedes Haus die städtische Wasserversorgung, oder hatte sie, denn in den meisten Fällen ist die Zuleitung zum Hause eingefroren.

In allen Stadtteilen sieht man die Hausfrauen mit ihren Wassereimern herumlaufen, um einige Eimer Wasser zu ergattern. Die wenigen öffentlichen Brunnen, die zum größten Teil im Umkreis von mehreren Metern vereist sind, reichen lange nicht aus, um den Wasserbedarf zu decken. Viele Frauen müssen ihr Glück bei einem guten Nachbar versuchen. Für 5 oder 10 Pfennig erhalten sie einen Eimer von dem edlen Naß zu kaufen. Diese besondere Ausgabe können sich aber nicht alle leisten. Dann müssen sie eben mit Schneewasser kochen. Es wäre Sache der Stadt, hier einzugreifen und öffentliche Wasserabgabestellen an bestimmten Tageszeiten einzurichten. —

Faschingsfest der Volksbühne

Der große Saal der Stadthalle, sonst sehr feierlich und ernst, machte ein vergnügtes Gesicht in seinem bunten Schmuck aus Flimmer und Goldrausch. In der Mitte war ein stabiles und geräumiges Podium aufgebaut. Darauf bewegte sich Klemens Adami und sagte an. Deutsch gesagt: der Conferencier. Er hatte sich schlechthin „aufzureiben" an diesem Abend. Erstens war sehr viel anzusagen von den Musikern, Tänzerinnen, Tänzern und Vortragskünstlern, zweitens saßen und standen, lachten und plauderten, ulkten und philosophierten etwa 2½tausend Menschen im Saale, die geführt, unterhalten, kommandiert und amüsiert sein wollten. Was denn auch geschah.

Auf dem Podium und auf der großen Bühne entwickelte sich ein Programm mit Humor und Witz, mit Pfeffer und Salz, aber auch — was wichtig ist —, mit Geschmack. Lieder: Johanna Biesenbach, Emmi Seithe, Kurt Gläßner, Ruprecht Huth, Walter Krause. Und kleine Verrücktheiten, teils von diesen, teils von andern: Fritz Schmith, Herbert Mühlberg. Und eine Revue: „In der Tinte". Darinnen saßen bedeutende Zeitgenossen.

Sozusagen das „Kernstück" aber war eine „Carmen"-Parodie, vom städtischen Ballett aufgeführt. Das Lachen beherrschte die Stunde. Verantwortlich für den künstlerischen Teil waren Alois Schultheiß, Siegfried Blumann und Alice Zickler.

Darauf wurde getanzt, nicht auf der Kunstbühne, sondern auf dem Parkett und auf der Galerie. Das große Publikum trat in Aktion. Von Mitternacht bis Morgen. —

Einseitige Kammergerichtsentscheide

Vom Mieterverein wird uns geschrieben:

Nach § 2 Absatz 4 des Reichsmietengesetzes können Mieten für Wohnungen, deren Verhältnisse aus besondern Gründen in außergewöhnlichem Umfang von den 1914 ortsüblichen Verhältnissen abweichen, auf Antrag eines Vertragsteils neu festgesetzt werden. Diese „Möglichkeit" hat schon viel böses Blut gemacht. Während es den Mietern schwer gelingt, ein obsiegendes Urteil zu gewinnen, hat die Frage eine Bedeutung erlangt, die nicht ernst genug beachtet werden kann. Für Magdeburg ist die Angelegenheit deshalb von erheblichem Werte, weil die Kammergerichtsentscheide anscheinend nur eine aufsteigende Konjunktur der Wirtschaft kennen, während in unsrer Stadt eine ganze Industrie, z. B. in der Neustadt, zum Erliegen gekommen ist.

Nachfolgende höchstrichterlichen Entscheidungen bieten lehrreiches Anschauungsmaterial. Das Kammergericht vertritt den Standpunkt, daß eine Neufestsetzung der Miete nach § 2 Absatz 4 des Reichsmietengesetzes dann zulässig sei, wenn sich die fragliche Gegend gegenüber dem Zustand am 1. Juli 1914 wesentlich verändert habe. Die Entwicklung dieser Rechtsprechung ergibt sich aus den nachfolgenden sieben Rechtsentscheiden:

1. Vom 17. November 1924 — J.W. 1924 S. 2007, 6. § 2 RMG. Nach dem 1. Juli 1914 in den äußern Verhältnissen des Stadtteils eingetretene Veränderungen rechtfertigen nicht eine Abweichung von der aus § 2 Absatz 1 RMG. sich ergebenden Berechnung der Friedensmiete.

2. Vom 20. Februar 1925 — J.W. 1925 S. 2255/56, 2. § 2 Absatz 4 RMG. Bei der Festsetzung der Friedensmiete für die gewerblichen Räume, für die eine vereinbarte Friedensmiete

am 1. Juli 1914 nicht bestand, ist die jetzige Geschäfts- und Verkehrslage der Räume zu berücksichtigen.

3. Vom 25. Mai 1925 — J.W. 1925 S. 1769, 2. Allgemeine Veränderungen der Gegend, die während eines laufenden Vertrags vor dem 1. Juli 1914 eingetreten sind, können eine Neufestsetzung der Friedensmiete nach § 2 Absatz 4 Satz 1 des Reichsmietengesetzes rechtfertigen.

4. Vom 22. Juni 1925 — Recht 1925 S. 425 Nr. 1390. Allgemeine Veränderungen der Gegend, die nach dem 1. Juli 1914 eingetreten sind, können eine Neufestsetzung der Friedensmiete nach § 2 Absatz 4 Satz 1 RMG. rechtfertigen. Der Rechtsentscheid vom 17. November 1924 — 17 Y 82/24 — wird aufgegeben.

5. Vom 4. Februar 1926 — J.W. 1926 S. 2929/30, 1. § 2 Absatz 4 RMG. Allgemeine Veränderungen des ganzen Ortes, die nach dem 1. Juli 1914 eingetreten sind, z. B. Entstehung von Industrie in einer bisher rein ländlichen Ortschaft, können eine Neufestsetzung der Friedensmiete nach § 2 Absatz 4 Satz 1 des Reichsmietengesetzes rechtfertigen.

6. Vom 19. März 1928 — J.W. 1928 S. 2543. § 2 RMG. Eine Veränderung der Gegend ist bei der Feststellung der Friedensmiete ohne Rücksicht auf die besondern Verhältnisse des Mieters zu berücksichtigen, insoweit sie den ortsüblichen Mietzins beeinflußt.

7. Vom 3. Juli 1928 — J.W. 1928 S. 2540. Ein Grund zur Festsetzung der Friedensmiete nach § 2 Absatz 4 RMG. kann schon dadurch gegeben sein, daß ein einziges industrielles Unternehmen errichtet worden ist und das Bestehen dieses Unternehmens am 1. Juli 1914 die Höhe des Mietzinses wesentlich beeinflußt haben würde. Dabei ist es ohne Bedeutung, ob die Entwicklung der Gegend von der in entsprechenden Stadtbezirken abweicht.

Alle diese Rechtsentscheide sind von dem Mietsenat des Kammergerichts, dem 17. Zivilsenat, erlassen. Und zwar ist in Zweifelsfällen ein Rechtsgutachten eingeholt worden. Da diese Gutachten sehr oft in der Praxis angewandt werden, muß auf eine Eigentümlichkeit hingewiesen werden.

Während das Gutachten vom 17. November 1924 einen für die Mieter günstigen ablehnenden Standpunkt einnimmt, geht das Kammergericht — allerdings nur unter der „Kannform" — allmählich immer weiter vor, bis es im 7. Gutachten zu der These gelangt, daß sogar das Bestehen eines Unternehmens, von dem angenommen werden kann, daß es in der Vorkriegszeit ausgereicht haben würde, die Höhe des Mietzinses in seiner Umgebung wesentlich zu beeinflussen, eine Neufestsetzung rechtfertigen würde.

Hier wird offenbar eine Wertsteigerung angenommen oder vorausgesetzt. Also die Mieter, welche in der Nähe eines industriellen Unternehmens wohnen, welches sich angesiedelt hat, können gesteigert werden, selbst wenn sie mit dem Werk nichts zu tun haben, wohl gar arbeitslos sind.

Wie nun, wenn in einem Stadtteil wie Neue Neustadt eine Fabrik nach der andern die Tore schließt, durch Fusionen die Produktion nach andern Orten verlegt? Dann müßte das Kammergericht doch eine Entwertung der Gegend feststellen können. Einer Höherbewertung muß auch eine Minderbewertung gegenübergestellt werden können oder die Spruchpraxis ist einseitig. Gerade in Magdeburg, wo die Arbeitslosenziffer so erschreckend groß ist, die Industrien einschneidende Veränderungen vornehmen, was zu normalen Zeiten zur Entvölkerung ganzer Stadtgegenden führen würde, gerade hier sollte die Rechtsprechung den höhern Standpunkt einnehmen, nach Recht und Billigkeit urteilen, und den Steigerungen nicht so leicht das Wort reden.

Im übrigen: Industrien tauchen auf und verschwinden im Handumdrehen. Sie blühen und — verwelken. Aber die hohen Mieten bleiben. Der Vorstand des Mietervereins vertritt nach wie vor den Standpunkt, daß bei den ganz unsichern Wirtschaftsverhältnissen in Deutschland vorkriegszeitliche Werturteile nur mit größter Vorsicht angewandt werden können. Und wenn Verbesserungen der Stadtteilgegend aus allgemeinen Steuermitteln, wie Straßenbahn, Ausbau von Plätzen, Anlagen und Straßen, vorgenommen werden, so müßte eigentlich davor gewarnt werden, damit das Kammergericht keine äußere Veranlassung hat, eine Wertsteigerung für die Wohnungen feststellen zu können. In der Vorkriegszeit galten privatkapitalistische Interessen als oberstes Gesetz, heute sollte das Allgemeinwohl oberstes Gesetz sein. Wann wird unsre Rechtsprechung sich auf die neue Zeit einstellen? —

Der Schuß aus dem Ofen

Ein eigenartiger Unfall, der indirekt eine Folge des langen und strengen Winters darstellt, ereignete sich im Hause Regierungstraße 14. Dort wohnt das Ehepaar Fender, dessen Kohlenvorrat infolge der lang andauernden Kälte zur Neige gegangen war. Der Mann räumte darum auf dem Boden altes Gerümpel auf, um Brennbares daraus hervorzusuchen. Unter dem auf diese Weise gewonnenen Brennmaterial muß sich auch eine alte Pistolenpatrone befunden haben, die natürlich explodierte, als sie in das Feuer kam. Das Geschoß flog aus dem Ofen heraus und verletzte die Ehefrau Fender erheblich an der linken Schulter. Sie mußte ins Krankenhaus Sudenburg übergeführt werden, wo durch operativen Eingriff das Geschoß entfernt werden muß.

Irgendeine Schuld an diesem eigenartigen Unfall kann niemand treffen. Die Polizei mußte sich jedoch mit der Angelegenheit beschäftigen. Sie nahm eine Untersuchung vor. In der Wohnung wurden keinerlei Geschosse weiter gefunden, so daß es sich tatsächlich um einen unglücklichen Zufall handelt. —

Neuwahl der Betriebsvertretungen

Um auch in diesem Jahre die Neuwahlen der Betriebsräte einheitlich zu regeln, bringen wir die nachfolgenden Anweisungen wieder in Erinnerung:

Gemäß § 23 des Betriebsrätegesetzes hat der Betriebsrat die Verpflichtung, spätestens 4 Wochen vor Ablauf seiner Wahlzeit mit einfacher Stimmenmehrheit einen aus drei Wahlberechtigten bestehenden Wahlvorstand und einen der Gewählten zum Vorsitzenden zu wählen. Der Ortsausschuß Magdeburg des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes empfiehlt für alle Betriebe und Unternehmungen die Vorarbeiten zu der Wahl am 12. März 1929 zu beginnen. Der Wahlvorstand hat spätestens 20 Tage vor dem letzten Tage der Stimmabgabe ein Wahlausschreiben zu erlassen und an einer oder mehreren geeigneten, allen Wahlberechtigten zugänglichen Stelle bis zum letzten Tage der Stimmabgabe auszuhängen und in lesbarem Zustand zu erhalten.

Aushang des Wahlausschreibens am 13. März 1929. Letzter Tag der Stimmabgabe am 2. April 1929.

Aus dem Wahlausschreiben muß ersichtlich sein, die Zahl der von jeder Arbeitnehmergruppe (Arbeiter und Angestellte) zu wählenden Betriebsrats- sowie Ergänzungsmitglieder, außerdem wo die Wählerliste zur Einsicht ausliegt, daß Einsprüche gegen die Wählerliste zur Vermeidung des Ausschlusses binnen 3 Tagen (16. März 1929) nach dem ersten Tage des Aushangs des Wahlausschreibens beim Vorsitzenden des Wahlvorstandes anzubringen sind. Weiter muß aus dem Wahlausschreiben hervorgehen, daß jede Gruppe (Arbeiter und Angestellte) nur Vorschlagslisten bis spätestens 1 Woche nach dem ersten Tage des Aushangs bei dem Wahlvorstand einreichen können, und daß die Stimmabgabe an die zugelassenen Vorschlagslisten gebunden ist.

Endtermin zur Vorschlagslisteneinreichung der 20. März 1929.

Später eingehende Vorschlagslisten sind ungültig. Ferner ist anzugeben, wo die Vorschlagsliste nach ihrer Zulassung zur Einsicht der Wähler ausliegt, wo die Wähler den Wahlumschlag empfangen, sowie wann und wo sie den Wahlvorschlag mit ihrem Stimmzettel abgeben können. Endlich ist im Wahlausschreiben mitzuteilen, wo die Wahlordnung zur Einsicht ausliegt. Auch muß das Wahlausschreiben die Adresse des Vorsitzenden angeben.

Die Neuwahlen kommen jedoch nur für Betriebe in Frage, die vor dem 1. Oktober 1928 Betriebsvertretungen gewählt haben; demzufolge bleiben Betriebsvertretungen, die nach dem 1. Oktober 1928 gewählt sind, im Amte. Maßgebend sind § 23 bzw. § 42 und 43 BRG.

Die besonderen Betriebsvertretungen gemäß § 61, 62 BRG. (im Baugewerbe, bei Behörden, Reichsbahn usw.), handeln nur nach den Bestimmungen ihrer Gewerkschaften. Für sie gilt daher die allgemeine Aufforderung zur Neuwahl nicht. Für die Freigewerkschafter sind zur Durchführung der Wahl sowohl als Arbeiter als auch als Angestellte die Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses in Leipzig 1922 (Protokoll Seite 419/20) und die Richtlinien des Afa-Bundes vom 3. Juli 1924 maßgebend. Daher ist zu unterlassen, in verschleierter oder offener Form politische Listen aufzustellen. Außerdem dürfen in keinem Falle Freigewerkschafter und Unorganisierte auf einer Liste kandidieren. Das notwendige Wahlmaterial hat der Unternehmer zur Verfügung zu stellen (§ 36 BRG. und § 22 der Wahlordnung zum BRG.). Die Formvorschriften des Gesetzes sind genau einzuhalten, damit Schädigungen für die Arbeiterbewegung vermieden werden. Die Gewerkschaften stehen zur genauen Auskunft zur Verfügung.

Es ist unbedingte Pflicht jedes einzelnen, sich an der Wahl zu beteiligen und nur solche Kandidaten zu wählen, die mit den gesetzlichen Rechten vertraut sind. Belegschaften, die anders handeln, haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie infolge ihrer Nachlässigkeit vollkommen schutzlos werden.

Nunmehr an die Arbeit! Das wichtige gesetzliche Mitbestimmungsrecht ist zu seiner vollkommenen Geltung zu bringen. Die Stärkung der Kampfkraft der freien Gewerkschaften muß wiederum die Parole bei den Betriebsratswahlen sein.

Allgemeiner deutscher Gewerkschaftsbund,
Ortsausschuß Magdeburg.

Wetter und Wasser

Wie wird das Wetter am Dienstag?

Am Tage milder als bisher.

In der Gesamtwetterlage geht jetzt eine völlige Umgestaltung vor sich. Der bis in große Höhen hinaufreichende Kaltluftkörper des letzten Kälteeinbruchs ist über Deutschland gänzlich verschwunden. Die hereinkommenden wärmeren Luftmassen weisen allerdings überall noch Frostgrade auf. Der Temperatur-Rückgang dieser Luftmassen wird im wesentlichen durch Ein- und Ausstrahlung bestimmt, so daß dort, wo wolkiges oder trübes Wetter herrscht, wie in Mittel- und Ostdeutschland, keine erheblichen Temperaturschwankungen entstehen, während in West- und Süddeutschland tagsüber mildes, nachts aber wieder sehr kaltes Wetter herrscht. Am Rhein stieg das Thermometer am Sonntag bis auf minus 2 Grad, während die Temperaturen dort Montag früh stellenweise bis unter minus 15 Grad gesunken sind. In Kassel wurden heute früh wieder minus 20 Grad beobachtet. Der Luftdruck steigt jetzt am stärksten über Mittel-, Süd- und Südosteuropa.

Aussichten für Dienstag und Mittwoch: Abnehmende Bewölkung, vielfach aber neblig, am Tage milder als bisher. —

Wintersportwetter

Harz.

Brocken: Halbbedeckt, — 11 Grad, Schneedecke 190 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Schierke: Bewölkt, — 12 Grad, Schneedecke 60 cm, Pulverschnee, Ski, Rodel, Eis- und Bobbahn sehr gut.

Braunlage: Nebel, — 14 Grad, Schneedecke 65 cm, neu 1 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

St. Andreasberg: Schneefall, — 15 Grad, Schneedecke 80 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Torfhaus: Heiter, — 10 Grad, Schneedecke 92 cm, Pulverschnee, Ski sehr gut.

Altenau: Heiter, — 14 Grad, Schneedecke 60 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Hahnenklee: Bewölkt, — 15 Grad, Schneedecke 45 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Goslar: Bewölkt, — 9 Grad, Schneedecke 45 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Bad Harzburg: Bewölkt, — 13 Grad, Schneedecke 28 cm, neu 5 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Wernigerode: Bewölkt, — 10 Grad, Schneedecke 35 cm, neu 1 cm, Pulverschnee, Ski gut, Rodel brauchbar.

Wasserstände

Elbe			Wuchs	Fall
Nimburg	17. 2.	— 0,06	—	—
Brandeis	„	+ 0,12	—	—
Melnik	„	— 0,10	—	—
Leitmeritz	„	— 0,50	—	—
Aussig	„	+ 0,45	—	—
Dresden	„	— 1,00	—	—
Torgau	18. 2.	+ 0,36	—	—
Wittenberg	„	+ 1,32	—	0,02
Roßlau	„	+ 0,92	—	—
Aken	„	—	—	—
Barby	„	+ 1,75	—	0,01
Magdeburg	„	+ 0,62	0,02	—
Tangermünde	„	+ 1,44	—	0,01
Wittenberge	„	+ 2,27	—	0,05
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	+ 1,37	—	0,03
Dalchau	„	—	—	—
Boizenburg	„	—	—	—
Hohnstorf	„	+ 1,99	—	0,05
Mulde				
Düben	18. 2.	+ 0,06	—	0,02

Unstrut und Saale			Wuchs	Fall
Grochlitz	18. 2.	+ 1,20	—	—
Trotha Utp.	„	+ 1,54	0,02	—
Bernburg	„	+ 0,55	0,02	—
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,34	—	0,10
Calbe Unterpeg.	„	+ 0,35	0,03	—
Grizehne	„	+ 0,45	0,03	—
Havel				
Brandenburg Oberpegel	17. 2.	+ 2,25	—	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,05	—	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,48	—	—
Rathenow Unterpegel	„	+ 0,71	—	0,01
Havelberg	„	+ 1,99	—	0,04
Eger und Moldau				
Kamaik	18. 2.	+ 0,20	0,08	—
Modran	„	+ 0,02	—	0,02
Laun	„	— 0,13	0,06	—

Dresden, Torgau, Wittenberg, Roßlau, Barby, Magdeburg, Tangermünde, Wittenberge, Dömitz, Hohnstorf und Trotha, Bernburg, Calbe Ober- und Unterpegel und Grizehne Eisstand. —

— **Parteischule.** Heute Montag abend Kursus C im Vortragssaal Regierungstraße 1. Vortragender Genosse Dr. Bienstock (Berlin). Thema: Einführung in die Weltwirtschaft. —

— **Mit dem Kurbelkasten nur die Erde.** Als Wilhelm der Unvollendete seine Truppen zur Niederwerfung der Boxer nach China entsandte, sprach er am Schlusse seiner Instruktion wie zu ganz Europa gewandt: „Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter". Wenn wir heute von einer Amerikanisierung oder vom Erwachen Asiens reden, dann geschieht das schon mit einem gewissen Respekt vor der gelben und schwarzen Rasse und vor ihrer Kultur. Mit diesen Gefühlen hat man auch am Sonntag morgen den Filmvortrag des Direktors Berger, der uns mit Kolin Roß in Amerika und Asien in Lebensart und Geist jener Völker einführte, verlassen. Zunächst waren wir mit ihm in Amerika. Man kann in jedem Monat einen Film über Amerika sehen, immer bringt er Neues. Die Entwicklungsmöglichkeiten dieses Landes sind längst nicht erschöpft. Immer gewaltiger wächst dieser Riese, den Europa geboren hat. Dieses europäische Kind ist der Mutter über den Kopf gewachsen; die Mutter Europa bemüht sich — wie die Mütter heute allgemein tun — auch einen jungen Eindruck zu machen und die Jugend zu verstehen. — Weniger wissen und begreifen wir von Asien, seinen Menschen und deren Göttern und Gewohnheiten. Die ersten großen Städte die wir in Japan kennenlernen, haben ein europäisches Gesicht. Große massive Bahn- und Warenhäuser, Straßenbahnen, Autos, ein Verkehr, wie er in allen Handelsstädten der Welt faßt der gleiche ist. Japanisch aber blieb der Mensch. Man nahm nur die Technik vom Europäer, das Volksleben aber fließt noch in den alten Bahnen. — China hat in den großen Handelsstädten auch die europäische Maske auf. Auch hier fremdige Bejahung der europäischen Zivilisation, der Technik. Aber die europäische Kultur will man nicht. Hier ist an der Peripherie europäischer und amerikanischer Militarismus und Imperialismus. Dahinter dehnt sich ein großes Land, das 400 Millionen Menschen nährt; das Land und die Menschen sind uns Europäern ein Fragezeichen. Wir sehen nur das ewig lächelnde Gesicht des Asiaten, erkennen darin nicht sein Wesen. Japan ist innerhalb 50 Jahren eine Großmacht geworden. Dieselben Entwicklungsmöglichkeiten bestehen für China. Indien sei nicht vergessen, das die Brücke zwischen Vorderasien und China bildet. Riesendampfer durchqueren die Ozeane, verbinden die Kontinente. Flugzeuge überfliegen Grenzen und Länder in wenigen Stunden. Völker rücken einander näher, Menschenwille und -glaube verbindet sich. Europas und Asiens Kultur wird einmal ineinanderfließen. — Aus den Bildern Kolin Roß' konnte man sein Wissen über Asiens Völker vervollständigen. Das ist nicht nur interessant, sondern auch notwendig. Die Volksbühne hat einen guten Griff getan. Die Vorstellung war gut besucht. —

X **Kellereinbrüche.** Am 15. Februar 1929 im Laufe des Nachmittags wurden im Hause Königgrätzer Straße 17 hier Keller und im Hause Böttcherstraße 28 ein Keller erbrochen. Gestohlen wurden etwa 50 Pfund Apfel, 12 Flaschen Rheinwein, 10 Flaschen Moselwein, 5 Flaschen Saarwein, 3 Flaschen Steinwein, 2 Flaschen Schloß-Sekt und 1 Flasche Kognak. Ferner wurde in der Nacht zum 16. Februar ein Keller im Hause Ludolfstraße 1 erbrochen und aus einem dort befindlichen Räucherraum etwa 30 Pfund Bratwurst, 4 Pfund Leberwurst und 10 Pfund Lachsschinken gestohlen. Sachdienliche Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erteilt der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 259 bis 263. —

— **Ausgeglitten.** In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag glitt der Schlosser Fritz Kaiser, wohnhaft Alter Markt 14, in der Gerinnestraße aus und zog sich einen Knöchelbruch des linken Fußes zu. Der Verunglückte fand Aufnahme im Krankenhaus Altstadt. —

— **Vergiftet.** Die Ehefrau L., wohnhaft Kölner Straße 3, wurde mit einer Luminal-Vergiftung dem Krankenhaus Altstadt zugeführt. —

— **Durch ein Glasdach gestürzt.** Beim Abfegen von Schnee auf dem Dache fiel der Arbeiter Hermann David, wohnhaft Kurfürstenstraße 33, durch ein Glasdach und zog sich Verletzungen an der rechten Hand zu. Er fand Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg. —

— **Theaterkarten für die Arbeiterjugend und Parteigenossen.** Am Dienstag läßt die Volksbühne an Stelle des Schauspiels „Karl und Anna" die „Hinterhauslegende" im Wilhelm-Theater spielen. Mitglieder der Arbeiterjugend und der Partei erhalten Karten zu erheblich ermäßigtem Preise. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilungsleiter und Kassierer. Die zum Mittwoch den 20. Februar angesetzte Sitzung muß auf später verlegt werden. —

Spielleute. Lehrlinge Mittwoch, Altstadt Donnerstag üben. —

Spielleute Ost. Nächste Uebungsstunde am Mittwoch den 20. Februar, 20 Uhr, bei Seiffert in Cracau. Die Spielleute, welch am letzten Mittwoch bestellt sind, treffen sich Punkt 7 Uhr am „Schwarzen Adler" ohne Schwalben.

Spielleute Neue Neustadt. Heute Montag 20 Uhr im „Wintergarten" Uebungsstunde. Alle Instrumente müssen zur Stelle sein. —

Aus der Jugendbewegung

Kinderfreunde Groß-Magdeburg.

Sudenburg. Die Veranstaltung fällt aus, weil die Schulen geschlossen sind. Nächste Veranstaltung wird bekanntgegeben. —

Vereinskalender

Magdeburger Volkschor. Morgen Dienstag Uebungsstunde beider Chöre. — Mittwoch fällt aus. —

Bischerischer Verein Magdeburg. Versammlung morgen Dienstag abend 8 Uhr im Landbundhaus, Neuer Weg 5. Dr. med. Stackfleth spricht über „Erkrankung der Verdauungsorgane". —

Ortsgruppe Magdeburg der Bausparer der Wüstenroter Bausparkasse der Gemeinschaft der Freunde. Mittwoch den 20. Februar sowie jeden dritten Mittwoch im Monat im Restaurant Monopol, Kölner Straße 1, Zusammenkunft, Vortrag, Auskunft. Beginn 20 Uhr. Interessenten willkommen. —

Nachrichten aus der Provinz

Die Ehre

Wahre Ehre, was ist sie? Ein rühmliches Bewußtsein seiner selbst, sich gegen den Ausspruch des Rechts, der Billigkeit und Wahrheit nichts zu erlauben; jeder seiner Pflichten Genüge zu tun, vor sich, dem schärfsten Richter. Ohne diese innere Ehrlichkeit findet keine wahre Ehre und Ehrliebe statt.

Ehre kann nur genießen, wer das Bewußtsein des Verdienstes in sich hat, sonst wird ihm bei einiger Ehrlichkeit gegen sich selbst die äußere Ehre unerträglich.

Herder.

Ueberfallen von einem Hühnerhabicht

Ein wohl noch nicht dagewesenes Ereignis passierte einem Jungen in der Kukirolstraße in Bad Salzelmen, der sich mit Schneeschippen beschäftigte. Er wurde plötzlich von einem ausgewachsenen, hungrigen Hühnerhabicht angefallen. Der Hühnerhabicht setzte sich zuerst dem Jungen in den Nacken und bearbeitete ihn mit dem scharfen Schnabel. Als der Junge den Habicht abgeschüttelt hatte und nach Hause lief, fiel ihn der Habicht plötzlich von vorn an und krallte sich an der Brust des Jungen fest. Durch einen glücklichen Griff konnte der Junge den Habicht auf die Erde werfen und wehrlos machen, und so weiteres Unglück verhüten. Wie groß muß auch in diesem Winter die Not bei unsern Raubvögeln sein! —

Neue Schädigung der Erwerbslosen

Die Erwerbslosen der Kontrollstelle Uetz im Kreise Wolmirstedt waren bisher in der Landkrankenkasse Stendal pflichtversichert. Durch eine Verfügung des Versicherungsamts soll nun von heute (Montag) den 18. Februar an die Versicherung dieser Erwerbslosen in der Ortskrankenkasse Angern erfolgen.

Die Erwerbslosen sind durch diesen Beschluß auf das schwerste geschädigt. In der Landkrankenkasse Stendal waren nämlich gleichzeitig Familienangehörige mitversichert, das ist aber bei der Ortskrankenkasse Angern nicht der Fall. Im übrigen muß das Arbeitsamt Altmark an die Landkrankenkasse Stendal 4½ Prozent des Grundlohns abführen, während an die Ortskrankenkasse Angern 6 Prozent des Grundlohns gezahlt werden müssen.

Die Erwerbslosen der Kontrollstelle Uetz haben am Sonntag in einer Versammlung gegen diese Schädigung Protest erhoben. Es soll gegen die Anordnung Beschwerde erhoben werden.

Müssen denn die behördlichen Stellen wirklich immer wieder die Erwerbslosen vor den Kopf stoßen und verärgern. Es sieht beinahe so aus, als ob man alles mögliche anstellt, um die Erbitterung der Erwerbslosen zu steigern und diese den Kommunisten in die Arme zu treiben.

Unsre Genossen müssen überall Obacht geben und uns sofort mitteilen, wenn irgendwo etwas nicht klappt und eine Benachteiligung oder Schikanierung der Erwerbslosen stattfindet, damit wir die Oeffentlichkeit über die Mißstände informieren können, um dadurch eine schleunige Abstellung der Mängel zu erreichen. —

Kreis Wolmirstedt

Ebendorf

Zur Beerdigung unsers Gesinnungsfreundes Heinr. Meier versammeln sich alle um 3½ Uhr nachmittags beim Gastwirt Karl Laube. —

Drackenstedt

Landarbeiterversammlung. Zur Generalversammlung hatten sich die Mitglieder der Ortsgruppe zahlreich eingefunden. Der alte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt: 1. Vorsitzender Andreas Viering, 2. Vorsitzender Gustav Heinrichs, Kassenrendant und Schriftführer Otto Perlitz, Revisoren Gustav Zimmermann sen. und Gustav Heinrichs, Schlichtungsausschuß Albert Plate sen., Wilhelm Paul und Matthias Heinrichs jun., Vertreter Hermann Duckstein, August Kremin und Gustav Heinrichs. Die Weiterführung der örtlichen Unterstützungskasse (pro Woche 10 Pfg. Pflichtbeitrag) wurde gutgeheißen. Unterstützungsberechtigt sind alle ständigen Mitglieder; sie bekommen im Falle einer Krankheit nach 14tägiger Karenzzeit pro Woche 3 Mark. Die Unterstützung läuft bis zu 13 Wochen; weitere Zahlung beschließt eine Versammlung. Einnahme der Kasse im vergangenen Geschäftsjahr 225,90 Mark, Ausgabe 241,50 Mark, ausgezahlt in 13 Krankheitsfällen. 10 Jahre ununterbrochen amtiert Kollege Andreas Viering als 1. Vorsitzender; es wurde ihm durch den Kollegen Otto Perlitz im Namen aller Anwesenden Dank ausgesprochen. Kreisleiter Dobberkau sprach nun über die Erwerbslosenfürsorge. Der interessante und lehrreiche Vortrag gewann dem Referenten die volle Aufmerksamkeit aller Anwesenden. Es entspann sich danach eine lebhafte Aussprache. Alle Anfragen wurden von dem Referenten beantwortet. Im Schlußwort behandelte er auch Rahmentarif und Lohnverhandlung. Kollege Otto Perlitz ermahnte zur Unterstützung der durch die Arbeitsgemeinschaft zu bildenden Auskunftei. Zum Schlusse rief der 1. Vorsitzende nochmals allen zu, weiter zu wirken und zu werben, damit alle, die dem Verband nicht angehören, bald wissen, wohin sie gehören. —

Druxberge

Das schadhafte Gemeindedach. Ist denn dem Gemeindevorsteher und den Gemeindevertretern nicht bekannt, wie es auf dem Dache des Gemeindehauses aussieht? Dem Gemeindevorsteher muß es bekannt sein, denn die Seite, die vom frühern Gmeindediener bewohnt wird, wurde repariert, aber die des Mieters nicht. Da die Bewohner gezwungen sind, unterm Dache zu schlafen, wäre es wohl Pflicht gewesen, die schadhaften Stellen im Dach ausbessern zu lassen. Wer an der Unterlassung Schuld trägt, der müßte sich einmal bei 25 Grad Kälte dort schlafen legen. Er muß aber vorher den Schnee aus den Betten schütteln. Wie steht es denn mit dem Neubau eines Gemeindehauses? Es wird dringend notwendig, daß sich die Gemeindeverwaltung mit dieser wichtigen Angelegenheit befaßt. —

Groß-Ammensleben

Gemeindevertreter-Sitzung. Der Gemeindevorsteher wies auf die Lasten hin, die ein Kauf des Batgeschen Ackers bringen würde. Gemeindevertreter Holbein betonte demgegenüber, daß man vor allem an die Wohnungsnot denken möge. Genosse Rothsahn trat ebenfalls für den Kauf ein. Auch er gemahnte an die Wohnungsnot. Nach langer Debatte wurde der Kauf des Ackers beschlossen. Die Hundesteuerpflichtigen sollen von den beiden Gemeindebeamten scharf kontrolliert werden. Da man bis auf das Jahr 1927 zurück im Protokollbuch noch undurchgeführte Beschlüsse gefunden hat, soll in der nächsten Sitzung eine Kommission zur Kontrolle gegen derartige Versäumnisse gewählt werden. —

Gutenswegen

Die öffentliche Landarbeiterversammlung war gut besucht. Kreisleiter Dobberkau schilderte die Verhältnisse des Landarbeiters vor und nach der Kriegszeit; eine ganze Reihe Verbesserungen hat 1918 die Revolution gebracht, aber noch immer sind es die Landarbeiter, die am schlechtesten entlohnt und behandelt werden. Die ganze bürgerliche Presse schreibt nur von der Not der Landwirte, aber niemals von der der Landarbeiter, die wirklich Not leiden. Wenn sie ihre Lage verbessern wollen, so muß sich jeder Landarbeiter dem Verband anschließen und die „Volksstimme" statt des „General-Anzeigers" lesen. —

Kehnert

Politische Versammlung. Trotz der sibirischen Kälte waren viele Einwohner dem Rufe der Partei zur Versammlung gefolgt. Den durch die Kälte zur Winterruhe verurteilten Binnenschiffern war ein politischer Vortrag sehr willkommen. Unsre Landtagsabgeordnete, Genossin Vollmann, sprach über den Magdeburger Parteitag und die dort zu erörternden Probleme. Lebhafte Empörung verursachte die Mitteilung, daß ein durch die Inflation zum großen Schiffseigner gewordener frührer Kollege das Arbeitslosenversicherungsgesetz das schändlichste Gesetz der Republik und die Arbeitslosenunterstützung eine Faulheitsprämie genannt hat. —

Niederndodeleben

Schafft Abhilfe!

Die Wartezimmer auf dem Bahnhof in Niederndodeleben wollen wir uns einmal zur Zeit der Frühzüge Nr. 319, 306, 393, 311, also von 5 bis 7 Uhr früh, ansehen. Sie sind um diese Zeit schon angenehm erwärmt, aber das nützt den vielen Arbeitern aus der ganzen Umgegend wenig, denn kaum der vierte Teil der Fahrgäste hat einen Genuß davon. Hunderte können nicht in das kleine Wartezimmer hinein. Sie finden bei Schnee und Kälte keinen Unterschlupf und müssen stampfend und händeschlagend auf dem Hausflur und vor dem Bahnhofsgebäude umherstehen, und zwar nicht nur kurze Zeit, sondern oft stundenlang bei den jetzt durch die Schneefälle üblichen großen Zugverspätungen.

Bei dem starken Verkehr auf dem Bahnhof in Niederndodeleben muß endlich für ausreichende Unterkunft gesorgt werden. Die Abhilfe ist aber schleunigst notwendig. Schon seit Jahren ist die Bahnverwaltung auf diesen Mißstand im Winter hingewiesen worden, aber es ist nichts geschehen. Hat man deshalb keine Eile, die Mißstände zu beseitigen, weil es in der Hauptsache Arbeiter sind, die der Unbill der Witterung preisgegeben sind. Die Betriebskontrolleure sollten sich jetzt die Zustände ansehen und dafür sorgen, daß sofort etwas zur Abhilfe geschieht. —

Uetz

In der Generalversammlung der Partei erstattete Genosse Dimde den Jahresbericht. Der Stand der Organisation, der wohl im allgemeinen gut ist, darf uns jedoch bei weitem nicht genügen, sondern es muß weiter recht rege agitiert werden. Nach dem Kassenbericht des Genossen Baumgardt wurde der Vorstand einstimmig wiedergewählt: Vorsitzender G. Dimde, Kassierer Fr. Baumgardt, Schriftführer W. Winter, Revisoren Fr. Grüneisen und G. Schulz, Unterkassierer Fr. Arndt. Für die Beteiligung am Parteitag in Magdeburg wurde geworben. Die Zahl der Fahrer soll festgestellt werden. Der Bericht von der Unterbezirksvorstandssitzung wurde entgegengenommen. —

Wolmirstedt

Der Ortsausschuß der freien Gewerkschaften beschloß, die wilde Erwerbslosenkommission kommunistischer Gründung nicht anzuerkennen. Die Geschäfte der Erwerbslosen werden vom Ortsausschuß des A. D. G. B. geführt und er hat Sprechstunden täglich von 10 bis 11 Uhr im „Feldschlößchen" eingerichtet. Der Ortsausschuß lehnt es ab, mit den Zerstörern der Arbeiterbewegung, die auf Befehl der K. P. D. die Unorganisierten gegen die Gewerkschaften aufhetzen, etwas zu tun zu haben. —

Kreis Neuhaldensleben

Badeleben

Was die Kälte mit sich brachte. Infolge starken Auftretens der Grippe unter den Schulkindern sind die hiesigen Schulen auf 8 Tage geschlossen worden. Auch viele Berg- und Landarbeiter sind von der Grippekrankheit befallen worden. Die lang anhaltende strenge Kälte macht sich auch hier besonders bemerkbar. Offne Brunnen und Pumpen sind zum Teil eingefroren. Einen starken Wagenverkehr kann man jetzt wieder in unserm Orte beobachten. Gespanne aus der nahen und weitern Umgebung durchfahren täglich den Ort, um im benachbarten Völpke den Bedarf an Briketten einzudecken. —

Emden

Die Parteiversammlung war nur schwach besucht. Es wurde der Parteitag besprochen. Plaketten sind beim Genossen W. Bonath zu haben. Als Hilfskassierer ist Genosse Brünnicke gewählt. Für die Volksfürsorge konnten bis jetzt 21 Neuaufnahmen gemacht werden. —

Neuhaldensleben

Die andauernde Kälte wirkt sich immer mehr auf den gesamten Wirtschaftsgang aus. Wiederum haben verschiedene Betriebe ihre Tore geschlossen. U. a. hat die Handschuhfabrik Albrecht ihren gesamten Betrieb stillgelegt. Die auf der Zuckerfabrik durchzuführenden Reinigungsarbeiten wurden eingestellt und die dort entbehrlichen Arbeiter nach Hause geschickt. Die Steingutfabrik Uffrecht ist infolge Einfrierens verschiedener Rohre und Pressen gezwungen, ab Montag nur 5 Stunden pro Tag in der Dreherei und Gießerei arbeiten zu lassen. An Außenarbeiten ist in den Betrieben vorläufig nicht zu denken. Möge diese furchtbare Kälte bald vorübergehen, damit die betroffenen Arbeiter bald wieder ihr Brot haben. —

Große Pleite. Die Erwerbslosen wollen mit den Kommunisten nichts zu tun haben. Denn von rund 600 Erwerbslosen in unsrer Stadt waren kaum 50 in der Erwerbslosenversammlung am Sonnabend erschienen. Auf diese „Massen" ließ man einen jungen Redner los. Was dieser verzapfte, war auch dazu angetan, den Saal so schnell als möglich wieder zu leeren. Die Parole „Kampf gegen die Sozialdemokratie, Kampf gegen die Gewerkschaften!" war der Schlachtruf, mit dem er die Erschienenen begrüßte. Mittel und Wege, wie den Erwerbslosen am besten geholfen werden kann, wußte er nicht. Die Führer der Sozialdemokratie seien es, die schuld hätten an dem Elend der Arbeiterschaft. Aus der „großen Demonstration" durch die Stadt wurde selbstverständlich auch nichts. Mit einem Häuflein Unorganisierter durch die Stadt zu marschieren, schämten sich scheinbar selbst die Kommunisten. —

Sommerschenburg

Landarbeiterversammlung. Kreisleiter Genosse Ludwig (Magdeburg) wies zuerst auf die Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses hin und betonte dabei, wie bedeutungsvoll es gewesen ist, daß sich die Sozialdemokratische Partei an der Regierung beteiligt hat. Dann sprach er ausführlich über die Lohnbewegung. Wie die „Notlage der Landwirtschaft" in Wirklichkeit aussieht, beweist ein in Nordgermersleben von dem Kreisleiter aufgefangenes Gespräch auf einem Landwehrball, zu dem leider dort, wie es auch in andern Orten noch der Fall ist, sehr viele Landarbeiter gingen. Die Bauern sagten wörtlich, das sie einen guten Abschluß im Getreideverkauf gemacht hätten. Wenn der Bauer selbst das zugibt! Bei der Behandlung der Polenfrage wurde mitgeteilt, daß Sommerschenburg statt 25 im vorigen Jahre in diesem Jahre nur 22 Polen erhält. Sollten noch einige deutsche landwirtschaftliche Arbeiter ohne Beschäftigung sein, genügt eine Beschwerde beim zuständigen Arbeitsamt, daß erst diese eingestellt werden. Auch den in den Privatforsten in Arbeit Stehenden ist laut Tarif ein Lohnzuschlag zum Tagelohn von 25 Prozent und denen in Akkord Stehenden sind außerdem nochmals 25 Prozent und 3 Prozent für eignes Handwerkszeug zu vergüten. Kollege Möhring forderte zur Hausagitation in den Nachbardörfern auf, damit die Organisation auch dort auf dieselbe Höhe käme wie in Sommerschenburg, wo nur noch ein Unorganisierter ist. Als Vergütung gewährt der Verband für jedes geworbene Mitglied die Hälfte des Eintrittsgeldes. Für Wohnungen, die nicht aus Stube, Kammer, Küche, Stall, Boden und Keller bestehen, sollen die Kollegen Mietentschädigung zurückverlangen, ebenso für Kartoffelacker, auf denen nicht mindestens 52 Zentner geerntet werden. Zum Schlusse machte der Vortragende noch auf die in nächster Zeit stattfindenden Bezirksversammlungen und die Betriebsrätewahlen aufmerksam. —

Wefensleben

Familienabend. Der Elternbeirat unsers Gesamtschulverbandes veranstaltete unter Mitwirkung der Lehrerschaft einen Elternabend. Die Lehrer gaben durch Lichtbilder ihre Eindrücke von ihrer Wien- und Alpenfahrt zum besten. Von dem neuen Wien, das die Sozialdemokratie geschaffen hat, sahen sie anscheinend nichts. An der Aussprache über Schul- und Erziehungsangelegenheiten beteiligten sich die Genossen Fleischmann, Kloos, Olbrich und Weile sowie die Lehrer Schuchardt, Günther und Vierhuf. Im Schulbetrieb liegt noch vieles im argen. Man sollte es zum Beispiel kaum für möglich halten, daß von 10 Schülern im Alter von 10 bis 14 Jahren nur einer wußte, wer der erste Reichspräsident war. Die Elternschaft sollte sich wirklich mehr um die Erziehung ihrer Kinder bekümmern —

Kreis Wanzleben

Wanzleben

Durch Kohlenoxydgas vergiftet. Bewußtlos fanden Nachbarsleute gestern nachmittag die Familie Otto N. im Karnipp in ihren Betten liegend auf. Aufmerksam gemacht durch die noch nicht hineingenommenen Morgenbrötchen, die gewöhnlich im Beutel an die Tür gehängt werden, forschten die Nachbarsleute nach den Verbleib der Familie. Man ließ die Wohnung öffnen und fand die Eheleute N. sowie ein erwachsenes Mädchen in ihren Betten liegen. Der sofort gehegte Verdacht auf Kohlengasvergiftung bestätigte sich durch die Feststellungen des herbeigerufenen Arztes. Dieser nahm mit einem Sauerstoffapparat mit Erfolg Wiederbelebungsversuche vor und ordnete die Ueberführung der drei Personen ins Krankenhaus Sudenburg an. —

Kreis Jerichow 1

Gommern

Folgen der Kälte. Wegen Kohlenmangels hat der Magistrat die Schulen bis auf weiteres geschlossen. — Nachts wurde das an der Badeanstalt liegende Holz, Bretter und Pfähle, das dem Männerturnverein gehört, gestohlen. Als billiges Brennmaterial wird man es in Gebrauch genommen haben. — Der Schweine- und Krammarkt war bei der Kälte und den Schneefällen tot. Nur zwei Wagen mit zehn Schweinen waren da. Pölke kosteten das Stück 30 bis 35 Mark. Käufer steuten sich jedoch nicht ein. Auch Buden, wie sonst, waren nicht vorhanden. Die Saalbesitzer, die sich auf ein Tanzvergnügen eingerichtet hatten, blieben ohne Gäste; die Musik brauchte nicht in Tätigkeit zu treten. —

Der Mieterverein hielt im Gasthof zum Stern seine Jahresversammlung ab. Der Vorsitzende, Genosse Julius Dietz, gab den Geschäftsbericht. Eine Menge Arbeit ist im Interesse der Mieter erledigt worden. Der Vorstand hat sich die erdenklichste Mühe gegeben, die Interessen der Mitglieder wirksam zu vertreten. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Dann hielt der Geschäftsführer des Mietervereins Groß-Magdeburg einen interessanten und lehrreichen Vortrag über die verschiedensten gesetzlichen Bestimmungen. —

In der Reichsbannerversammlung gaben der Vorsitzende, Julius Dietz, und der Ortsgruppenführer, Fritz Ebel, den Jahresbericht. Die rührige Tätigkeit des Vorstandes und der Gesamtleitung wurde anerkannt. An dem großen Treffen in Berlin wird die Ortsgruppe geschlossen teilnehmen. Der Vorstand sowie die Führerschaft wurden einstimmig wiedergewählt. —

Kreis Jerichow 2

Ferchland

Die Volksversammlung war sehr gut besucht; sie wurde durch unsre Reichsbannerkapelle eröffnet. Dann hielt Genossin Bittorf (Magdeburg) einen sehr guten Vortrag über „Die Frau in Politik und Wirtschaft". Parteisekretär Genosse Langnickel sprach über die Agitation für unsre Partei. Es wurden 14 Frauen neu aufgenommen; es ist also ein guter Anfang für eine starke Frauengruppe der Partei gemacht. —

Kreis Calbe

Bad Salzelmen

Wieder ein Rohrbruch, diesmal aber in der Hauptdruckrohrleitung, ereignete sich am Freitag abend nach 6 Uhr in der Mühlenstraße. Hierdurch wurden zwei Drittel der Stadt von der Wasserversorgung abgeschnitten und der Betrieb des Wasserwerks bei Felgeleben stillgelegt. Um 10 Uhr abends waren die Ausschachtungsarbeiten bereits bis zur Bruchstelle gediehen, und am Sonnabend morgen um ½6 Uhr war der Schaden behoben. Die schnelle Beseitigung dieses Schadens ist um so mehr anzuerkennen, als die Arbeiter seit Freitag morgen 5 Uhr ununterbrochen, das heißt 26 Stunden hindurch gearbeitet haben. —

Glück im Unglück hatten mehrere Autos, die von hier nach Calbe fuhren. Infolge des außerordentlich starken Schneefalls fuhren sie in den Chausseegraben, ohne aber größern Schaden zu erleiden. —

Warnungstafeln. Durch den außerordentlich starken Schneefall hat sich unsre Stadtverwaltung veranlaßt gesehen, die Baustelle am städtischen Kurhause durch Aufstellung dreier Warnungstafeln zu sichern. Die Aufstellung dieser Tafeln wurde notwendig, da ein Unterschied zwischen Fahrdamm und Baustelle kaum am Tage und in der Nacht trotz einer großen Bogenlampe nicht zu erkennen ist. In der vergangenen Woche ist bereits ein Auto mit der Vorderachse in die Baugrube geraten, ohne allerdings Schaden zu erleiden. —

„Lynchjustiz" beim Wasserholen. In der Tränkestraße, am Morgensternschen Grundstück, befindet sich eine Wasserzapfstelle. Hier stehen die Wasserholer in langer Schlangenlinie und warten auf das köstliche Naß. Einer, dem die Zeit zu lang wurde, hängte kurz entschlossen seinen Eimer unter die Zapfstelle. Nicht einverstanden waren aber hiermit die schon länger Wartenden. Deshalb nahm einer den schon halb gefüllten Wassereimer und goß ihn dem sich Vordrängenden dorthin, wo das Rückgrat beim Menschen aufhört. Mit festgefrorener Hose und ohne Wasser mußte der Vorwitzige nach Hause wandern. —

Calbe

Die Generalversammlung der Arbeiterwohlfahrt nahm nach einer Ehrung der Verstorbenen den Tätigkeitsbericht des Vorstandes durch die Genossin Richter entgegen. In den Monaten Januar bis April und Oktober bis Dezember haben die Schulkinder Essen erhalten, welches von den Helferinnen gekocht und auch verausgabt wurde; außerdem haben 40 Kinder 4 Wochen lang ein Viertelliter warme Milch und ein Brötchen erhalten. 25 Schutzaufsichten hatte die Arbeiterwohlfahrt durchzuführen. Der Kassenbericht ist gut, so daß die segensreiche Arbeit auch in diesem Jahre weitergeführt werden kann. Der Vorstand wurde wiedergewählt. Als Delegierte zum Bezirkstag der Arbeiterwohlfahrt wurden die Genossinnen Emma Richter und Luise Gorges gewählt. —

Eggersdorf

Die Sozialdemokratische Partei hatte zu einer öffentlichen Erwerbslosenversammlung aufgerufen. Genosse Witter (Magdeburg) sprach über das Erwerbslosenfürsorgegesetz und fand eine aufmerksame Zuhörerschaft. Die Sozialdemokratie ist es, die sich ernsthaft für die Erwerbslosen einsetzt und nicht die K. P. D., die nur große Versprechungen macht. Von der Gelegenheit zur

Aussprache wurde reger Gebrauch gemacht; der Redner konnte noch manche Frage beantworten. Mit dem Wunsche, daß sich die Erwerbslosen bei Unklarheiten Auskunft vom Gemeindevorsteher oder von den Funktionären der S. P. D. holen, schloß Genosse Schollmeier die Versammlung. —

Aus der Lehre geflohen. Der seit Sonnabend den 9. Februar vermißte Lehrling Otto B. wurde in Wegeleben (Ostharz) von der Polizei ermittelt und von seinen Eltern abgeholt. —

Groß-Rosenburg

Der Vortragsabend der Gewerkschaften war gut besucht. Kollge Ferchland (Halle) sprach in 1¼stündigem Vortrag über die Invaliden-, Unfall- und Arbeitslosenunterstützung und die Krisenfürsorge und streifte dabei auch die Hauszins- und die Lohnsteuer. Am 1. April schließen sich die freien Gewerkschaftsverbände zu einem Ortskartell im A. D. G. B. zusammen. Die Mitglieder blieben noch einige Stunden mit ihren Frauen zu einem kleinen Tänzchen zusammen. Der Wert der gewerkschaftlichen Organisation wird immer mehr erkannt. —

Schadenfeuer. In der Nacht zum Sonntag wurde die Scheune des Gutsbesitzers Haase im benachbarten Werkleitz ein Raub der Flammen. Die hiesige Feuerwehr und die Motorspritze Calbe konnten durch ihr Eingreifen das Feuer auf seinen Herd beschränken. — In der Nacht zum Montag brannten in Gerbitz, zu Anhalt gehörig, die Wirtschaftsgebäude des Gutsbesitzers Pietschker nieder. Großer Wassermangel erschwerte hier die Löscharbeiten. —

Neugattersleben

Parteigeneralversammlung. Der Vorsitzende gab den Jahresbericht. Der gesamte alte Vorstand wurde wiedergewählt. Genosse Bergfeld (Magdeburg) hielt dann ein reichhaltiges kommunalpolitisches Referat und erntete dafür reichen Beifall. Der Vorsitzende forderte jeden Genossen auf, am Parteitag teilzunehmen. Es wurden noch drei Frauen aufgenommen; es sind die ersten. Noch viel bleibt zu tun, um stark in das Gemeindeparlament zu kommen. —

Schönebeck

Die Kohlengutscheine an Erwerbslose und Minderbemittelte sind durch das Wohlfahrtsamt und die Fürsorgestellen auf dem schnellsten Weg ausgegeben worden. Bei den meisten Kohlenhandlungen hat man die Gutscheine gern angenommen, ohne von den Inhabern Geld zu verlangen oder ihnen gesagt zu haben, man könnte für den Preis nicht liefern. Ueber einige Kohlenhändler aber werden Klagen laut. Wie wir unterrichtet sind, kann von einer Steigerung der mit der Stadt vereinbarten Preise keine Rede sein. Die Besitzer der Gutscheine müssen unentgeltlich beliefert werden. Werden trotzdem noch Schwierigkeiten gemacht, so muß dies der Stadtverwaltung gemeldet werden, damit bei spätern Lieferungen entsprechend verfahren wird. —

Ein Gasrohrbruch wurde vor dem städtischen Grundstück Böttcherstraße 45 am Freitag festgestellt. Obwohl keine Gasrohre im Hause liegen, hatte sich hier doch ein starker Gasgeruch bemerkbar gemacht. Die sofort getroffenen Maßnahmen verhüteten weitere nachteilige Folgen. —

Gefährliche Stelle in der Elbe. Vom Polizeiamt ist eine Warnungstafel am Eingang zum Hafen der Sonntagschen Schiffswerft aufgestellt worden, die auf die Gefahr des Einbrechens hinweist. Es befindet sich dort eine warme Stelle, die nur eine schwache Eisschicht ansetzt. —

Durch einen Wasserrohrbruch wurde im städtischen Wohnhaus Königstraße 88a der Hof bis zur Straße überflutet. Durch Schließung eines Ventils konnte vorläufig weiterer Schaden verhütet werden. —

Staßfurt

Großer Wasserrohrbruch.

Am Freitag vormittag gegen 10 Uhr wurde dem Bauamt das Eindringen ungeheurer Wassermengen in die Häuser der Wachtelstraße gemeldet. Niemand wußte anfangs, woher das Wasser kam, da auf der Straße von einem Rohrbruch nichts zu sehen war. Die Ursache war das Platzen von 300 Meter der Bodewasserrohrleitung, die duch die Wachtelstraße zur Ammoniak-Sodafabrik führt. Durch den Frost in der Erde hatte das Wasser keinen Weg nach oben finden können und sich gleich einem sprudelnden Quell nach beiden Seiten unterirdisch einen Weg gebahnt. Im Nu waren die Keller der in der Nähe befindlichen Häuser völlig mit Wasser gefüllt. Am ärgsten betroffen sind die Bewohner des Hauses von Lüdke und des von Händler Knöfler. Außer dem Verlust an Kartoffeln und Kohlen sind eingeweckte Nahrungsmittel umgekommen. Der Händler Knöfler beklagt den Verlust von annähernd 30 Zentnern Aepfel.

Erst gegen Mittag rückte die Feuerwehr mit zwei Motorspritzen an. Niemand vermochte die vereisten und schneebedeckten Hydranten zu finden. Der Inhalt des ganzen Bodewasserturms ergoß sich in die Kellergeschosse. Bei der Hilfsaktion zeigten sich wieder einmal die Sünden unsrer frühern Stadtväter. Auch dieser Stadtteil ist ohne Kanalisation. Die Abwässer werden in den Rinnstein gegossen, die wiederum völlig vereist sind. Das ausgepumpte Wasser fand keinen Abfluß und suchte sich den Weg in andre Häuser. Erst durch Legung einer über 100 Meter langen Schlauchleitung bis zu den Kanalschächten an den Straßenecken war es möglich, das nasse Element zu beseitigen, eine Arbeit, die bis Mitternacht von der Feuerwehr geleistet wurde.

Mit dem Wasserrohrbruch ist höchstwahrscheinlich auch der zu gleicher Zeit erfolgte Gasrohrbruch im Hause Lüdke in Zusammenhang zu bringen. Die Bewohner dieses Hauses mußten sich bis zur Abriegelung der Zuleitung, um ihr Leben in Sicherheit zu bringen, anderweitig Unterkunft suchen. —

Friedrichshall vorläufig betriebsunfähig. Nachdem man im Werke Friedrichshall vom Montag bis zum Donnerstag voriger Woche damit beschäftigt war, die zugefrorne und kristallisierte Laugenleitung (Mischung aus 90 Prozent Salzlauge und 10 Prozent Wasser) aufzutauen, wobei 100 Meter Rohrleitung völlig zerschlagen werden mußten, wurde am Freitag von dem Kohlenlieferanten des Werkes (Tagebau bei Prenzlitz-Börnecke), die Mitteilung gemacht, daß wegen Vereisung die Förderung eingestellt ist. Alle Bemühungen aus Braunkohlenlieferanten Kohle zu erlangen, schlugen fehl. Seit Sonnabend kann die Belegschaft, können 400 Arbeiter nicht mehr beschäftigt werden.

Arbeitsunfall. Bei der Reinigung eines Löschbottichs brach in der Fabrik Friedrichshall die Auflage, auf der sich vier Arbeiter befanden. Bei dem Sturz erlitten sie schwere und leichte Verletzungen. —

Durch einen Wasserrohrbruch der Hauptleitung an der Ecke Hohenerxleber Straße und Annenstraße war seit Freitag vormittag ein Teil der Stadt Leopoldshall ohne Wasser. Der Bedarf mußte von den Bewohnern des betroffenen Stadtteils in Eimern und sonstigen Gefäßen vom Rathaus geholt werden, da sie durchfroren die Leitung inneht war. —

Gasrohrbruch — ein Todesfall. Seit einigen Tagen litten die Bewohner in dem Grundstück des „Horstjägers" an Ohnmacht und Uebelkeit, ohne die Ursache ergründen zu können. Am Sonnabend früh fand man nun die Mitbewohnerin dieses Hauses, die 62jährige Witwe Pauline Heinze gasvergiftet und tot in ihrem Schlafzimmer auf. Die in demselben Zimmer schlafende Tochter war betäubt und wurde von der Sanitätskolonne, die mit Sauerstoffapparaten die erste Hilfe leistete, in das städtische Krankenhaus gebracht. Man hofft sie am Leben zu erhalten. Der Bruch des Gasrohrs ist auf den Frost zurückzuführen. —

Aus der Altmark

Kleinbahn im Schneetreiben.

Auf der Kleinbahnstrecke Salzwedel—Diesdorf hat es bei den Passagieren, die den Abendzug benutzen wollten, viele enttäuschte Gesichter gegeben, denn noch 3 Stunden nach fahrplanmäßiger Zeit war von dem Zuge nichts zu sehen. Ein Teil der Passagiere, der sich das leisten konnte, ließ sich im Auto nach Haus befördern. Der Triebwagen war in einer Schneewehe zwischen Höddelsen und Dülseberg steckengeblieben. Der Führer versuchte, nachdem er den Anhänger abgehakt, mit dem Triebwagen allein durchzukommen. Das gelang auch. Die Passagiere mußten aussteigen, denn der Führer wollte nun den Anhänger nachholen. Er konnte aber den Triebwagen nicht so schnell anhalten und prallte mit ihm gegen den Anhänger, wodurch der Triebwagen unbrauchbar gemacht wurde. Nun war guter Rat teuer. In Diesdorf war keine Maschine zu bekommen, da alle Maschinen eingefroren waren. So mußte man wohl oder übel warten, bis Hilfe von Salzwedel kam. Mit reichlich vier Stunden Verspätung wurde der Abendzug auf der 40. Kilometer langen Strecke an seinen Bestimmungsort gebracht.

Bülitz

Schadenfeuer durch Kurzschluß. Ueber die Ursache des Brandes, der dem Landwirt Storbeck Scheune und Stall kostete, wird bekannt, daß eine Brandstiftung nicht in Betracht kommt. Der Brand ist durch Kurzschluß entstanden. —

Die Pflicht ruft

Barneberg.

Oeffentlicher Lichtbildervortrag am Mittwoch den 20. Februar, 20 Uhr, beim Gastwirt Pirner. Eintritt frei. Die gesamten Einwohner, insbesondere die Frauen, sind willkommen. —

Calbe a. d. S.

Parteiversammlung morgen Dienstag abend 7.30 Uhr bei Heinze. Chefredakteur Genosse Höltermann (Magdeburg) spricht über „Sozialdemokratie und Wehrprogramm". —

Groß-Ammensleben.

Die Arbeiterwohlfahrt veranstaltet Sonntag den 24. Februar, abends 8 Uhr, im Deneckeschen Lokal einen Wohltätigkeitsabend, verbunden mit Theater und Tanzkränzchen. —

Groß-Ottersleben.

Fraktionssitzung heute Montag abend 8 Uhr im Sportheim Bennecken-beck. —

Neuhaldensleben.

Arbeiterwohlfahrt. Monatsversammlung morgen Dienstag 20 Uhr bei Herzog. —

Sozialistische Arbeiterjugend. Morgen Dienstag Zusammenkunft in der Jugendherberge. Genosse Preuß hält einen Vortrag über „Die Förderung der Jugendbewegung im Staate". —

Schönebeck.

Arbeiterwohlfahrt. Unsre Zusammenkünfte können bis auf weiteres nicht stattfinden, weil das Heim des Frostes wegen geschlossen ist. — Am Sonnabend den 23. Februar findet in der „Tonhalle" die 5. Gründungsfeier statt. Musik- und Gesangsvorträge, Verlosung und Tanz. Eintritt 50 Pf. —

Tangerhütte.

Parteiversammlung am Donnerstag den 21. Februar, abends 8 Uhr, im „Schwarzen Adler". —

Wefensleben.

Lohnsteuerreklamation. Formulare sind bei den Genossen Fr. Rothardt und O. Uhlenhut vorrätig. Wer im Jahre 1928 krank oder arbeitslos war, aber Lohnsteuer bezahlt hat, wende sich um Rat an diese Genossen. —

Gardelegen

Ortsausschußsitzung des A. D. G. B. Der Vorsitzende, Kollege Wagner, erstattete den Geschäftsbericht. Eine Rechtsauskunftsstelle besonders für Arbeitslosenversicherung wurde geschaffen. Rechtsauskunft und Vertretung vor dem Arbeitsgericht hat Kollege Neußler übernommen. Die Bildungsarbeit wurde mit allem Nachdruck gefördert. Die Schaffung eines Versammlungsraumes wurde ermöglicht. Es folgte Wiederwahl des Vorstandes. Kollege Möllmann berichtete über die günstigen Kassenverhältnisse und zusammen mit dem Kollegen Wagner über die Bezirkskonferenz in Dessau. Vom Schreiben des Zentralverbandes des Angestellten zur Schaffung eines Afa-Kartells wurde Kenntnis genommen. Die Mittel zur Ausgestaltung der Bibliothek und zur Anschaffung von Gesetzesbüchern wurden bewilligt. Es wurde beschlossen, für die Schulentlassenen nach der Jugendweihe, die von den Freidenkern veranstaltet wird, eine Abendfeier abzuhalten unter Mitwirkung der Jungsozialisten und der Arbeiterjugend. —

Verband für Freidenkertum. Die Generalversammlung war sehr gut besucht. Genosse Rößler gab den Jahresbericht. Der Verein hat sich gut entwickelt; das ist vor allem der Tätigkeit des Genossen Peters zu verdanken. Dieser gab dann den Kassenbericht. Auch finanziell steht der Verein gut da. Genosse Reinhardt (Magdeburg) hielt dann einen Vortrag über seine Erlebnisse in Rußland. An der Aussprache beteiligten sich die Genossen Rößler und Böhme. Anmeldungen zur Jugendweihe nimmt Genosse Peters, Oelstraße, entgegen. —

Hanum

In den Tod gefahren. Ein tödlicher Unfall, dem der Viehhändler und Landwirt Wilhelm Friedrichs zum Opfer fiel, ereignete sich hier am Abend. F. war mit seinem Schlitten über Land gewesen und kehrte in der Dunkelheit zurück. Anscheinend sind ihm kurz vor dem Dorfe die Pferde durchgegangen, denn wie Augenzeugen angeben, sauste der Schlitten in rasender Geschwindigkeit dahin. Schließlich wurde F. aus dem Schlitten und mit solcher Wucht gegen einen Mast geschleudert, daß er regungslos liegenblieb und der Tod auf der Stelle eintrat. Der hinzugerufene Arzt stellte einen Bruch des Halswirbels fest, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. —

Osterburg

Von der Arbeiterjugend. Nachdem die sozialistische Jugendbewegung in unserm Orte jahrelang tot gewesen war, ist es unter Leitung des Genossen Plewa gelungen, von neuem eine Schar junger Arbeiterkinder zu sammeln und wieder eine Arbeiterjugendgruppe zu gründen. Am Sonntag hatte sie die Osterburger Arbeiterschaft eingeladen, um ihr zu zeigen, was sie in den wenigen Wochen ihres Bestehens schon gearbeitet hat, und um weiter für ihre Ideen zu werben. Verhältnismäßig zahlreich war die Osterburger Arbeiterschaft erschienen, und gespannt folgte sie den Vorträgen und Vorführungen der Osterburger Arbeiterjugend, die unterstützt wurde von Stendaler Jugendgenossen. Mit dem Liede: „Wann wir schreiten Seit' an Seit'" wurde der Abend eröffnet. Ein Vorspruch und ein lebendes Bild, gestaltet von der Osterburger Jugend, folgten. Anschließend sprach der Vorsitzende des Osterburger Parteivereins werbende Worte, die Arbeitereltern auffordend, ihre Kinder der Arbeiterjugend zuzuführen und dafür zu sorgen, daß sie im sozialistischen Geiste erzogen werden. Volkstänze der Stendaler Genossen und Musikvorträge leiteten über zu dem Sprechchor „Der erste Tag", von Osterburgern und Stendalern gemeinsam gesprochen und außerordentlich wirkend. Das Vorspiel aus den „Maschinenstürmern" von Toller folgte. Volkstänze und lustige Szenen wechselten ab, bis das Schlußlied erklang: „Auf, Sozialisten, schließt die Reihen!" Alte und Junge sangen es gemeinsam, damit bezeugend, daß sie gemeinsam am großen Werke Sozialismus zu bauen bereit sind. Hoffentlich findet die junge Ortsgruppe auch in Zukunft die tatkräftige Unterstützung der erwachsenen Arbeiterschaft. —

Salzwedel

„Kälteferien". Wegen der Kälte und der Kohlenknappheit sind die Schulen, soweit sie dem städtischen Regime unterstehen, bis auf weiteres geschlossen. —

Seehausen

Die Realschule hat Kälteferien. Zur Kohlenersparnis ist der Unterricht in der Realschule bis zum 20. Februar eingestellt worden. —

Stadtkreis Stendal

Im Stadtteil Röxe kein Wasser. Der langanhaltende, strenge Frost, der bis tief in das Erdreich vorgedrungen ist, hat die Wasserzuleitung im Stadtteil Röxe beschädigt. Es kann nur noch morgens um 9 Uhr und nachmittags um 3 Uhr je 10 Minuten lang Wasser entnommen werden. Vorläufig soll der Schaden auch nicht behoben werden können. Die schadhafte Stelle befindet sich im Hauptwasserrohr, wahrscheinlich in der Nähe der Brücke an der Schwarzpresse, denn hier hat sich das Fundament gehoben und Wasser tritt hervor. Es ist mit noch mehr Wasserrohrbrüchen zu rechnen, wenn Tauwetter eintritt. —

Weiteres Ansteigen der Krankenziffer. Die Allgemeine Ortskrankenkasse für den Sadtkreis Stendal macht bekannt, daß die Krankenziffer in der letzten Woche weiter gestiegen ist. Die Summe des zur Auszahlung gelangten Krankengeldes ist ebenfalls gestiegen, doch wird man durch die Beitragserhöhung vorläufig allen Pflichten nachkommen können. Auch bei den Krankenkassen des Landkreises Stendal ist die Krankenziffer weiter gestiegen. Bei der Landkrankenkasse scheint der Krankenstand prozentual am höchsten zu sein. Er beträgt hier 7,2 Prozent. —

Mangel an Brennmaterial. Zu unsrer Notiz in der vorletzten Nummer können wir ergänzend mitteilen, daß nach Ansicht der Kohlenhändler keine Kohlenknappheit eintreten wird. Vorräte für den notwendigen Bedarf sind bei den Werken, von denen die Händler beziehen, vorhanden. Die Kohlen werden auch laufend befördert. Die Stockungen in den Lieferungen sind lediglich auf Transportschwierigkeiten zurückzuführen, die infolge Ruhens der Schiffahrt und Ueberlastung der Eisenbahn entstanden sind und durch die infolge der Kälte erschwerte Verladung noch verschärft werden. Ein Grund zur Beunruhigung für die Verbraucher liegt nicht vor. —

Altmärkisches Landestheater. Am Dienstag wird die Zeller-Operette „Der Obersteiger" wiederholt, während am Mittwoch den 20. Februar „Hurra, ein Junge", Schwank von Arnold und Bach, zur Erstaufführung gelangt. In Vorbereitung sind Bernard Shaws „Heilige Johanna", „Flotte Burschen", Operetten von Franz von Suppé, und „Entführung aus dem Serail", Oper in drei Akten von Wolfgang Amadeus Mozart. —

Mitteldeutsche Chronik

Den Vater bestohlen. Der Sohn eines Dessauer Fleischermeisters hatte seinem Vater einen Betrag von 4000 Mark entwendet und in Gesellschaft eines Freundes die Flucht ergriffen. Das Geld war natürlich, da es mit vollen Händen ausgegeben wurde, bald alle und der Sohn konnte verhaftet werden. Sein Freund wurde ebenfalls bald ergriffen. Nun hatten sich beide vor dem Schöffengericht Dessau zu verantworten. Der Sohn erhielt wegen schweren Diebstahls 2 Jahre 4 Monate Gefängnis; sein Freund kam mit einer Geldstrafe davon. —

Vom Mast gestürzt. Bei Stumsdorf ereignete sich bei der Reparatur einer Lichtleitung ein schwerer Unfall. Ein Techniker, der den Leitungsmast erklettert hatte, stürzte infolge Reißens des Haltegürtels ab und war sofort tot. —

Mord aus Eifersucht. In Kelbra spielte sich eine schreckliche Eifersuchtstragödie ab. Der Knopfmacher Breitrück, der seine Frau schon längere Zeit mit Eifersucht verfolgte, durchschnitt ihr, während sie im Bette lag, mit einem Messer den Hals. Der Tod trat auf der Stelle ein. Als der Vater des Mörders der Frau zu Hilfe eilen wollte, erhielt auch er mehrere Messerstiche, die ihn aber nur leicht verletzten. Der Mörder wurde verhaftet. —

Von einem Bullen angegriffen wurde der Schweizer Georg F. in Beesenlaublingen im Saalkreis. Das Tier drückte ihn mit den Hörnern gegen die Wand. Hinzukommende fanden den Schweizer bewußtlos und mit schweren Verletzungen auf. —

Neugebornes Kind aus dem Zuge geworfen. Auf der Bahnstrecke Halle—Gröbers unweit der Grube Alwine wurde von einem Weichenwärter die Leiche eines neugebornen Kindes in einem Stück Hemdentuch aufgefunden. Den Umständen nach ist das Kind im Zuge geboren und dann hinaus auf die Bahnstrecke geworfen worden. —

Behördliche Mitteilungen

Arneburg.

Erwerbslosigkeit. Nach der letzten Feststellung sind hier insgesamt 197 Erwerbslose, und zwar 142 männliche und 55 weibliche. —

Gardelegen.

Die Auszahlung der Kleinrentner- und Sozialrentner-Unterstützungen findet am Dienstag den 19. Februar in der Stadthauptkasse statt, und zwar für die Sozialrentner von 8.30 bis 10 Uhr vormittags und für die Kleinrentner von 10 bis 11 Uhr vormittags. —

Salzwedel.

Verschiedenes. Die Polizei macht darauf aufmerksam, daß die Kanaldeckel und Hydranten von den Anliegern vom Schnee zu befreien sind. — Zum Oeffnen der Hausanschlußwasserhähne hat das Gaswerk folgende Klempnermeister berechtigt: Döllefeld, Habermann, Kröger, Pfundt, Saalfeld, Schulz, Stange, Wolff. — Eine Stadtverordneten-Sitzung findet am Mittwoch den 20. Februar, 17.30 Uhr, statt. —

Schönebeck.

Das Eichamt, das sich bisher im Gebäude des Schlossermeisters Müller, Bodengasse, befand, befindet sich jetzt in der frühern Wohnung des Hausmeisters Roch vom Realgymnasium, am Friedensplatz. —

Kreis-Kindererholungsheim Schönebeck-Elbenau. Eine Unterbrechung der Kur muß stattfinden, da das Hauptrohr der Heizung geplatzt ist. Die Kinder wurden mit dem Auto abgeholt und zur Bahn gebracht. Die Kur begann erst vor 14 Tagen. —

Stendal.

Gefunden wurden in der vergangenen Woche: Ein Stempel mit Futteral, ein Geldbetrag und ein Spazierstock. —

Kreis Stendal.

Reichs-Unfallverhütungs-Woche. Zu Vertretung des behinderten Landrats fand unter dem Vorsitz des Regierungsassessors Dr. Lemke am 14. Februar im Sitzungssaal des Kreishauses eine vorbereitende Besprechung der an der Durchführung der Reichs-Unfallverhütungs-Woche im Landkreis Stendal interessierten Behörden und Verbände statt. Es wurde beschlossen, in Schulen, größern Betrieben und in Lichtspieltheatern durch Vorträge, Lichtbilder und Verteilung von Broschüren für die Zwecke und Ziele der Nuwo zu werben. Die Kreisschulräte haben die Mitarbeit der Kreislehrerschaft und die Krankenkassen des Kreises auch ihre finanzielle Hilfe zugesagt. —

Marktberichte

Bismark.

Zuchtviehversteigerung. Es waren insgesamt 132 Tiere aufgetrieben. Die Preise erreichten nicht die Höhe der letzten Versteigerung. Tragende und frischmilchende Kühe wurden mit 310 bis 685 Mark bezahlt. Herdbuchkühe kosteten 540 bis 840 Mark, Färsen mit Abstammungsnachweis kamen auf 500 bis 700 Mark. Tragende Färsen erreichten Preise zwischen 280 und 770 Mark. Bullen mit Abstammungsnachweis erzielten Preise zwischen 300 und 500 Mark. Die nächste Versteigerung in Bismark findet am Freitag den 8. März statt. —

Salzwedel.

Der Ferkelmarkt war wegen des hohen Schneefalls nur mit 162 Tieren beschickt, die zu folgenden Preisen verkauft wurden: Bis 6 Wochen alte 16 bis 19 Mark, bis 8 Wochen alte 20 bis 22 Mark, ältere 22 bis 26 Mark. Der Handel schleppte; es verblieb Ueberstand. —

Briefkasten

An unsre Berichterstatter. Zahlreiche Briefe sind anscheinend durch Zugverspätungen nicht rechtzeitig eingetroffen. Auch wichtige Berichte mußten deshalb am Montag zurückgestellt werden. —